



universität
wien

MASTER THESIS

Titel der Master Thesis / Title of the Master's Thesis

„Zwischen den Generationen – wenn aus Söhnen Väter
werden“

verfasst von / submitted by

Birgit Petz

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2019 / Vienna 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
Postgraduate programme code as it appears on
the student record sheet:

A 992 315

Universitätslehrgang lt. Studienblatt /
Postgraduate programme as it appears on
the student record sheet:

Early Care Counselling: Frühförderung,
Familienbegleitung, Elternberatung

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Wilfried Datler

“If there ever comes a day when we can't be together,
keep me in your heart, I'll stay there forever.”

Winnie the Pooh

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	3
Die Forschungsfrage	4
Infant Observation.....	7
Zum Aufbau der Arbeit	7
1 Väter.....	9
1.1 Väter im Kontext der Forschung	9
1.2 Der Vater – allgemein betrachtet.....	12
1.3 Der Vater im Wandel der Zeit	13
1.3.1 Der Strenge.....	13
1.3.2 Der Fürsorgliche	14
1.3.3 Der Befreite oder Alternative	15
1.3.4 Der Präsenter.....	16
1.4 Der Vater heute.....	18
1.5 Die Rolle des Vaters in der Familie	20
1.6 Die väterliche Präsenz	22
1.7 Von der Dyade zur Triade.....	26
1.8 Vater und Sohn – eine Beziehung zwischen den Generationen.....	28
1.9 Die Kindheit und Jugendzeit.....	30
2 Methodische Schritte zur Beantwortung der Forschungsfrage.....	32
2.1 Auswahl der Interviewpartner	33
2.2 Das Leitfadeninterview	35
2.3 Durchführung und Setting.....	36
2.1 Auswertung der Interviews.....	37
3 Darstellung der Ergebnisse.....	43
3.1 Die Interviewpartner	44
3.1.1 Vater A.....	44
3.1.2 Vater B.....	47
3.1.3 Vater C.....	50
3.1.4 Vater D.....	52
3.2 Vergleich der Interviews in den Kategorien	55
3.2.1 Kategorie 1: Präsenz des Vaters	56
3.2.2 Kategorie 2: Das Erleben des eigenen Vaterseins	57
3.2.3 Kategorie 3: Zusammenhänge zwischen dem Vater und sich selbst.....	59
3.2.4 Kategorie 4: Rahmenbedingungen	63
3.2.5 Kategorie 5: Beziehungen innerhalb der Familie.....	64
3.2.6 Kategorie 6: Familienplanung.....	66
4 Diskussion.....	67
5 Zusammenfassung und Ausblick.....	71
Tabellenverzeichnis.....	74
Literaturverzeichnis	75
Abstract	78
Anhang	79
Der Interviewleitfaden	79
Der Brief an die Väter.....	82
Die Einverständniserklärung.....	83

Einleitung

In einem der ersten Seminare des Masterlehrgangs „Early Care Counselling: Frühförderung, Familienbegleitung, Elternberatung“ beschäftigten wir uns genauer mit der Geburt eines Kindes. Zu diesem Zweck sahen wir Videos, in denen die verschiedenen Arten, ein Kind zu gebären, gezeigt wurden. Abgesehen davon, wie beeindruckend ein Geburtsvorgang an sich ist, fiel mir beim Betrachten der Filme auf, dass die Väter, die ihren Frauen zur Seite standen, wenig bis gar nicht beachtet wurden. Nach der Geburt drehte alles um die Mutter und das Neugeborene, doch der Vater schien eher im Hintergrund zu sein. In diesem Moment fasste ich den Entschluss, mich in meiner Masterarbeit den Vätern zu widmen.

Mit diesem Gedanken im Hinterkopf beobachtete ich in meiner Arbeit als Sozialpädagogin in einem integrativ geführten Internat für Jugendliche ab 14 Jahren, dass sich auch hier die Väter eher im Hintergrund halten. Die Elternarbeit lässt sich allein des Settings wegen nicht mit der Arbeit in der Frühförderung vergleichen, dennoch kann man eine Tendenz erkennen, dass den Einladungen zu Gesprächen zunächst eher die Mütter folgen.

Im Rahmen des Masterlehrgangs absolvierte ich ein Frühförderpraktikum, bei welchem ich zwei Familien über einen bestimmten Zeitraum als angehende Frühförderin begleiten durfte. Auch hier machte ich die Erfahrung, dass die Väter zwar in der ersten Einheit anwesend waren, dann allerdings während der gesamten Begleitung in den Hintergrund traten, nicht zuletzt, da sie unter anderem ihrem Beruf nachgingen.

Weiter absolvierte ich eine „Infant Observation“, bei der ich einem Baby in dessen ersten vierzehn Lebensmonaten einmal pro Woche für eine Stunde im Alltag zusehen durfte. Da wurde mir bewusst, dass es einen Unterschied gibt zwischen der Anwesenheit des Vaters und dessen Präsenz. Denn obwohl der Vater während meiner Beobachtungen nahezu niemals anwesend war, war er dennoch für das Kind präsent. Das erinnerte mich an meinen eigenen Vater, der berufsbedingt oft unterwegs, dennoch für mich in Gedanken immer anwesend war.

Die Väter sind ein relativ neues Forschungsfeld, da sich die Literatur der Psychoanalyse, der psychoanalytischen Pädagogik und der Entwicklungspsychologie und dergleichen zunächst eher mit den Müttern und ihrer Beziehung zum Kind befasst haben. Erst in den letzten Jahren erscheinen immer mehr Publikationen, die sich mit dem Thema „Vater“ auseinandersetzen. Es gibt noch viele spannende Aspekte der Vaterschaft, die erforscht und beschrieben werden wollen. Durch meine Beobachtungen während des Lehrgangs, war für mich der Gedanke der Präsenz und was damit verbunden ist, von großem Interesse. Daher entschloss ich mich dazu, diese Arbeit der väterlichen Präsenz zu widmen und begann meine Recherchen.

Die Forschungsfrage

Wie schon erwähnt, ist das Interesse dieser Arbeit den Vätern im Allgemeinen und der Präsenz der Väter im Speziellen gewidmet.

Le Camus (2006) definiert den „präsenten Vater“ unter anderem als denjenigen, der da ist und „sich um die konkreten täglichen Aufgaben“ kümmert „und zwar auf direkte Weise, wozu auch gehört, dass er im Umgang mit dem Kind gefühlvoll ist.“ (Le Camus 2006, S.119). Während der gemeinsamen Zeit, die er mit seinem Kind verbringt, ist er tatsächlich emotional und gedanklich mit ihm verbunden und beschäftigt sich nicht *nur nebenbei* mit dem Kind, was als qualitative Zeit bezeichnet wird. Durch diese qualitative Zeit, die der Vater mit seinem Kind verbringt, bleibt er gedanklich für das Kind greifbar, also emotional nahe, auch wenn er nicht physisch anwesend ist, weil er zum Beispiel zur Arbeit geht.

Doch nehmen die Erfahrungen, die man mit dem eigenen Vater gemacht hat, Einfluss darauf, wie man später selbst als Vater (oder Mutter) sein wird?

Katja Nowacki, eine klinische Psychologin aus Deutschland (2017) und ihr Team untersuchte im Zuge des Central European Network on Fatherhood (CENOF), unter anderem auch die Frage, wie sich schwierige Kindheitserfahrungen, die Buben selbst gemacht haben, auf deren späteres Verhalten als Vater auswirken. Dazu beforschte sie Familien, in denen Gewalt und Vernachlässigung alltäglich sind und untersuchte, inwieweit Väter diese Erfahrungen an ihre eigenen Kinder weitergeben. Nowacki stützt sich dabei auf Untersuchungen von Sperry & Widom (Sperry & Widom 2013; zit. n. Nowacki 2017), die gezeigt haben, dass Menschen schlechte Erfahrungen in der Kindheit besser verarbeiten können, wenn sie als Kind eine sichere Bezugsperson außerhalb des Elternhauses hatten, sozial gut eingebunden sind oder zum Beispiel später im Jugend- oder Erwachsenenalter in einer Partnerschaft Halt finden. Das Ergebnis von Nowackis (2017) Studie zeigt, dass korrigierende Beziehungserfahrungen¹, also Erfahrungen mit verlässlichen, präsenten Bezugspersonen außerhalb der Familie, Männern ermöglichen, präsente Väter zu werden.

Doch wie verhält es sich bei Männern, die in ihrer Kindheit in einem Umfeld aufgewachsen sind, in dem korrigierende Beziehungserfahrungen nicht notwendig waren? Nicht jeder dieser Männer hatte automatisch einen präsenten Vater, nur weil er in einer nicht gewalttätigen Familie aufgewachsen ist. Dennoch lässt sich erkennen, dass der *Vater von heute* mehr Interesse daran zeigt, sich mit seinem Kind zu beschäftigen, was Le Camus bereits im Jahr 2006 als präsent

¹ Von korrigierenden Beziehungserfahrungen spricht man, wenn ein Kind Beziehungsangebote bekommt, die ihm Sicherheit und Halt geben, wenn dies nicht im Elternhaus möglich ist. Dies kann durch eine Person außerhalb der Familie sein oder durch die Veränderung der Konflikte innerhalb der Familie, wenn die Eltern beispielsweise Erziehungsberatung in Anspruch nehmen und sich in Folge dessen dem Kind gegenüber anders verhalten (Neudecker 2010).

benennt. Schwarz-Gerö (2018) erkennt ebenfalls, dass Väter präsenter im Leben ihrer Kinder sein wollen und motiviert diese dazu, dieses Engagement auch weiterhin zu zeigen. Daraus lässt sich folgern, dass es in den letzten Jahrzehnten eine Veränderung in der Präsenz der Väter gegeben hat, die nicht unbedingt auf die Erfahrungen mit dem eigenen Vater zurückzuführen sein müssen. Oder ist es eben genau diese Erfahrung, dass der Vater nicht oft zu Hause war und keine Zeit mit dem Sohn verbracht hat, die die Väter von heute dazu motivieren, mit ihren Kindern anders umzugehen? Hätte er sich damals einen präsenteren Vater gewünscht und bemüht sich, dies bei den eigenen Kindern umzusetzen?

Um den Gedanken noch einmal klar zu formulieren, kann man sagen, dass sich die Forschungslücke darin zeigt, dass die bisherigen Studien den Fokus auf negative Erfahrungen der Väter in der Vergangenheit und deren Umgang mit diesen legen, wie sich bei den Recherchen herausstellte. Männer, die eine grundsätzlich gute und gewaltfreie Kindheit hatten, wurden bis jetzt noch wenig beforscht. Daher liegt das Interesse dieser Arbeit darin zu erfahren, wie präsent der Mann, der in einer wenig konflikthaften Familie aufgewachsen ist, seinen Vater erlebt hat und wie er sich zu seinen eigenen Kindern verhält. Mit der Forschungsfrage, die im weiteren formuliert wird, soll diese Lücke ein kleines Stück geschlossen werden.

Dazu werden die vier Vätertypen von Le Camus (2006) herangezogen. Er beschreibt diese im zeitlichen Kontext, daher muss man die Beschreibungen an die heutige Zeit etwas anpassen. Vermutlich lässt sich kein Vater vollständig einer der von Le Camus (2006) genannten Kategorien der Vätertypen zuordnen. Dennoch gehe ich davon aus, dass es eine Tendenz zu der einen oder anderen Kategorie geben wird, nachdem sie in die heutige Zeit adaptiert wurde. Es ist mir durchaus bewusst, dass jeder Vater gute und schlechte Tage hat und an manchen Tagen dem Kind mehr zugewandt ist, als an anderen. Dennoch denke ich, dass es den grundsätzlich „präsenten Vater“ gibt.

Nowacki (2017) bezieht sich auf Bowlby, der meint, dass ein Kind, das zuverlässige – und somit auch präsente – Bezugspersonen hat, dies internalisiert und auch weiterlebt. Diese Bezugspersonen müssen nicht zwangsläufig die eigenen Eltern sein, doch da ich mich in meiner Arbeit mit Männern aus förderlichen Familienverhältnissen, also in gewaltfreiem Umfeld erlebter Kindheit und Jugendzeit, beschäftigen werde, gehe ich in meinen weiteren Annahmen davon aus, dass die Bezugspersonen die Eltern sind. Lässt sich ein Zusammenhang feststellen zwischen dem Erleben der Präsenz des eigenen Vaters und dem eigenen Verhalten der nächsten Generation gegenüber?

Diese Arbeit wird sich mit der Präsenz der Väter beschäftigen. Es geht um das (Rollen-)Bild des Vaters aus der Sicht des Sohnes, der sich nun selbst in der Rolle des Vaters wiederfindet.

Dazu gehe ich nun von folgenden Annahmen aus:

- ⇒ *Männer wollen – in ihrem Sinne – gute Väter sein, egal wie sie ihren eigenen Vater erlebt haben.*
- ⇒ *Männer, die ihren Vater präsent und anwesend in Erinnerung haben, wollen von ihren Kindern ebenso erlebt werden.*
- ⇒ *Männer, die ihre Väter als negativ oder gar nicht präsent in Erinnerung haben, wollen von ihren eigenen Kindern anders erlebt werden.*

Wie ich in Kapitel 2.1 noch genauer ausführen werde, lässt sich ein Unterschied im Verhalten von Vätern Söhnen oder Töchtern gegenüber feststellen. Um den Fokus auf der Präsenz zu belassen und nicht auch teilweise auf den Geschlechterunterschied zu legen, wird in der Frage klar ausgedrückt, dass sich diese Arbeit mit Vätern und deren Söhnen befassen wird.

Die vorangegangenen Ausführungen und die Annahmen bringen mich zu meiner Forschungsfrage mit ihren Unterfragen, die ich mit dieser Arbeit zu beantworten beabsichtige:

Wie beeinflusst das Erleben des eigenen Vaters in der Kindheit und Jugendzeit das eigene Vatersein?

1. *Welchen Zusammenhang hat die Präsenz des Vaters eines Mannes auf die Präsenz, die dieser Mann seinen eigenen Söhnen gegenüber zeigt?*
2. *Wie erlebt sich dieser Mann selbst in seiner Rolle als Vater?*
3. *In welcher Form ist ein bewusstes Wahrnehmen von Unterschieden und Gemeinsamkeiten zwischen dem Vater und sich selbst möglich?*

Diese Frage beleuchtet drei Generationen aus der Sicht eines Mannes der zwischen den Generationen steht. Sie umfasst seine Erinnerungen und wie er seinen Vater wahrgenommen hat und auch, wie er sich selbst als Vater erlebt. Außerdem beinhaltet die Fragestellung den Vergleich zwischen dem Mann und seinem Vater und in welcher Form er diesen selbst zieht.

Nachdem die Leserschaft mit den Überlegungen vertraut gemacht wurde, die die Autorin zu ihrer Forschungsfrage geführt haben, wird ein kurzer Einschub zur Infant Observation erfolgen, die immer wieder in der Praxis die Theorie dieser Arbeit bestätigen konnte. Im Anschluss daran wird ein Überblick über diese Arbeit anknüpfen.

Infant Observation

Da meine Beobachtungen während meiner Infant Observation sehr anschaulich zeigen, was in dieser Arbeit zunächst theoretisch behandelt wird, werden Ausschnitte aus Beobachtungsprotokollen als praktische Ergänzung in den Text eingeflochten.

Das Konzept der Infant Observation wurde in den 1940er Jahren von Esther Bick an der Tavistock-Klinik in London gegründet. Hierbei handelt es sich um eine Beobachtungsmethode, bei der der Beobachter/die Beobachterin ganz passiv die Entwicklung eines Babys erlebt. Dazu ist es vorgesehen, dass die Beobachtungen so bald wie möglich nach der Geburt beginnen und einmal wöchentlich für 14 Monate stattfinden. Hierbei geht es darum, dem Baby in seinem ganz normalen Alltag in seiner gewohnten Umgebung zuzuschauen. Der Beobachter/die Beobachterin lässt das Tun des Babys auf sich wirken ohne dabei etwas zu beeinflussen. Der Fokus ist stets auf das Baby und seine Interaktionen mit der Umwelt gerichtet. Im Anschluss an die Beobachtung werden Gedächtnisprotokolle verfasst. Diese sind möglichst genau und detailgetreu beschreibend, ohne Interpretationen zu beinhalten. Begleitend dazu findet ein Seminar statt, in dem sich die teilnehmenden Personen über ihre Beobachtungen austauschen.

Obwohl sich diese Arbeit ab einem bestimmten Punkt besonders mit Vätern und Söhnen befasst, sind die ausgewählten Sequenzen aus den Protokollen, die von einem Mädchen handeln, ebenso aussagekräftig, da die Beobachtungen an Stellen dieser Arbeit eingebracht sind, an denen noch allgemein über Väter berichtet wird.

Zum Aufbau der Arbeit

Nach der Einleitung und den Überlegungen zur Forschungsfrage sowie einführenden Worten zum Konzept der Infant Observation, folgt hier ein Überblick über die weitere Arbeit.

Diese beginnt, nach allgemeinen Worten zu den Vätern, mit einem Überblick über einige Forschungsprojekte, die in den letzten Jahren zu den Vätern ins Leben gerufen wurden.

Es folgen Ausführungen zum Vater aus verschiedenen Perspektiven. Zunächst wird die Rolle des Vaters im historischen und gesellschaftlichen Kontext betrachtet und der Wandel, der rund um die Väter in den letzten Jahrzehnten passiert ist. Um dies besser zu veranschaulichen wird hierzu Bezug auf die vier Vätertypen nach Le Camus (2006) genommen, der die Rollen der Väter im historischen Kontext beschreibt. Diese haben allerdings, angepasst an die heutige Zeit, immer noch Gültigkeit. Den Abschluss des historischen Überblicks bildet eine Ausführung über Vater, so wie er heute gesellschaftlich wahrgenommen und in der Literatur beschrieben wird. Hierbei wird auch kurz auf das allgemeine mediale Interesse Bezug genommen, das den Vätern zuteil wird und wesentlich die Rolle des Vaters in der Familie beeinflusst.

In weiterer Folge vertieft sich diese Arbeit in die väterliche Präsenz und was einen präsenten Vater ausmacht. Damit verbunden ist auch die Mutter-Kind-Dyade beschrieben, die durch den Vater aktiv zur Triade geöffnet wird.

Da sich die Forschungsfrage speziell mit der Beziehung zwischen Vater und Sohn beschäftigt, wird ab diesem Punkt die Vater-Sohn-Beziehung in den Fokus gerückt. Dazu werden die Ausführungen unter anderem an Diamond (2010) und Le Camus (2006) angelehnt, die sich besonders mit Vätern und Söhnen befasst haben.

Die Beantwortung der Forschungsfrage soll in Anlehnung an die „Qualitative Inhaltsanalyse“ nach Philipp Mayring durch vier Leitfadeninterviews erfolgen. Bei denen wurden vier Väter von Söhnen im Alter zwischen 10 Monaten und 2 Jahren zu ihren Erinnerungen an den eigenen Vater und in weiterer Folge zum eigenen Vatersein befragt. Mit der Analyse soll erforscht werden, ob das Erleben des eigenen Vaters in der Kindheit Einfluss darauf nimmt, wie sich der Befragte nun selbst als Vater erlebt. Durch die geringe Anzahl der Interviews lassen sich zwar keine Rückschlüsse auf die Allgemeinheit machen, es lassen sich allerdings innerhalb der Gruppe der Befragten deutliche Tendenzen dahin feststellen, dass den Vätern die gemeinsame Zeit mit den Kindern sehr wichtig ist. Es lassen sich auch zeitliche Zusammenhänge zwischen der Wahrnehmung des Vaters und der Rolle des Vaters in der Gesellschaft der jeweiligen Zeit feststellen. Die genaueren Ergebnisse finden sich im letzten Teil der Arbeit.



© K. Gölls

1 Väter

Dieses Kapitel befasst sich zunächst allgemein mit den Vätern. Es beleuchtet diverse Studien, die sich mit Vaterschaft befassen und das Rollenbild des Vaters, wie es sich in den letzten Jahrhunderten verändert hat. Dazu werden die Vätertypen nach Le Camus (2006) als Orientierung zu Hilfe genommen. Diese wurden zwar anhand der Rollenbilder des vergangenen Jahrhunderts beschrieben, gelten aber in mancher Hinsicht immer noch. Im Weiteren wird der Vater, wie er aus heutiger Sicht auftritt beschrieben und wie sich das Interesse der Männer an ihren Kindern verändert hat. Begriffe wie Dyade, Triade und Präsenz werden ebenso erklärt und die Kindheit und Jugendzeit näher beschrieben.

Nach diesem allgemeinen Teil über Väter wird genauer auf die Beziehung zwischen Vätern und ihren Söhnen eingegangen. Was ist es, das Väter und Söhne verbindet und welche Rolle spielt der Vater im Laufe des Lebens seines Sohnes?

1.1 Väter im Kontext der Forschung

Das Thema Vaterschaft ist erst in den letzten zwei Jahrzehnten Fokus der Forschung geworden. Davor war es eher die Mutterschaft, die erforscht und beschrieben wurde. Doch mit dem Wandel des Vaterbildes² in den letzten Jahren und dem Einfordern der Väter, mehr in die Kindererziehung eingebunden zu werden, wurde auch das Interesse der Forschung geweckt. In den letzten zwanzig Jahren sind in verschiedenen Teilen der Welt große und kleinere Studien veröffentlicht worden, die sich mit dem Thema *Vater* befassen.

Die derzeit wohl bekannteste und größte internationale Studie zum Thema *Vaterschaft*, ist die des Central European Network on Fatherhood (CENOF). Das Netzwerk wurde 2012 gegründet, mit dem Ziel diese näher zu erforschen. Dazu beleuchtet die Studie des CENOF das Thema aus verschiedenen Blickwinkeln unterschiedlicher Richtungen der Psychologie.

„Die Zeit ist reif, dass das Thema Vaterschaft erforscht wird.“ (Medienportal Uni Wien 2013)

Liselotte Ahnert, die diesen Satz in einem Interview gesagt hat, ist eine deutsche Entwicklungspsychologin an der Universität Wien und eine der Mitbegründerinnen des CENOF. Diese umfassende Studie wird in fünf Ländern durchgeführt, um den jeweiligen Kulturaspekt miteinbeziehen zu können. Sie befasst sich mit mehreren Teilaspekten der Vaterschaft, die von verschiedenen Forschungsgruppen als unabhängige Projekte durchgeführt werden. Diese

² Siehe Kapitel 1.3

umfassen den sozialen Hintergrund der Väter, die Qualität der Partnerschaft, biopsychologische Mechanismen, väterliches Verhalten und das zeitliche Investment sowie die Beziehungsqualität zu den Kindern (CENOF 2019). Die Ergebnisse der jeweiligen Gruppen ergeben abschließend ein umfassendes Bild der Vaterschaft aus heutiger Sicht. Einer dieser Teilaspekte befasst sich mit den Herausforderungen, denen sich Väter stellen, um ihren Platz zwischen Beruf und Familie zu finden. Wie im Kapitel 1.3 näher ausgeführt wird, gab es einen starken Wandel im Rollenbild des Vaters, bei dem sich das Bild des Vaters vom Alleinverdiener einer Familie zum Ko-Partner in der Kindererziehung entwickelt hat. Doch stellt sich die Frage, ob dieser Wandel von der gesamten Gesellschaft und von den Arbeitgebern mitgetragen wird. Das heißt, Väter finden sich in der durchaus herausfordernden Situation, die Balance zu finden, zwischen der Rolle als Arbeitnehmer und der als Vater. Um beiden Rollen gerecht zu werden und sich dabei die Lebenszufriedenheit zu erhalten, ist es für die Männer sehr wichtig eigene Ressourcen, wie Selbstvertrauen und soziale Unterstützung zu haben. Beides hat Auswirkungen auf das Selbstbewusstsein der Väter und somit auf deren Umgang mit ihren Kindern sowie auf die eigene Gesundheit.

Ein weiterer Aspekt der Studie erforscht das väterliche Engagement³ und den Wunsch, in die eigenen Kinder zu investieren. Dabei wird unter anderem das Zeitmanagement der Väter erforscht. Um das möglichst praxisnah zu bewerkstelligen, wurde eine Handy-App entwickelt. Über diese App bekommen die Väter über einen bestimmten Zeitraum zu unterschiedlichen Zeiten, mehrmals am Tag eine Nachricht, in der sie aufgefordert werden, anzugeben, was sie gerade tun (Medienportal Uni Wien 2013).

Väterliche Bezugspersonen und Vorbilder sind ebenso Teil der Studie, wie die Grenze zwischen zärtlichem Kontakt mit Kindern und Missbrauch. Letzteres ist ein großes Thema, das in den vergangenen Jahren immer wieder durch negative Berichte in den Medien zu finden war. Da, gesellschaftlich gesehen, Männer generell schneller in Verdacht geraten, die Grenzen der Kinderbetreuung zu überschreiten, ist es den Mitarbeitern des CENOF ein großes Anliegen, dieses Thema gut zu erforschen, um zu differenzieren und pädagogisch aufklären zu können.

Die Projekte laufen, laut Homepage der Uni Wien, von März 2013 bis Februar 2019 und werden von der Jacobs Foundation mit Sitz in der Schweiz finanziert. Zum jetzigen Zeitpunkt liegen allerdings noch keine Forschungsergebnisse der gesamten Studie vor (CENOF 2019).

Ein spezielles Projekt der CENOF-Studie soll hier allerdings genauer beschrieben werden, da dieses in seinen Grundzügen diese Arbeit beeinflusst hat. Es handelt sich um die Studie von Katja Nowacki (2017), die auch bereits erste Ergebnisse veröffentlicht hat. Sie geht von der Annahme aus, dass Väter eine wichtige Bezugsperson und Ressource für ihre Kinder sind. Nun stellt sie die Frage, wie das für Väter ist, die „selbst in schwierigen Familienverhältnissen aufgewachsen sind?“

³ Siehe Kapitel 1.6

(Nowacki 2017, 16). Sie hat in ihrer Studie knapp 20 Väter befragt, die in eben diesen Verhältnissen aufgewachsen sind, um herauszufinden, was *Vatersein* für sie bedeutet und wie sie sich selbst ihren Kindern gegenüber verhalten, also ob sie das erlebte Verhalten ihres Vaters weitergeben. Die Befragungen ergaben, dass Väter nicht zwangsläufig das Verhalten ihres Vaters wiederholen. Das hängt von vielen Faktoren ab, wie der eigenen Persönlichkeit und den Lebensumständen, in denen sich die Väter nunmehr befinden. Vor allem Männer können „stressvolle Lebensbedingungen häufiger und besser verarbeiten“ (Nowacki 2017, 16), wenn sie in ihrem weiteren Leben in ein gutes soziale Netz, bestehend aus einer Partnerin und einem stärkenden Freundeskreis, eingebunden sind. Nowacki (2017) beruft sich dabei auf frühere Befragungen, in denen die befragten Väter sich mehr Unterstützungen und Angebote wünschen. Mit den Ergebnissen ihrer Studie kommt sie zu dem Schluss, dass es für Väter eine wichtige Ressource wäre, wenn es mehr Angebote für Väter gäbe, um möglicherweise „eine Weitergabe von ungünstigen Sozialisationserfahrungen zu verhindern“ (Nowacki 2017, 17). Damit verbunden, ruft sie die Medien dazu auf, vermehrt die Väter in ihrer Bedeutung hervor zu heben (Nowacki 2017).

Diese Studie hat die vorliegende Arbeit in den Grundzügen beeinflusst. Nowacki (2017) befragt Männer nach dem Einfluss der negativen Kindheitserfahrungen in der Familie auf ihr jetziges Vatersein. Sie will wissen, ob die Väter ihre negativen Erfahrungen an die Kinder weitergeben. Die Masterthese, die hier vorliegt, befasst sich speziell mit dem Einfluss des eigenen Vaters und welche Erlebnisse die Männer, die ohne schwierige Familienverhältnisse⁴ aufwuchsen, an ihre Kinder weiter vermitteln wollen.

Weitere Studien befassen sich mit dem Einfluss und der Bedeutung der Väter auf ihre Kinder. Brigitte Ramsauer (2017) veröffentlicht dazu eine Studie, in der sie untersuchte, wie der Vater an Bedeutung gewinnt, wenn die Mutter aufgrund einer postpartalen Depression⁵ in Behandlung ist (Psychotherapie Forum 2017). Doch ist in dieser Studie ebenfalls eine besondere Situation der Familie im Fokus, wenn diese auch, im Gegensatz zu Nowackis (2017) Studie, aktuell zu behandeln ist.

Diese Studien und Projekte vermitteln den Anschein, als wären Familien, die in keiner besonderen, negativen Situation sind, in der Minderheit. Ein Grund mehr, sich eben diesen Familien zu widmen.

⁴ Siehe Kapitel 2

⁵ Postpartale Depression beschreibt eine ernstzunehmende Depression der Frauen nach der Geburt. Durch die hormonelle Umstellung ist eine gewisse Verstimmung, der ‚Babyblues‘, durchaus normal und vergeht nach einigen Tagen wieder. Die postpartale Depression hingegen, bleibt über längeren Zeitraum bestehen und ist der Grund dafür, dass sich die Mutter in dieser Zeit nicht um ihr Kind kümmern kann, keine Emotionen zeigt und völlig in sich gekehrt ist. Die Ausmaße der Ausprägung dieser Depression ist von Fall zu Fall verschieden (Dorn, Mautner 2018).

Zunächst soll noch allgemein auf Väter, Söhne und Familien eingegangen und etwaige Fachbegriffe geklärt werden, bevor die Umsetzung des praktischen Zugangs zu diesem Thema erläutert wird.

1.2 Der Vater – allgemein betrachtet

Im Gegensatz zur gesellschaftlichen Meinung um 1900, weiß man heute, dass der Vater eine ebenso wichtige Bezugsperson für das Kind ist, wie die Mutter. Vor allem durch die heutige Vielfalt der Familienkonstellationen, zeigt sich, dass es eben nicht einzig die Mutter ist, die für das Kind Bedeutung hat. Das spricht auch gegen Freuds Theorie, dass der Vater erst in der ödipalen Phase, also im vierten Lebensjahr, für das Kleinkind an Bedeutung gewinnt. Heute weiß man auch, dass der Vater bereits von Geburt an im Leben eines Babys eine wichtige Rolle spielen kann. Es ist ihm zwar nicht möglich, das Stillen zu übernehmen, doch kann er einen wertvollen Beitrag zum Wohlfühlen des kleinen Kindes beitragen. Er kann Zeit mit ihm verbringen und so bewirken, dass es ihn genauso kennenlernt, wie auch seine Mutter. Der Säugling vertraut ihm genauso, wie seiner Mutter und kann auch schon sehr bald zwischen den beiden unterscheiden (Metzger 2002). Während sich die Mütter, vor allem in der ersten Zeit, eher um die Bedürfnisse des Babys sorgen, sind die Väter diejenigen, die über dessen Fähigkeiten Kontakt mit ihm aufbauen (Schwarz-Gerö 2018). Doch trotz des Interesses, das die Väter vermehrt in den letzten Jahren an ihren Kindern zeigen, müssen „viele Männer erst lernen, verantwortliche Väter zu werden.“ (Diamond 2010, 37). Diamond bezieht sich hier auf den französischen Philosophen Jean-Jaques Rousseau, der im 18. Jahrhundert gemeint hat, dass es den Müttern von Natur aus leichter fällt, dem Kind fürsorglich zu begegnen (ebd.). Diese Aussage ist kritisch zu betrachten, da es nicht jeder Frau automatisch leicht fällt, in die Mutterrolle zu finden. Sie haben durch die Ausschüttung der Hormone den Männern gegenüber einen gewissen Vorteil im Finden ihrer Rolle, doch zeigt sich, vor allem in den letzten Jahren, dass Väter, die sich auf das Abenteuer *Baby* einlassen, mit einer intuitiven Lockerheit, genauso rasch eine sehr gute Beziehung zu ihrem Kind aufbauen können, wie die Mütter. Damit hat der Vater nicht nur eine gute Beziehung mit seinem Nachwuchs, sondern unterstützt zusätzlich die Mutter in ihrer Aufgabe.

Mütter verbringen allein wegen der Karenz meistens mehr Zeit mit ihrem Kind als die Väter, und fühlen sich oft mehr mit dem Kind verbunden⁶ als sie es den Vätern zutrauen. Dennoch sind Mütter mitunter auch müde, dadurch angespannt und schaffen es in gewissen Momenten nicht, ihr Kind zu beruhigen. In diesen Situationen ist es der Vater, der es oftmals schafft, die Negativspirale zwischen Frust, Anspannung und Erschöpfung auf Seiten der Mutter und des Babys zu durchbrechen, da er dem Kind andere Mittel anbieten kann, als die Mutter (Metzger 2002).

⁶ Siehe Kapitel 3.1.1

Dabei kann oftmals die andere Stimmlage oder eine andere Art, den Säugling zu halten, ausreichen, um das Kind und dadurch auch die Mutter aus der Anspannung zu holen. Er tritt in dieser Situation als Dritter auf, bringt sich mit seinen Möglichkeiten ein und „öffnet die Mutter-Kind-Dyade zur Triade“⁷ (ebd., 30).

1.3 Der Vater im Wandel der Zeit

Um sich noch eingehend und näher mit der Rolle des Vaters befassen zu können, ist es hilfreich, die Veränderung des Vaterbildes im Laufe der Zeit zu beleuchten. Dieser Wandel geht Hand in Hand mit den Veränderungen der Familie. Dabei haben die äußeren Umstände, wie Krieg und Armut, sowie die sich dadurch verändernde Gesellschaft eine wesentliche Bedeutung.

Diese Veränderungen sind in vier Abschnitte gegliedert, die die Rolle des Vaters zu der jeweiligen Zeit beschreiben. Hat er im 18. Jahrhundert noch die Rolle des strengen Vaters, entdeckt er in den 1960er Jahren eine gewisse Fürsorglichkeit. In den 1970er Jahren entwickelt sich ein alternativer Erziehungsstil, der sich auch im Auftreten der Väter widerspiegelt. Seit den 1980er Jahren spricht man vom präsenten Vater, der sich für seine Familie einsetzt und gerne Zeit mit den Kindern verbringt. Bis heute verändert sich das Bild des Vaters stetig weiter.

All diese „Vatermodelle“ (Le Camus 2006, 14), sind als Tendenzen der Männer in der jeweiligen Zeit und der damit verbundenen gesellschaftlichen Sicht zu verstehen. Diese Einteilungen sollen nicht bedeuten, dass es nicht auch in den 1920er Jahren Väter gegeben hat, die sich um ihre Kinder gekümmert haben und an ihnen interessiert waren. Ebenso, wie es nicht heißt, dass es heute keine Väter mehr gibt, die viel Zeit in der Arbeit verbringen und die Kindererziehung zum großen Teil oder vollkommen der Mutter überlassen. Man kann auch davon ausgehen, dass die hier beschriebenen Vatern typen zumeist nicht *in Reinform* zu finden waren oder sind.

1.3.1 Der Strenge

Beginnt man die Rückschau bei einer Familie im 18. Jahrhundert, findet man dort die sogenannte patriarchalische Familie, in denen der Vater das Zentrum darstellt und alleinige Entscheidungsgewalt hat (Thomä 2012). Frau und Kind(er) richten sich nach den Wünschen des Vaters und sind ihm untergeordnet.

Im 19. Jahrhundert „finden sich Ansätze zur Transformation des Vaterbildes im Sinne reduzierter Autorität“ (Thomä, 64), was zur Folge hat, dass sich der Vater aus der Familie zwar zurückzieht und der Mutter etwas mehr freie Hand lässt, dennoch alle Entscheidungen für die Familie trifft

⁷ Siehe Kapitel 1.7

(ebd.). Der Mann war laut dem bürgerlichen Eherecht der Frau überlegen und die Ehe ist Grundvoraussetzung zur Zeugung von Kindern (Helfferich 2017).

Le Camus (2006) beschreibt die Rollen des Vaters im Laufe der letzten Jahrhunderte und bezeichnet das Vatermodell des 18. und 19. Jahrhunderts als den „strenge[n] Vater“ (Le Camus 2006, 17). Dieser distanziert sich anfangs von den Kindern, stellt Familiengesetze auf und ist auf die Einhaltung derselben bedacht. Er verhält sich autoritär und sieht sich als das Familienoberhaupt, das viel Zeit in der Arbeit verbringt und die (emotionale) Erziehung der Kinder eher der Mutter überlässt. Entscheidungen über die Familie trifft er, ebenso wie das Strafen, wenn die Kinder eines seiner Gesetze gebrochen haben. Erst, wenn die Kinder etwas größer sind und nicht mehr so hilfsbedürftig erscheinen, tritt er etwas näher mit ihnen in Kontakt (ebd.).

In der Nachkriegszeit spricht man von der „moderne[n] Kernfamilie“ (Walter 2002, 88), in der die Rollen zwischen „Vater, Mutter und Kind(ern)“ (ebd., 89) weiterhin klar verteilt sind. Die Mutter ist Hausfrau und kümmert sich um den Haushalt und die Kinder. Der Vater geht zur Arbeit und „hat die alleinverantwortliche Entscheidungsbefugnis über familiäre Belange“ (ebd., 94). Die Struktur der Familie hat sich rein äußerlich nicht sehr stark verändert, doch ist es der Mutter jetzt erlaubt, mehr Entscheidungen über Haushalt und Kindererziehung zu treffen, ohne ihren Mann dabei einzubinden.

1.3.2 Der Fürsorgliche

Seit der Zeit nach dem Zweitem Weltkrieg bis in die 1960er Jahre hinein verändert sich das Konstrukt *Familie* kontinuierlich. Vor allem ab den 1965er Jahren entstehen alternative Lebensformen, weil mehr Ehen geschieden werden, wodurch vermehrt Alleinerzieher und Stiefeltern sowie Patchworkfamilien zu finden sind. Patchworkfamilien werden die Familien genannt, bei denen einer oder beide Partner Kinder aus vorigen Beziehungen mitbringt bzw. mitbringen und dann noch gemeinsam ein oder mehrere Kind/-er bekommen.

Das Kind rückt ins Zentrum und somit wird der Vater vom Mittelpunkt der Familie *verdrängt*. Vater und Mutter werden zunehmend als gleichgestellt betrachtet. Dem Wunsch der Frauen, dass sich der Mann auch zu gleichen Teilen im Haushalt zu beteiligen, wird zu dieser Zeit noch nicht ganz entsprochen (Walter 2002).

Bis zum Ende der 1960er Jahre erlebt das Bild des autoritären Vaters einen Rückschlag. Der beendete Zweite Weltkrieg ist für viele Familien immer noch zu spüren, da viele Väter lange Zeit in Gefangenschaft waren und traumatisiert zurück gekehrt sind oder während des Krieges verstorben sind. Seit der Nachkriegszeit fällt der Vater immer mehr als dominantes Mitglied der Familie aus. Die Mutter übernimmt dadurch im Laufe der Jahre mehr Verantwortung, trifft alleine Entscheidungen und so tritt die Rolle des Vaters in den Hintergrund. Es entsteht eine neue Form der Familie, in der die Mutter die Hauptverantwortung hat. Mehr Frauen treten in die Arbeitswelt

ein und Männer übernehmen mehr Aufgaben in der Familie. Erstmals nehmen Väter an Geburtsvorbereitungskursen teil und beteiligen sich an der Pflege ihrer neugeborenen Kinder (Walter 2002). Es entwickelt sich nach und nach das Modell des „fürsorgliche[n] Vater[s]“ (Le Camus 2006, 41). Nicht zuletzt durch die Forderung der Frauenbewegungen der 1968er nach mehr Hilfe in Haushalt und Erziehung, zeigen die Väter immer mehr Engagement und Interesse an ihren Kindern. Wurde ein Vater, der sich um sein Kind kümmert, früher als „der bemutternde Vater“ (Ebd., 44) bezeichnet, gilt er nun als fortschrittlicher Vater und wird gesellschaftlich bewundert (Ebd.).

Der Wunsch nach mehr Gleichberechtigung im Haushalt war nicht nur eine Idee der 1968er Jahre. In Österreich gab es in den 1990er Jahren unter der damaligen Frauenministerin Helga Konrad die Kampagne „Ganze Männer machen halbe-halbe“ (Die Presse 2009), was die Aussage bestätigt, dass die Gleichstellung von Männern und Frauen in Haushalt und Familie ein langer Prozess ist.

1.3.3 Der Befreite oder Alternative

In den 1970er Jahren erfährt das Familienrecht in Deutschland eine Reform, bei der der Vater erstmals auch gesetzlich keine dominante Rolle mehr hat. Ungefähr zu dieser Zeit entwickelt sich ein weiteres Vätermodell, das neben dem oben beschriebenen bis heute zu finden ist. Der „befreite oder alternative Vater“ (Le Camus 2006, 79) kümmert sich um seine Kinder und verbringt Zeit mit ihnen, lebt aber meist nicht dauerhaft im Verband der *Kernfamilie*. Es entstehen weitere Familienkonstellationen, wie homosexuelle Paare, die gemeinsam ein Kind großziehen, die sogenannten Regenbogenfamilien. Es ist auch (gesellschaftlich) nicht mehr notwendig, dass die Eltern tatsächlich verheiratet sind, also in „freie[r] Partnerschaft“ (Ebd., 85) leben, um als Familie anerkannt zu werden.

Anfang 1980 tritt eine Gleichstellung von Vater und Mutter „durch die Neuregelung der elterlichen Sorge“ (Walter 2002, 103) in Kraft. In dieser neuen Regelung erfährt der Begriff der „elterlichen Gewalt“ (ebd., 103) eine Umstellung zur „elterlichen Sorge“ (ebd., 103) und es gibt eine klare Regelung zur gemeinsamen Obsorge von Vater und Mutter. Das Kindeswohl rückt in den Fokus und es gibt erstmals „das Verbot entwürdigender Erziehungsmaßnahmen“ (ebd., 103).

Dafür, dass die Vaterrolle nicht nur gesetzlich, sondern auch gesellschaftlich eine Umdeutung erfährt, setzt sich in Deutschland seit den 1980er Jahren die Väterbewegung ein. Sie will weg vom Bild des autoritären Vaters, der strafend und befehlend mit den Kindern in Kontakt tritt, hin zum Bild eines Vaters, der sich für seine Familie einsetzt und keine Scheu hat, Emotionen zuzulassen. Aus dieser Bewegung gründen sich zahlreiche Vereine, die Väter in dieser Rolle stärken (Väterbewegung o.J.).

1.3.4 Der Präsent

Seit den Entwicklungen der 1980er Jahre ist klar, dass die Väter sich engagieren wollen und nicht nur *Mitbewohner ihrer Kinder* sein wollen. Aus diesem Wunsch entsteht eine neue Form des Vaterseins, „der präsente Vater“ (Le Camus 2006, 117). Dieser nimmt am Leben seiner Kinder teil, ist für die Kinder verfügbar und körperlich sowie emotional anwesend. Er ist sich bewusst, dass er als männlicher Elternteil gewisse Aufgaben und Modellfunktion für seine Kinder übernehmen muss. Die Modellfunktion könnte man auch Vorbildwirkung nennen. Kinder lernen von den Erwachsenen durch beobachten und nachahmen, sie lernen an dem Modell, das ihre Eltern für sie darstellen. Der Vater ist sich also seiner Vorbildwirkung als männlicher Teil der Familie im Klaren und widmet seinen Kindern seine Energie und Zeit, ohne dabei darauf zu vergessen, sich „zu unterscheiden“ (ebd., 121). Das bedeutet, er nimmt die unterschiedlichen Funktionen der Geschlechter in der Familie wahr und respektiert diese. Mütter und Väter unterscheiden sich nicht nur körperlich, sondern auch in ihrem Verhalten und dadurch auch im Umgang mit den Kindern. Mütter sind eher körperbetont im Umgang, während Väter sich mehr mit Neugier und dem Dialog den Kindern zuwenden. Indem er diesen Unterschied erkennt und nicht versucht, alles genauso wie die Mutter zu machen, lebt er den männlichen Elternteil bewusst seinen Kindern vor. Dadurch schafft er Klarheit bei den Kindern und hilft ihnen (bei heterosexuellen Beziehungen), „die Mutter als Frau und den Vater als Mann zu identifizieren“ (ebd., 122) und so ihren eigenen Platz in der Welt der Geschlechter zu finden. Bei homosexuellen Paaren oder Alleinerziehern kann eine andere Person als Vater- oder Mutterfigur diese Rolle übernehmen, sofern sie regelmäßigen Kontakt zum Kind hat.

Es ist von großem Vorteil, wenn der Vater sich von Beginn an engagiert und präsent ist und dies von der Mutter auch zugelassen wird. Denn durch die (biologisch bedingte) enge Bindung zwischen Mutter und Kind in der ersten Zeit nach der Geburt⁸, ist es wichtig, dass die Mutter die Präsenz des Vaters und ihn in seiner Rolle auch anerkennt und ihn nicht vom Kind *abschirmt* (Le Camus 2006).

Der präsente Vater ist sich außerdem der Unterschiede zwischen den Generationen bewusst. Bis das Kind erwachsen ist, ist die Beziehung zwischen Eltern und Kind asymmetrisch. „Es ist eine Beziehung zwischen einem ‚Experten‘ und einem ‚Novizen‘.“ (Ebd., 128). Der Erwachsene hat einen Erfahrungsvorsprung und trägt die Verantwortung für die Sicherheit und das Wohlbefinden des Kindes. Er behandelt das Kind respektvoll und seiner Entwicklung entsprechend, ohne ihm dabei zu viel Verantwortung zuzumuten und es damit zu überfordern. Da er intensiv am Leben seines Kindes teilnimmt, kann der präsente Vater erkennen, was er seinem Kind zumuten kann

⁸ Siehe Kapitel 1.7

und wo es seine Aufgabe ist, Verantwortung zu übernehmen und auch klare Grenzen zu setzen. Denn verantwortungsvoll gesetzte und mit dem Kind besprochene Grenzen und Konsequenzen haben nichts mit der zuvor beschriebenen Autorität des strengen Vaters zu tun (ebd.).

In Österreich gibt es Vereine, die Väter in ihrer Rolle als präsenter Vater unterstützen. Diese bieten neben Beratungen auch Aktivitäten an, an denen Väter mit ihren Kindern teilnehmen können (Papainfo 2018, Vorarlberger Familienverband o.J.). Das Männergesundheitszentrum MEN hat mit dem Projekt „Papa mach mit“ von Ende 2014 bis Ende 2017 Väter dazu motiviert mit ihren Kindern in Kindergärten, Horten oder Volksschulen an Aktivitäten teilzunehmen. Dieses Projekt wurde von einem mehrsprachigen Team geleitet (MEN Gesundheitszentrum 2018).

Wie schon zu Beginn des Kapitels erwähnt, sind die Einteilungen der Väter in die verschiedenen Kategorien ein Richtwert darüber, wie die Gesellschaft den Vater gesehen hat oder sieht. Um zu verdeutlichen, dass sich die Väter nicht komplett in eine der Kategorien einteilen lassen, werde ich Erzählungen meiner Großeltern und Eltern, sowie meine eigenen Erinnerungen zu Hilfe nehmen. Diese Erinnerungen umfassen drei Generationen und jeweils deren Väter, die zwar nicht wissenschaftlich dokumentiert sind, aber dennoch eine gewisse Aussagekraft darüber haben, wie sich der Vater gesellschaftlich gewandelt hat.

Meine Großeltern mütterlicherseits wurden in den 1920er Jahren geboren und beschrieben beide ihren Vater als autoritär und selten im Familienverband, da er arbeiten war. Er war derjenige, der abends Strafen verteilt hat und von seinen Kindern mit ‚Sie‘ angesprochen wurde. Die Geschichten handeln von großem Respekt vor dem Vater, aber auch von der Angst, ihn möglicherweise verärgert zu haben. Dafür war die Freude umso größer, wurde man von ihm gelobt oder gar über den Kopf gestreichelt wurde.

Meine Eltern, in den 1950er Jahren geboren, erzählen von ihrem Vater als autoritär, doch nicht ausschließlich. Es gibt Geschichten vom wickelnden Vater oder dem Vater, der mit den Kindern spazieren geht, während die Mutter zu Hause kocht und putzt. Er widmet sich seinen Kindern und diese freuen sich über die gemeinsame Zeit. Aus Erzählungen geht hervor, dass der Vater mit den Kindern Ausflüge gemacht hat und die Arztbesuche zum großen Teil übernommen hat. Durch die finanzielle Situation während des Krieges und danach, ist die Mutter ebenfalls berufstätig und trägt somit auch zum Erhalt der Familie bei. Sie trifft eigene Entscheidungen und setzt selbst Konsequenzen bei Regelverstößen der Kinder. Dabei ist sie oftmals strenger mit den Kindern, als es der Vater war.

Ich selbst wurde in den 1980er Jahren geboren und erinnere mich an meine Eltern als Paar, das sich die Aufgaben in der Familie aufteilt. Beide sind berufstätig und ich war im Kindergarten oder bei den Großeltern. Es gibt nicht mehr die strikte Aufteilung, dass die Mutter für die Kinder und den Haushalt und der Vater für das Geldverdienen zuständig ist. Beide sind gleichermaßen für

Familie, Haushalt und Arbeit zuständig. Daher ist es keine Seltenheit, dass sich mein Vater um mich und den Haushalt kümmert und kocht, während meine Mutter beruflich unterwegs ist. Umgekehrt war dies auch immer wieder der Fall.

Da dies Erinnerungen nur von einer Familie sind, stellen sie einen Einzelfall dar und stimmen in der Regel in manchen oder mehreren Punkten nicht mit denen anderer Familien übereinstimmen.

1.4 Der Vater heute

Die Veränderung vom strengen bis zum präsenten Vater in den letzten Jahrzehnten, macht auch deutlich, wie sich die Familie und die Gesellschaft in ihren Werten gewandelt hat. Es hat zu jeder dieser Zeiten Menschen gegeben, die Änderungen nicht begrüßt haben. Daher gibt es, wie bereits erwähnt, auch heute noch Familien, die nach *traditionellen, alten Werten* leben und ihre Kinder danach erziehen. Genauso, wie früher nicht alle Väter streng oder unnahbar waren, sind heute nicht alle Väter präsent und an ihren Kindern interessiert.

Und auch, wenn es immer diejenigen geben wird, die Veränderungen ablehnen, werden die Väter im Allgemeinen zunehmend präsenter, zeigen mehr Interesse an ihren Kindern und wollen Teil in deren Leben sein. Das lässt sich mit meinen Beobachtungen in den letzten Jahren, bei denen ich immer öfter Väter sehe, die mit ihren Kindern am Spielplatz sind, bei Ärzten im Wartezimmer sitzen oder im Lebensmittelgeschäft einkaufen, in Einklang bringen.

Der folgende Protokollausschnitt aus der Infant Observation ist nur ein Beispiel dafür, wie sich viele der Väter heute Zeit für ihre Kinder nehmen. Ella⁹ ist 14 Monate alt, sitzt mit ihrem Vater, E., im Wohnzimmer auf dem Boden und spielt mit einem Zoo aus Bausteinen.

„Ella setzt sich daneben und wirkt über jeden Stein, den E. hinstellt verzückt und scheint sich darüber zu freuen. Sie klatscht in die Hände und lacht. Dann nimmt sie den Teddy, der neben ihr am Boden liegt und setzt ihn zu den Bausteintieren. E. nimmt ihn und setzt ihn – eigentlich stopft er ihn – in den Koffer [Anm.: der wie ein Stall aussieht und Fenster und Türen hat], lässt ihn aus einem der Fenster heraus schauen. Ella beugt sich im Sitzen ein Stück hinunter und lacht laut auf, zeigt auf den Bären. ‚Ja was macht Bärli denn da? Ist der auch im Zoo?‘ Ella will ihn am Fuß durch das Fenster ziehen, doch dazu ist er zu groß. ‚Oje, da ist Bärli zu dick für das Fenster. Steckt er jetzt fest?‘ Ella lacht laut und steht auf, betrachtet den Koffer von oben und zieht Bärli dort heraus, wo E. ihn zuvor hineingestopft hat. Sie drückt Bärli an sich und gibt ihm ein Bussi.“ (Petz 2019, 48/4¹⁰)

⁹ Der Name wurde von der Autorin geändert.

¹⁰ Dieser Ausschnitt ist den Protokollen, die während des Infant Observation Seminars entstanden sind, entnommen. Die erste Zahl bezieht sich auf die Papiernummer, die zweite Zahl steht für die Seitennummer des Protokolls, von der zitiert wird

Ella genießt die Zeit mit ihrem Vater und umgekehrt. Die beiden sind ins Spiel vertieft und das scheint beiden eine bekannte Situation zu sein. Am Ende dieser Sequenz gibt Ella dem Stoffbären ein Küsschen, doch in der weiteren Beobachtung gibt Elina auch ihrem Vater ein Küsschen und kuschelt sich zu ihm. Es ist für beide eine vertraute Situation, in der sich beide wohl fühlen. Dieser Ausschnitt soll das zuvor Erwähnte verdeutlichen. Väter wollen öfter Zeit mit ihren Kindern verbringen und an den Reaktionen der Kinder kann man sehen, dass sie das genießen.

Politisch gesehen, erfolgt in Österreich die Veränderung zunächst in der Regelung für Väter bei Scheidungen und, dass sie in die Statistik der Geburtenforschung eingebunden werden. Es stellt sich heraus, dass Familienpolitik in erster Linie auf Mütter abzielt und erst später oder bei Scheidungen, die Väter mit einbindet. 2001 wurde vom Bundesministerium für soziale Sicherheit unter der FPÖ „die ‚Männerpolitische Grundsatzabteilung‘ eingerichtet“ (Tazi-Preve 2012, 152/153), welche erste Studien zu Themen vergab, die die Männer und damit auch Väter betrafen. 2004 wurde im Regierungsprogramm festgehalten, dass „das Recht des Kindes auf die Präsenz des Vaters in den Mittelpunkt stellt.“ (ebd., 153). Auch das Regierungsprogramm der SPÖ/ÖVP-Koalition ab dem Jahr 2008 fordert die aktive Beteiligung der Väter an der Kindererziehung und die gerechte Aufteilung der Arbeiten im Haushalt zwischen Mann und Frau (ebd.). Wie schon in Kapitel 1.3.2 erwähnt, gab es dazu die Kampagne „Echte Männer machen halbe – halbe“.

Die aktuellste Neuerung für Väter ist die der gesetzlichen Regelung der Väterkarenz, welche von immer mehr Vätern in Anspruch genommen wird. Das bedeutet, es ist den Vätern möglich für eine bestimmte Zeit anstelle der Mutter bei dem Kind zu Hause zu bleiben. Dazu gibt es unterschiedliche Modelle, wie sich die Eltern die Karenzzeit aufteilen können. Seit März 2017 gibt es in Österreich einen finanziellen Bonus, wenn der Vater für eine Zeit lang die Versorgung seines Kindes übernimmt, was diese Papa-Baby-Zeit noch mehr bewerben soll (Bundesministerium für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort 2019). Seit dieser Zeit gibt es auch eine verkürzte Version der Väterkarenz, den sogenannten *Papamonat* – eigentlich ist der Begriff dafür *Väterfrühkarenz* –, welcher seit seiner Einführung 6.070 Mal beantragt wurde (Der Standart 2018).

Die Väterkarenz ist eine Möglichkeit für Väter, Zeit mit ihren Kindern zu verbringen, doch ist sie nicht zwangsweise notwendig, um für das Kind präsent zu sein¹¹. Trotzdem soll die Väterkarenz hier nicht gänzlich unerwähnt bleiben, da damit deutlich wird, dass der gesellschaftliche Wandel des Vaterbildes noch nicht beendet ist und eine klare Tendenz dahin zu erkennen ist, dass Väter in der Kindererziehung eine wichtige und gleichberechtigte Rolle spielen. Daher wird an dieser Stelle zum Thema Väterkarenz auf die Masterarbeit von Jana Mikats (2014) verwiesen, die sich

¹¹ Siehe Kapitel 1.6

eingehend damit auseinandersetzt, wie Politik und Medien mit Väterkarenz in Zusammenhang stehen.

Für die Kinder und auch für die Mütter, ist es von großem Vorteil, wenn ein Vater sich aktiv am Familienleben beteiligt und für beide präsent ist. Auch, oder gerade bei getrennten Paaren, ist es für die Kinder sehr wichtig, Kontakt zu ihrem Vater zu haben. In den weiteren Ausführungen dieser Arbeit wird allerdings davon ausgegangen, dass die Väter bei den Familien zu Hause leben, da sich auch die Forschungsfrage an dieser Familienkonstellation orientiert.

Obwohl die Präsenz des Vaters von Anfang an wichtig ist, gilt es einen Weg aktiver Beteiligung zu finden, ohne dabei die anderen Beteiligten zu überfordern. Schwarz-Gerö (2018) bezeichnet dies, als Einhalten der „Reihenfolge“ (Schwarz-Gerö 2018, 127). Sie meint, es ist außerordentlich wichtig, dass der Vater von Anfang an präsent ist, aber auch, dass ihm bewusst ist, dass sowohl Mutter als auch Baby in den ersten Monaten sehr vulnerabel sind und durch „Überengagement [...] die Zweiheit irritiert“ (ebd., 127) sein kann.

Dies kann dazu führen, dass sich Väter zu Beginn ausgeschlossen, nicht erwünscht fühlen und sich in weiterer Folge zurückziehen. Doch ist er gerade in dieser Zeit für die Mutter wichtig, da sie sich bei ihm sicher fühlt und sich so ganz auf das Baby konzentrieren kann. Selbst wenn er nicht so aktiv an gewissen Situationen, wie zum Beispiel dem Stillen, teilhaben kann, wie er es sich wünscht, ist er ein wichtiger Teil der Familie. Das Baby profitiert schon zu diesem Zeitpunkt davon, seine Eltern als Paar zu erleben und zu erfahren, was Beziehung bedeutet. Es liegt in dieser Zeit an den Vätern, sich etwas in Geduld zu üben und an den Müttern, ihn nicht zusätzlich vom Baby abzuschotten. Nach den ersten Monaten haben Mutter und Baby genügend Stabilität gewonnen, sodass der Vater dauerhaft aktiv sein kann (Schwarz-Gerö 2018).

Welche Rolle der Vater nun in der Familie hat, wird im nächsten Kapitel näher beleuchtet.

1.5 Die Rolle des Vaters in der Familie

Menschen sind, wie schon in Kapitel 1.3 erwähnt, grundsätzlich alle verschieden und lassen sich aufgrund ihrer Individualität nicht in fixe Rollenbilder einteilen. Das gilt ebenso für Väter.

Ebenso unterschiedlich wie die Menschen selbst, sind auch die Definitionen der unterschiedlichen Typen. Diamond (2010) orientiert sich weniger an den Einstellungen oder Charakteren der Väter, als an deren Aufgaben. Michael J. Diamond, Psychotherapeut und Psychoanalytiker in Los Angeles, ist selbst Vater zweier Kinder, einer Tochter und eines Sohnes. In seinem Buch „Väter und Söhne“ beschreibt er die Rollen, die ein Vater im Laufe des Erwachsenwerdens seines Kindes durchlebt. Wie sich schon aufgrund des Titels erahnen lässt, beziehen sich diese auf die Söhne,

die ausschließlich in seinem Buch im Hinblick auf die Beziehung zwischen ihnen und den Vätern beschreiben werden. Daher werden diese im Folgenden auch vordergründig behandelt. Das soll allerdings nicht bedeuten, dass die Ausführungen nicht auch gleichermaßen für Mädchen gelten. Für diese würden eventuell andere Begriffe für die Aufgaben des Vaters gefunden werden.

Diamond (2010) geht bei seinen Ausführungen zum Teil von seinen eigenen Erfahrungen aus und wie er das Vatersein selbst erlebt hat. Sein Buch zeigt, wie vielfältig die Aufgaben des Vaters sind und wie wichtig er dadurch für seinen Sohn im Laufe seines Lebens ist.

Die erste Rolle eines Vaters, während der Schwangerschaft und in der ersten Zeit nach der Geburt, ist die des „Wächters“ (Diamond 2010, 41). Er beschützt Frau und Kind und hält mögliche Gefahren von ihnen fern. Es ist auch die „Zeit der Mutter“ (Schwarz-Gerö 2018, 5). Danach beginnt „die Übungsfahrt: Zeit des Vaters“ (ebd., 6). Er ist die „Verbindungsperson“ (Diamond 2010, 41), die außerhalb des „Mutter-Kind-Orbit[s]“ (ebd., 41) agiert und das Kind aus diesem immer wieder herausholt, um ihm die Welt zu zeigen. Dadurch hilft er ihm in die Autonomie, indem er ihm oft kumpelhaft und fast wie nebenbei zeigt, wie etwas funktioniert und ihm zutraut, es auch selbst auszuprobieren (Schwarz-Gerö 2018). Bei Söhnen wird im Alter von etwa zwei bis drei Jahren der Vater zum „Vorbild“ (Diamond 2010, 41), da dieser die Männlichkeit vorlebt, die sein Sohn immer mehr an sich zu entdecken beginnt. In der ödipalen Phase, die etwa im vierten Lebensjahr beginnt, wird der Vater zum „Herausforderer“ (ebd., 41), der mit dem Sohn um die Mutter *kämpft*. Als dieser ist der Vater ein wichtiges Modell, um zu lernen, wie man mit starken Gefühlen umgehen und „mit anderen auf eine gesunde Weise zu rivalisieren“ (ebd., 41) kann. Als „Mentor“ (ebd., 41) zeigt der Vater seinem Sohn, wie es in der Welt der Männer zugeht und bringt ihm handwerkliche Fertigkeiten bei. Der Sohn blickt zu seinem Vater auf und eifert ihm nach. Dadurch wird dieser zum „Helden“ (ebd., 41). Doch in der Jugendzeit muss sich der Sohn vom Vater ablösen, wodurch dieser zum „gefallenen Helden“ (ebd., 41) wird. Ist dieser Ablösungsprozess geglückt, nähern sich die beiden wieder an, wenn der Sohn ins junge Erwachsenenalter kommt. Dadurch übernimmt der Vater zuerst erneut die Mentorenrolle und später die Rolle des „alternde[n] Ebenbürtige[n]“ (ebd., 41), bevor er zu einem „alten Mann“ (ebd., 41) wird.

Es hängt vom Wesen und den Erfahrungen des Vaters ab, wie intensiv dieser die eben beschriebenen Rollen durchlebt und dadurch auch, wie er von seinem Sohn erlebt wird. Denn es darf nicht vergessen werden, dass jeder Mensch mit einem eigenen Temperament¹² auf die Welt kommt und im Laufe des Lebens Erfahrungen macht, die ihn zusätzlich prägen. Auch kindliche

¹² Das Temperament beschreibt das Wesen eines Menschen, sagt zum Beispiel etwas darüber aus, ob ein Mensch eher introvertiert ist oder sich daran freut, im Mittelpunkt zu stehen.

Faktoren, wie das Temperament des Kindes oder dessen Interessen, sind nicht außer Acht zu lassen, die die Beziehung zwischen Vater und Sohn zusätzlich beeinflussen.

1.6 Die väterliche Präsenz

Wie schon in den vorigen Kapiteln erwähnt, haben immer mehr Väter den Wunsch, im Leben ihrer Kinder von Beginn an präsent zu sein. Doch was genau bedeutet das? Dieses Kapitel wird sich mit der Frage befassen, was Präsenz ist und wovon sie abhängt.

Schlägt man im Wörterbuch das Wort „Präsenz“ nach, findet man die Synonyme „Anwesenheit“ und „Geistesgegenwart“ (Back und Benedikt 1997, 497). Das ist eine zutreffende, wenn auch weit gefasste Definition für diesen Begriff im Zusammenhang mit dem väterlichen Verhalten.

Sucht man in der Literatur nach der Bedeutung des Wortes *Präsenz*, stößt man sehr schnell auf den Begriff *Engagement*. Dieser Begriff drückt einen „persönlichen Einsatz aus Verbundenheit sowie ein Gefühl des Verpflichtetseins zu etwas“ (Bibliographisches Institut 2019) aus. In Bezug auf die Väter könnte man auch sagen, dass sie ein Gefühl der Verantwortung ihrem Kind gegenüber haben.

Kindler und Grossmann (2014) sprechen von „Muster[n] väterlichen Investments“ (ebd., 240). Berücksichtigt man diese Begriffe bei der Definition, setzt sich ein präsenter Vater aus Verantwortungsgefühl und persönlicher Verbundenheit für sein Kind ein und investiert damit in die gemeinsame Beziehung.

Lamb et. al (1987) beschreiben den Begriff „Paternal Involvement“, dessen Bedeutung sich größtenteils mit der der *väterlichen Präsenz* deckt. Daher werden die beiden Worte Präsenz und Involvement in dieser Arbeit als Synonyme verwendet.

Väterliche Präsenz ist untrennbar mit gemeinsam verbrachter Zeit verbunden. Dazu gab es in den 1950er Jahren Studien zur „Vaterabwesenheit“ (Kindler und Grossmann 2014, 243), die zwar gezeigt haben, dass es negative Auswirkungen auf die Entwicklung des Kindes hat, wenn sie wenig bis gar keinen Kontakt zum Vater haben. Doch gibt es hierzu kritische Stimmen, die keinen direkten Bezug zwischen der Abwesenheit des Vaters und einer negativen Entwicklung des Kindes sehen, da dies von mehreren Faktoren abhängig ist. Kindler und Grossmann (2014) beschreiben die Aufgaben der Väter als ein Investieren in die Beziehung zu den Kindern. Daher sprechen sie auch von väterlichem Investment, das zusätzlich als Faktor dafür gesehen werden muss, wie sich die Abwesenheit des Vaters auswirkt. Denn eben jenes während seiner Anwesenheit, mögliche Paarkonflikte und die Persönlichkeiten von Vater und Mutter haben mitunter mehr Auswirkungen auf die Entwicklung eines Kindes, als die bloße Abwesenheit des Vaters (Kindler und Grossmann 2014). Dennoch lassen die Umfrage- und Forschungsergebnisse, die die *National Fatherhood*

Initiative publiziert hat, darauf schließen, dass es doch negative Auswirkungen auf die Entwicklung des Kindes hat, wenn Kinder ohne Vater aufwachsen. Um zwei Beispiele zu nennen, kann man unter der Auflistung der „Father Facts“ Folgendes finden (National Fatherhood Initiative 2016):

„Involved dads lead to less distress in toddlers“¹³

“Children raised in a father-absent home are more likely to experience behavioral problems”¹⁴

Es beschäftigen sich allerdings nicht alle Studien mit der Abwesenheit der Väter, sondern auch mit deren Anwesenheit und Präsenz. Lamb et al. (1987) gehen davon aus, dass väterliches Involvement grundsätzlich von drei Faktoren abhängig ist:

- Die Interaktion, welche den direkten Kontakt zum Kind darstellt;
- Die zeitliche Verfügbarkeit, ohne die keine Interaktion mit dem Kind möglich ist;
- Die Verantwortlichkeit, die sich darin zeigt, wie der Vater sich organisiert, um Zeit für sein Kind zu haben beziehungsweise wie er für dessen Sicherheit und Wohlbefinden sorgt.

(ebd.)

Zur zeitlichen Verfügbarkeit ist noch hinzuzufügen, dass es einen Unterschied macht, ob der Vater lediglich anwesend ist oder tatsächlich qualitative Zeit mit seinem Kind verbringt (Kindler und Grossmann 2014). Die qualitative Zeit zeichnet sich auch dadurch aus, dass sich das Kind an gemeinsam Erlebtes oder an den Vater selbst erinnert, auch wenn dieser gerade nicht anwesend ist.

Im folgenden Protokollausschnitt ist Ella 9 Monate und 2 Wochen alt:

„Dann schmeißt sie beide [Anm.: Stofftiere] weg, wovon der Hase bei meinem Fuß zu liegen kommt, krabbelt durch den Raum und lautiert. Dann setzt sie sich mitten in den Raum, hält ihre Hand mit leicht gefausteten Fingern Richtung Fenster, öffnet die Hand, sodass die Handfläche nach oben zeigt und sagt ‚Papa‘. Dann seufzt sie, lässt die Hand sinken und krabbelt zum Frosch, hält ihn in die Höhe, schmeißt ihn weg und dreht sich suchend herum.“ (Petz 2018, 41/2-3)

Ella denkt an ihren Vater, der ihr möglicherweise gerade fehlt. Sie zeigt zum Fenster und fragt nach ihm. Daher liegt die Vermutung nahe, dass sie in der Früh mit ihrer Mutter gemeinsam zum Fenster hinausgesehen hat und ihm gewinkt hat, als er zur Arbeit fuhr. Sie erinnert sich daran, dass er vielleicht auch zurückgewinkt hat, und sieht deswegen zum Fenster. Es wäre auch möglich, dass sie ein Auto gehört hat, welches vor dem Fenster vorbeigefahren ist und sie dadurch an ihren Vater erinnert wurde, der mit dem Auto in der Früh weggefahren ist. Sie ist traurig, dass er nicht

¹³ Kleinkinder, die präsenste Väter haben, haben weniger Nöte.

¹⁴ Kinder, die ohne Vater aufwachsen, haben eher Verhaltensprobleme

da ist und spielt die Situation mit dem Frosch nach. Sie hält den Frosch in die Luft, als wolle sie sich verabschieden, wirft ihn weg und dreht sich suchend um. Sie sucht ihn, wie sie ihren Vater sucht, der aber erst später wieder von der Arbeit kommt.

Ellas Vater ist zu diesem Zeitpunkt zwar nicht anwesend aber für seine Tochter präsent. Das legt die Vermutung nahe, dass er qualitative Zeit mit ihr verbringt und *verfügbar* ist, wenn er zu Hause ist. Möglicherweise zeigt sie, dass sie sich gerade nach ihrem Vater sehnt.

Verfügbar sein, bedeutet vor allem in der Beziehung mit Babys das Erkennen von Bedürfnissen und eine adäquate Reaktion darauf. Es bedeutet, dass es sich nicht alleine gelassen fühlt und der präsente Vater sich als eine verlässliche Person zeigt (Largo 2016). Das Kind weiß, dass er reagieren wird und das vermittelt „ein Gefühl von Beständigkeit“ (edb., 69). Somit ist der Vater dem Kind vertraut und es fühlt sich bei ihm geborgen und beschützt (ebd.). Auf diese Art kann der Vater schon von Beginn an eine präsente Bezugsperson für sein Baby sein.

Lamb et al. (1987) erkennen in weiteren Studien, dass es zusätzliche Faktoren gibt, die väterliches Investment beeinflussen:

- *Die Motivation:* hängt unter anderem davon ab, in welcher finanziellen Lage die Familie sich befindet. Lamb et al. (1987) schreiben, dass sich knapp die Hälfte der befragten Väter gerne öfter frei nehmen wollen, dies aber finanziell nicht möglich ist.

Die Motivation ist weiters abhängig davon, wie sich die Paarbeziehung gestaltet, wie involviert der Vater bereits in der Schwangerschaft war, wie sehr er sich im Haushalt beteiligt und auch, wie involviert er seinen eigenen Vater erlebt hat (Lamb et al. 1987).

- *Die eigenen Fähigkeiten und das Selbstvertrauen:* Väter erlangen durch die Entwicklungen der letzten Jahre und auch durch die stetig wachsende Väterforschung gesellschaftlich mehr Zutrauen im Umgang mit ihren Kindern. Das soll nicht heißen, dass Väter nicht manchmal an ihren Fähigkeiten zweifeln, gilt dieses situative Zweifeln doch gleichermaßen auch für die Mütter. Dieser Faktor ist bei Lamb et al. (1987) genauer ausgeführt, da es im Jahr 1987 noch nicht allgemein verbreitet war, dass Vätern dieselben Fähigkeiten in „basic baby care“ (ebd., 132) zugeschrieben wurden.

Unabhängig vom gesellschaftlichen Bild der Väter, ist es auch individuell unterschiedlich, wie kompetent sich ein Vater fühlt und wie viel er sich im Umgang mit dem Baby selbst zutraut. Aber auch das Zutrauen der Partnerin und des Umfeldes spielt hier eine tragende Rolle, wie auch im nächsten Punkt erwähnt wird.

- *Soziale Unterstützung und Belastungen:* Zeigt sich ein Vater engagiert und involviert, ist es sehr wichtig, dass dieses Verhalten auch von anderen wahrgenommen und unterstützt wird. Vor allem die Unterstützung der Partnerin hat großen Einfluss darauf, wie weit sich

der Vater auf seine Rolle einlassen kann. Sie muss sein Bestreben anerkennen und auch zulassen, dass seine Investitionen auch so beim Kind ankommen und nicht vorher schon durch die Mutter abgeschirmt werden (Le Camus 2006). Diese Anerkennung der Partnerin, sowohl ihre Zustimmung, dass er im Umgang mit dem Kind anders ist als sie, als auch ihr Zutrauen, dass er auf seine Art gut mit dem Kind interagiert, wirkt sich positiv auf sein Selbstvertrauen und dadurch auch auf seine Motivation aus.

Belastend für das Ausleben der väterlichen Präsenz können neben Problemen in der Paarbeziehung und finanziellen Sorgen auch der Freundes- bzw. Bekanntenkreis sein, wenn dieser negativ auf die Bemühungen des Vaters reagiert und abwertende Bemerkungen darüber macht.

- *Institutionelle Faktoren:* Väter, die mehr Zeit mit dem Kind und der Familie verbringen wollen, brauchen diesbezüglich Unterstützung vom Arbeitgeber. Heute sind zumindest gesetzlich bereits Vorkehrungen getroffen, die es den Vätern ermöglichen, Zeit zu Hause zu verbringen. Dennoch ist es auch heute immer noch so, dass Väter an ihren Arbeitsplätzen diskriminiert werden, wenn sie die Väterkarenz oder den Papamonat antreten wollen. Auch, wenn die direkten Vorgesetzten das Bestreben unterstützen, Zeit bei dem Neugeborenen verbringen zu wollen, können abwertende Kommentare von den Kollegen ebenfalls belasten.

Die Studie von Lamb et al. wurde in den 1980er Jahren durchgeführt. In den folgenden drei Jahrzehnten hat sich zwar viel verändert, wie bereits in Kapitel 1.3 ausführlich beschrieben wurde, doch sind die Faktoren, die väterliches Investment beeinflussen, durchaus auch heute noch gültig. McBride et al. (2004) nehmen das „four-factor model of influences on father involvement“¹⁵ (ebd.) als Grundlage für ihre Studie im Rahmen einer bereits laufenden Langzeitstudie zur Entwicklung von Kindern in US-amerikanischen Familien. Dabei zeigt sich, dass die institutionellen Faktoren eher weniger Einfluss auf das Engagement der Väter haben. Einen starken Zusammenhang lässt sich zwischen der Unterstützung durch die Partnerin sowie der eigenen Motivation und dem väterlichen Involvement feststellen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die väterliche Präsenz von der eigenen Persönlichkeit, den Faktoren des Umfeldes und dem Umstand abhängt, wie ein Mann seinen eigenen Vater erlebt hat.

¹⁵ Vier-Einflussfaktoren-Modell auf väterliches Investment

1.7 Von der Dyade zur Triade

Im vorigen Kapitel wurde die Präsenz erläutert, sowie die Faktoren, die diese beeinflussen. Ist ein Vater präsent und anwesend, hat dies Auswirkungen auf die Beziehungen, die innerhalb der Familie stattfinden, da das Baby dadurch mehr als eine Bezugsperson um sich hat. Wie sich das auswirkt, wird im Folgenden näher beleuchtet.

Lange Zeit gingen entwicklungstheoretische Überlegungen dahin, dass es einem Baby in den ersten Lebensjahren nicht möglich sei, zu mehr als einer Person eine tiefere Beziehung einzugehen (Datler und Wininger 2014). Da es rein biologisch gesehen eher die Mütter sind, die sich in der ersten Zeit um das Kind kümmern, spricht man bei der Dyade, von einer engen Beziehung zwischen Mutter und Kind. Diese enge Beziehung muss aber nicht zwangsläufig mit der Mutter sein, sofern diese Person sich die meiste Zeit um das Kind kümmert.

Margret Mahler behauptet in den 1960er Jahren, dass einem Baby in den ersten Lebensmonaten selbst die Beziehung zu einer Person nicht möglich ist und spricht von „eine[r] Phase des ‚normalen Autismus‘“ (Mahler 1968; zit. n. Fonagy und Target 2015, 129), in der der Säugling durch eine „Reizschranke“ (ebd., 129) von jeglichen Reizen abgeschirmt lebt. Im Laufe des ersten Lebensjahres entwickelt sich eine „Symbiose“ (Dornes 2015, 61) zwischen Mutter und Kind, die erst aufgelöst werden kann, wenn das Kind beginnt, sich sprachlich zu verständigen. Dann sucht das Kind einen Weg in die Selbstständigkeit und der Vater wird als „bereits vertrauter, aber eben außerhalb des mütterlichen Universums stehender Ansprechpartner wahrgenommen“ (Metzger 2002, 30). Dieser unterstützt das Kind in seinem Weg aus der Symbiose und eröffnet somit die Triade, eine Beziehung zwischen drei Personen. Diese Triangulierung ist daher nach Mahler erst möglich, wenn sich das Kind im dritten Lebensjahr befindet (Mahler 1975; zit. n. Fonagy und Target 2015).

Beobachtungen in den 1980er Jahren zeigen aber, dass es Babys bereits von Beginn an möglich ist, mit Mutter *und* Vater eine Beziehung aufzunehmen und stellen das bisherige Beziehungsmodell des ersten Lebensjahres auf den Kopf (Metzger 2002). Es entstehen unterschiedliche Forschungsgruppen, die feststellen, dass Babys von Geburt an zwischen Mutter und Vater unterscheiden können und sich die triadische Beziehung positiv auf die Entwicklung der Kinder und deren spätere Fähigkeit mit Konflikten umzugehen auswirkt (Datler und Wininger 2014).

In den ersten Monaten dreht sich zwar, rein medizinisch gesehen und durch das Stillen, alles um Mutter und Kind. Doch schon in dieser Zeit hat der Vater die Möglichkeit, eine Beziehung zu seinem Kind aufzubauen, Zeit mit ihm zu verbringen und ihm Sicherheit und Geborgenheit zu

geben. All das macht er sogar, wenn er *lediglich* die Mutter unterstützt, die sich dadurch beschützt und wohl fühlt. Er lebt seine Rolle als engagierter Vater und fürsorglicher Partner wie selbstverständlich vor. Das Baby nimmt das bereits wahr und lernt so von Beginn an ganz nebenbei, wie Beziehungen sein können (Schwarz-Gerö 2018). Sobald das Baby älter wird, gestaltet sich die Beziehung zu dritt aktiver und wird teilweise vom Kind eingefordert, wenn es immer wieder Situationen dieser Art von Beginn an erlebt und genossen hat.

Die folgende Szene aus der Infant Observation soll ein Beispiel für eine triadische Situation geben. Ella ist zu diesem Zeitpunkt 13 Monate und 3 Wochen alt. Sie sitzt mit ihrer Mutter (F.) und ihrem Vater (E.)¹⁶ auf der Couch und hält ein Buch in der Hand:

„F. beginnt mit dem Vorlesen und Ella nimmt ihr das Buch aus der Hand, reicht es E. ‚Soll der Papa das Buch halten? Ok. Dann blättert er um.‘ E. hält das Buch und F. liest, wie zuvor beschrieben, vor. E. blättert um. Ella sitzt auf F.s Schoß, aber ganz eng zwischen den beiden, legt ihren Fuß auf E's Knie und schaut abwechselnd beide an.“ (Petz 2018, 56/3)

Ella erlebt in dieser Szene, dass sowohl Mutter als auch Vater für sie da sind, Zeit mit ihr verbringen. Die Familie sitzt eng nebeneinander und Ella verstärkt diese Nähe noch, indem sie ihren Fuß auf das Knie ihres Vaters legt. Sie blickt beide Eltern abwechselnd an, womit sie die Triangulierung auch optisch für sich verstärkt. Ella erfährt, dass es möglich ist, ganz in Ruhe mit beiden Eltern ein Buch anzusehen und sie scheint diese triadische Beziehung zu genießen.

Wichtig an dieser Stelle scheint es zu erwähnen, dass Babys die Triade genießen, doch sind sie, wie auch Erwachsene, manchmal froh über eine Pause. Daher liegt es an den Bezugspersonen dafür zu sorgen, dass es einen Wechsel zwischen Dyade und Triade gibt, damit das Baby auch die Möglichkeit bekommt, sich auf nur eine Person zu fokussieren. Diese Zweierbeziehung muss nicht zwangsläufig mit der Mutter sein, sondern ist auch sehr gut mit dem Vater oder einer anderen vertrauten Person möglich.

Doch auch der abwesende Vater, der in der Früh zur Arbeit gefahren ist, kann Thema der Mutter-Kind-Dyade sein. Die 9 Monate alte Ella ist zur Haustüre gekrabbelt und hat eine kleine Puppe mitgenommen. Ihre Mutter ruft sie aus dem Kinderzimmer:

„ ‚(...) Komm wieder her. Da draußen ist ja niemand.‘ Ella dreht sich um, setzt sich in die Türe, hält das Püppi vor sich und beginnt zu lautieren. ‚Baba Baba‘ ‚Papa? Der kommt nach dem Mittagessen heim.‘ Ella krabbelt mit dem Püppi in der Hand wieder Richtung Matratze, bleibt vor der Matratze am Puzzleteppich, setzt sich dort hin und beobachtet mich. Dann hält sie das Püppi vor sich und lautiert. Dabei variiert sie mit ihrer Stimme und diese klingt tief und kehlig, so als wäre sie heiser.“ (Petz 2018, 39/2)

¹⁶ Der Buchstabe entspricht nicht des Anfangsbuchstabens der Eltern, sondern wurde zufällig gewählt und verändert.

Ella macht den Vater, der durch diese Türe verschwunden ist zum Thema. Sie weiß auch, dass er durch diese Türe wieder hereinkommen wird und sieht nach, ob das schon der Fall ist. Sie hält sich an der Puppe fest, die möglicherweise für den Vater steht, der gerade nicht greifbar ist. Ihre Mutter erkennt, dass sie nach dem Papa sucht. Sie sagt zwar nicht ‚Papa‘, aber vielleicht haben Mutter und Tochter in der Früh ‚Baba‘ zu ihm gesagt und ihm dabei gewinkt. Möglicherweise meint sie mit ‚Baba‘ auch ihren Vater und fragt nach ihm. Sie erhält die Antwort, dass dieser noch nicht nach Hause kommt und diese Enttäuschung erzählt sie der Puppe. Da sie bis jetzt erfahren hat, dass die Beobachterin nicht reagiert und ihre Mutter gerade beschäftigt ist, geht sie mit der Puppe eine dyadische Beziehung ein und erzählt ihr, was sie gerade beschäftigt. Diese Szene zeigt, dass sie in ihrer Entwicklung so weit ist, dass sie sich an ihren Vater erinnern kann, ihn vermisst und, dass sie erkennt, dass er durch die Türe das Haus verlässt und durch diese auch wieder betreten wird.

Dadurch, dass es immer noch zum großen Teil die Mütter sind, die mit ihren Kindern zu Hause bleiben, während der Vater zur Arbeit geht, ist der abwesende Vater vermutlich bei vielen Kindern, die ihn – wenn er zu Hause ist – präsent und engagiert erleben, Thema.

Datler, Steinhardt und Ereky (2002) befassen sich in ihrem Artikel „Vater geht zur Arbeit...“ genau mit diesem Thema und diskutieren zur Veranschaulichung Ausschnitte aus Protokollen einer Infant Observation.

Es sind zwar meistens die Mütter, die in Karenz sind, doch bleiben mittlerweile auch die Väter für einen bestimmten Zeitraum zu Hause, während die Mütter arbeiten gehen. In dieser Zeit gehen die Väter mit den Kindern eine dyadische Beziehung ein, die abends von der Mutter zur Triade geöffnet wird. Hier wäre es interessant sich damit zu beschäftigen, ob auch die abwesende Mutter zum Thema in der Vater-Kind-Dyade wird.

1.8 Vater und Sohn – eine Beziehung zwischen den Generationen

Die letzten Kapitel haben den Vater im Wandel der Zeit und in der Familie eher allgemein behandelt. Um der Forschungsfrage gerecht zu werden, befasst sich das folgende Kapitel speziell mit Söhnen und Vätern und deren Aufgaben im Laufe des Lebens.

Diamond (2010) beschreibt, dass ein Mann in seinem Leben mehrere Rollen durchlebt. Er nennt dies den „Lebensbogen“ (Diamond 2010, 227).

Ein Mann wird als Sohn geboren, der seinen Vater aus Sicht eines Kindes erlebt¹⁷. Er wächst heran und entwickelt im Laufe dieser Entwicklung seine eigene Persönlichkeit. Dabei wird er seinen

¹⁷ Siehe Kapitel 1.5

Vater als unterstützend oder weniger unterstützend erleben. Es wird Momente geben, in denen er sich über seinen Vater ärgert und solche, in denen er ihn bewundert und ihm für seine Hilfe dankbar ist.

Er findet früher oder später seinen Platz im Leben und gründet seine eigene Familie. Sein Vater ist jetzt in der Mitte seines Lebens angekommen und wird zum Ratgeber was das Vatersein betrifft. Als junger Vater gilt er für seinen Sohn als der „Begleiter auf dem Weg in die Männerwelt“ (Diamond 2010, 83). Er ist verantwortlich für seinen Sohn, der zu ihm aufschaut und von ihm lernen will. Möglicherweise lernt er in dieser Zeit zu verstehen, aus welchen Gründen sein Vater manches gemacht hat, was ihn als Kind oder Jugendlicher verärgert hat oder er zu diesem Zeitpunkt nicht verstanden hat (ebd.)

In der Mitte seines Lebens, in der die meisten Kinder von zu Hause ausziehen, wird der Vater zum „Coach an der Seitenlinie“ (ebd., 157), als welcher er zusieht, wie sein Sohn seinen Platz im Leben sucht. Dabei muss er lernen zu akzeptieren, dass sein Sohn nun eigenständig sein Leben plant und erwachsen wird. Dies ist ein weiterer Zeitpunkt, an dem er seinen Vater und dessen Handlungen in der Vergangenheit vielleicht wieder ein bisschen besser verstehen kann. Sein eigener Vater ist nun schon länger in seiner letzten Lebensphase angekommen und beide müssen sich mit der Sterblichkeit des Menschen auseinandersetzen. Er kommt dadurch möglicherweise seinem Vater emotional näher bevor er sich ganz von ihm verabschieden muss.

In den folgenden zehn bis zwanzig Jahren erlebt er, wie sein Sohn jetzt selbst zum jungen Vater wird und sein eigenes Kind in die Welt begleitet. Dies ist die Zeit, in der sich beide von „Mann zu Mann“ (ebd., 181) und von Vater zu Vater begegnen. Es ist meist die Phase, in der beide (noch) berufstätig sind und sich jeweils um die nächste Generation kümmern. Einer kommt dem eher durch Ratschläge nach, der andere indem er sein Kind an der Hand nimmt und ins Leben führt. Zum Schluss drehen sich die Rollen um. Nun ist der Vater derjenige, der im Alter Unterstützung braucht und sein Sohn kümmert sich um ihn. Diesmal beschäftigt er sich mit seiner eigenen Sterblichkeit und erlebt möglicherweise, wie ihm sein Sohn in dieser Zeit emotional näherkommt (Diamond 2010).

Der Lebensbogen zeigt, welche unterschiedlichen Aufgaben und Bedeutung der Vater für seinen Sohn hat und wie sich die Beziehung zwischen den beiden im Laufe des Lebens verändern kann. Die Beziehung zwischen Vater und Sohn kann sehr unterschiedlich sein. Manche Väter lassen sich ganz auf ihre Söhne ein und es entsteht eine tiefe Beziehung, während andere ihre Söhne auf dem Weg ins Leben alleine lassen und ihnen keine Unterstützung bieten, andere wiederum liegen dazwischen. Studien zufolge, werden Beziehungserfahrungen, die in der Kindheit und Jugendzeit gemacht werden, auf die weiteren Beziehungen übertragen (George et al. 2001; zit. n. Schneewind 2008 und Cowan & Cowan 2001; zit. n. Schneewind 2008). Das bedeutet, dass sich

Ähnlichkeiten zwischen den eigenen Erziehungsstilen und denen, die man als Kind erlebt hat, finden (Schneewind 2008). Eigenschaften von den Eltern, die man als Kind und Jugendlicher als störend empfunden hat, trägt man ebenso unbewusst¹⁸ in sich, wie diese, die man früher bewundert hat. Die positiven Verhaltensweisen der eigenen Eltern übernimmt man meist, ohne sie als solche zu erkennen oder zu thematisieren, da sie Wohlwollen und gute Erinnerungen mit sich bringen. Doch die negativen Verhaltensmuster, die man unbewusst übernommen hat, zeigen sich meist in Situationen, in denen man sich über das eigene Verhalten ärgert oder wundert, weil es sich in diesem Moment nicht klar erklären lässt. Erst, wenn man bewusst über sich und sein Verhalten nachdenkt, kann man erkennen, dass man sich manchmal ähnlich verhält, wie sein Vater oder seine Mutter und hat die Gelegenheit, aktiv etwas zu ändern, wenn man nicht möchte, dass die eigenen Kinder ähnliche Erfahrungen machen (Diamond 2010).

Das heißt aber nicht, dass jene Söhne, die in der Kindheit vernachlässigt wurden, automatisch ihre Kinder später auch vernachlässigen, wenn sie nicht in Therapie waren oder sonst eine Möglichkeit gefunden haben, über sich und ihr Verhalten nachzudenken. Katja Nowacki (2017) zeigte dies in ihrem Projekt im Rahmen des CENOF¹⁹, dass Männer, die in der Kindheit traumatische Erfahrungen, wie Gewalt oder Vernachlässigung durch die Eltern machen mussten, durchaus in der Lage waren, diese Erfahrungen nicht an ihre eigenen Kinder weiter zu geben. Es wurde deutlich, dass Männer, die korrigierende Beziehungserfahrungen machen konnten, die traumatischen Erinnerungen häufiger und besser verarbeiten konnten, als Männer, die diese Möglichkeit nicht hatten (Nowacki 2017).

1.9 Die Kindheit und Jugendzeit

In Bezug auf die Frage, die in dieser Arbeit beantwortet werden soll, scheint es noch wichtig, einen Abschnitt der Kindheit und Jugendzeit zu widmen. Beides beschreibt Lebens- und Entwicklungsphasen eines Kindes auf dem Weg zum Erwachsenen, wobei es keine klare Altersgrenze gibt.

Zimmermann und Iwanski (2014) nehmen zur Einteilung der einzelnen Phasen die Entwicklungsschritte eines Kindes zu Hilfe. Diese reichen vom Erlernen des biologischen Rhythmus in den ersten Lebensmonaten eines Säuglings, über das Erlernen der Autonomie bis zum dritten Lebensjahr bis hin zum Aufbau eigener Kompetenzen bis zum elften Lebensjahr. Die zentrale Aufgabe des Jugendalters, die sie zwischen dem elften und achzehnten Lebensjahr

¹⁸ Als unbewusst werden all jene psychischen Vorgänge bezeichnet, die ein Mensch ohne wissentliches Zutun macht. Im Gegensatz zum Bewussten, wo man genau weiß, wieso man eine bestimmte Handlung setzt. Diese Begriffe gehen auf Sigmund Freud zurück, der sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts unter anderem mit diesem psychischen Phänomen beschäftigt hat (Fonagy und Target 2015).

¹⁹ Siehe Kapitel 1.1

ansetzen, ist die Identitätsfindung und damit verbunden der Aufbau eines eigenen Wertesystems sowie das Eingehen enger, emotionaler Beziehungen außerhalb der Familie (Zimmermann und Iwanski 2014).

Seiffge-Krenke (2014) sieht diese Phasen aus psychoanalytischer Sicht und hält sich an „das Fünfphasenmodell der Adoleszenz“ (Blos 1962; zit. n. Seiffge-Krenke 2014, 387) von Blos (1962). Dieses beginnt mit der Präadoleszenz um das zehnte bis zwölfte Lebensjahr, in der sich der Triebdruck verstärkt und die Genitalien entdeckt werden.

In den nächsten zwei Jahren, der Frühadoleszenz, steht das Abwenden von engen Beziehungen innerhalb der Familie hin zu Freundschaften außerhalb des Zentrums. Durch diese neuen Beziehungen kommt es durchaus auch zu Diskrepanzen zwischen der Selbstwahrnehmung und dem, wie man von den Freunden wahrgenommen wird. Dies ist ein Teil der Selbstfindung. In dieser Zeit entwickeln und verstärken sich sexuelle Vorlieben, was sich unterschiedlich zeigen kann – von Schwärmereien bis zum ersten Experimentieren.

Zwischen dem 15. und 17. Lebensjahr spricht Blos (1962; zit. n. Seiffge-Krenke 2014) von der mittleren Adoleszenz, in der der Jugendliche von narzisstischer Selbstüberschätzung überschwemmt wird. Es ist eine Zeit des Suchens und Findens nicht inzestuöser Liebesobjekte, um die Ablösung von den Eltern zu schaffen.

In der Spätadoleszenz, zwischen dem 18. und 20. Lebensjahr, stabilisiert sich das Leben des Jugendlichen. Er hat sich und seine Identität gefunden, geht möglicherweise schon ernstzunehmende sexuelle Beziehungen ein und zeigt insgesamt eine relative Reife.

Die Postadoleszenz ist die letzte Phase vor dem Erwachsenenalter und geht bis zu einem Alter von 25 Jahren. Diese Übergangszeit ist gekennzeichnet vom Wunsch, einen Platz im Leben zu finden. In der Zeit werden Berufsausbildungen abgeschlossen, erste Erfahrungen in der Arbeitswelt gemacht und möglicherweise Beziehungen vertieft (Seiffge-Krenke 2014).

Es scheint zwar davon abzuhängen, aus welcher Sicht man die Zeit der Kindheit und Jugendzeit betrachtet, wie man diese Phasen altersmäßig einteilt, doch lässt sich, unabhängig davon, sagen, dass es eine Zeit ist, in der sich alles verändert. Lässt man die Zeit des Säuglings bis zum ersten Lebensjahr außer Acht, in der das Baby große Entwicklungssprünge macht, hat ein Mensch viel zu lernen bis er erwachsen ist. Zuerst hat ein Kleinkind hauptsächlich die engen Beziehungen zu den Bezugspersonen. Nach und nach erkennt es, dass es ein eigenständiger Mensch ist, entdeckt seine Autonomie und erlebt damit verbunden die erste Ablösung von den Eltern. Eine Zeit des Zwiespalts zwischen eigenständig sein wollen und Abhängigkeit sowie der Suche nach Schutz bei den Eltern. Das Eintreten in Kindergarten und Schule bringt eine weitere Ablösung von den Eltern und das Einfinden in fremden Systemen. Freundschaften werden gebildet und es entwickelt sich eine eigene Meinung, die nicht immer denen der Eltern entspricht. Der Jugendliche findet seinen

Weg, mit mehr oder weniger Krisen, und kann dann, wenn die Loslösung von den Eltern vollzogen ist, seinen Platz im Leben außerhalb der Familie finden. Meist kommt es danach zu einer Wiederannäherung mit den Eltern, wenn der junge Erwachsene seine Persönlichkeit gefestigt hat.

Eltern können und sollten ihren Kindern auf diesem Weg, der gekennzeichnet ist von vielen Verunsicherungen und Ängsten, ein haltgebender Stützpunkt sein. Vor allem Väter, die von Beginn an für Autonomie stehen, sind für Kinder ein wichtiges Modell, an dem sie lernen können (Schwarz-Gerö 2018). Auch für Mütter können Väter eine Stütze sein, wenn es um das Loslassen des Kindes geht.

Es ist für alle Seiten eine Zeit der Herausforderung, doch mit Motivation und Interesse am Kind, stellen präsente Väter eine wichtige Ressource dar. Sie können eine tragende Beziehung zu ihrem Kind herstellen, in der es sich geborgen und sicher, aber auch gefordert fühlt, um gestärkt aber auch geschützt ins Leben zu gehen.

2 Methodische Schritte zur Beantwortung der Forschungsfrage

In den letzten Kapiteln wurde der theoretische Hintergrund, mit dem die Forschungsfrage bearbeitet wurde, ausgeführt. In diesem Kapitel finden sich die Überlegungen zur Methode, die zum Erforschen und Beantworten derselben angewendet wurden.

Die Frage sollte empirisch, also auf selbst gesammelten Erfahrungen basierend, bearbeitet werden, da es mir wichtig war, einen eigenen, kleinen Beitrag zur Forschung zu leisten und mich nicht nur auf die bereits vorhandene Forschungen zu stützen. Natürlich werden andere Forschungen und Theorien nicht ausgeblendet, doch war es ein persönliches Anliegen, auch auf eigene Daten zurückgreifen zu können.

Die Forschungsfrage befasst sich stark mit dem Erleben der Männer in ihren unterschiedlichen Rollen als Sohn und Vater. Da sich die Forschungsmethode nach dem Forschungsgegenstand, der sehr persönlich und individuell ist, richten sollte, fiel die Entscheidung, eine Methode aus der qualitativen Forschung zu wählen und nicht nach quantitativen Methoden zu suchen. Bei der quantitativen Forschung wird mit einer großen Menge an Datenmaterial und statistischen Werten gearbeitet, was für die hier gestellte Frage als nicht passend erscheint, da Zahlen nicht die gewünschte Aussagekraft über das Erleben von Situationen haben.

Aufgrund der Fragestellung nach dem individuellem Wahrnehmen ist es notwendig, reale Bilder und facettenreiche Darstellung des Erlebten zu erhalten. Dies ist mit einem persönlichem

Gespräch in Form eines Leitfadeninterviews²⁰ zu erreichen, welches sich an einem roten Faden orientiert, der es möglich macht, auf Persönliches einzugehen und somit in die Tiefe gehend ein plastisches Bild des Interviewpartners (IP) und seines Erlebens zu bekommen.

Das Ergebnis der Interviews beschreibt Einzelfälle, die keine Rückschlüsse auf die Allgemeinheit zulassen. Doch zeigen sich bei den Einzelfällen prinzipielle Möglichkeiten des Denkens, Fühlens und Handelns von Vätern in diesen Situationen. Es zeigt sich, ob das Erleben des eigenen Vaters grundsätzlich Einfluss haben kann, wie ein Mann sich seinen eigenen Kindern gegenüber verhält, wie er seine Zeit mit den Kindern einteilt, verbringt und wie er diese selbst wahrnimmt und erlebt.

2.1 Auswahl der Interviewpartner

Mit den qualitativen Interviews wollte ich, wie bereits erwähnt, in die Tiefe gehen, weswegen ich mich für eine kleine Anzahl an Interviews entschied, um ihnen bei der Bearbeitung gerecht zu werden. Um aber in meinen Ergebnissen einen guten Vergleich der einzelnen Ergebnisse ziehen zu können, entschied ich mich dazu, eine homogene Gruppe an IP zu befragen. Dadurch ist es eher möglich, Ähnlichkeiten zwischen den IP zu erkennen, da sie in ähnlichen Lebenssituationen sind. Eine homogene Gruppe an IP bedeutet, dass eine möglichst geringe Varianz zwischen den Befragten besteht. Durch die ähnlichen Lebensumstände der Väter, lassen sich Rückschlüsse ziehen, in welcher Art sie von ihrem Vater beeinflusst wurden, ohne weitere Überlegungen darüber anzustellen, inwieweit die derzeitige Lebenssituation darin eine Rolle spielt. Um sich genau mit den Interviews beschäftigen zu können, wird in dieser Arbeit mit vier Interviews gearbeitet.

Die Frage, inwieweit sich das Geschlecht des Kindes auf das Vatersein auswirkt, ist nicht uninteressant, entfernt sich aber von der Frage, die in dieser Arbeit behandelt werden soll und wurde daher ausgeblendet, indem ausschließlich Väter von Söhnen befragt wurden. Zum Unterschied im Verhalten der Väter in Bezug auf das Geschlecht ihres Kindes gibt es außerdem in der Literatur bereits ausführliche Abhandlungen (Seiffge-Krenke 2001).

Die Söhne der befragten Väter sollten zwischen fünf Monaten und vier Jahren alt sein. Denn in den ersten vier bis fünf Lebensmonaten des Kindes stellt sich die Familie auf die neue Situation mit einem (weiteren) Kind erst ein. Daher ist zu erwarten, dass sich die Väter möglicherweise noch nicht ganz mit dem neuen Familienmitglied und den damit verbundenen Aufgaben vertraut gemacht haben. Es ist allerdings für diese Arbeit von großer Bedeutung, dass der Vater bereits eine gewisse Routine im Alltag hat, um sich gut als Vater erleben zu können. Im Alter von vier Jahren besuchen die Kinder zum Großteil den Kindergarten, womit ein neuer Abschnitt für die

²⁰ Siehe Kapitel 2.2

Familie beginnt. Da die Forschungsfrage mit dem Interesse einer Frühförderin untersucht wird, ist der Lebensabschnitt zwischen fünf Monaten und vier Jahren zusätzlich von besonderem Belang.

Die Anzahl der Kinder hat vermutlich Einfluss darauf, wie gefestigt der Vater in seiner Rolle ist. Doch erscheint mir gerade dieser Aspekt, dass es möglicherweise einen Unterschied im Erleben des Vaters gibt, interessant. Daher wurden keine Einschränkung hinsichtlich der Anzahl der vorhandenen Kinder getätigt.

Es war allerdings darauf zu achten, dass es einen Sohn gibt, der im oben genannten Alter ist. Hierbei war die Herausforderung während des zweiten Abschnittes des Interviews, den Vater dazu zu motivieren sich an die Zeit zu erinnern, in der er noch keine Kinder hatte. Es war zwar zu erwarten, dass sich seine Erinnerungen an diese Zeit mit anderen Ereignissen vermischen und auch schon etwas unkonkret und diffus sind. Dennoch galt das Interesse in diesem Fall den Gedanken, die in diesem Teil wieder auftauchen.

Wie in Kapitel 1.6 ausgeführt, liegt es zu einem nicht unwesentlichen Teil an den Partnerinnen, wie sehr sich der Vater involvieren darf und kann. Um diesen Aspekt behandeln zu können, war es notwendig, dass die befragten Väter in einer aufrechten heterosexuellen Beziehung mit der Kindesmutter sind, da sich ein Teil der Fragen mit der Partnerin befasst.

In der Auswahl der Samples ist es das Ziel, möglichst wenig Varianz zu haben. Daher war eine Überlegung, die Unterschiedlichkeit der Kulturen möglichst auszublenden. Es stellte sich allerdings heraus, dass dies in einem Land der Kulturenvielfalt sehr schwer ist. Für die Interviews wurden nun Väter gewählt, die in Österreich oder Deutschland geboren wurden und aktuell in Österreich leben und arbeiten.

Ein weiteres Kriterium, das überlegt sein soll, um Homogenität anzustreben, ist die Frage nach dem Bildungsstand. Bei den Recherchen im Vorfeld ist deutlich geworden, dass sich wenige Studien ausschließlich mit Akademikern befassen. Aus diesem Grund, wurden für diese Arbeit Väter mit mindestens einem Abschluss an einer öffentlichen oder privaten Universität oder an einer Fachhochschule ausgewählt.

Eine weitere Überlegung, die im Vorfeld Beachtung gefunden hat, war die Frage, ob der Vater des Befragten, noch am Leben ist oder nicht. Entscheidend dabei war, ob sich der Befragte an seinen Vater erinnern kann. Denn die Fragestellung geht dahin, wie er seinen Vater als Kind und Jugendlicher erlebte und ob das Einfluss darauf hatte, wie er sich jetzt bei seinen eigenen Kindern verhält. Das bedeutet, dass es wesentlich ist, dass er ihn bis ins Jugendalter erleben konnte und somit Erinnerungen an diese Zeit hat. Es wird aber nicht außer Acht gelassen, dass es vermutlich schon einen Unterschied macht, in welcher Form sich die Männer im Interview an ihren Vater erinnern, ob dieser noch lebt oder schon verstorben ist. Dies wurde in der vorliegenden Arbeit

nicht weiter in der Auswahl der IP beachtet, solange der IP Erinnerungen an seinen Vater hat, die bis ins Jugendalter gehen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Gruppe der IP aus vier Vätern besteht, die – zumindest – einen Sohn im Alter zwischen fünf Monaten und vier Jahren haben, in einer aufrechten heterosexuellen Beziehung mit der Kindesmutter sind und zumindest einen akademischen Abschluss haben. Sie sind in Deutschland oder Österreich geboren, wohnen und arbeiten aktuell alle in Österreich und sind dazu bereit, von ihrer Kindheit und Jugendzeit zu berichten.

2.2 Das Leitfadeninterview

Wie eingangs erwähnt, wurde mit der Durchführung von Leitfadeninterviews eine Methode, die Raum für Individualität lässt und dazu einlädt zu erzählen, ohne dabei vom eigentlichen Thema abzukommen, gewählt. Diese Art der Interviews orientieren sich an einem vorab überlegten Leitfaden, der möglichst offene, „explizit vorformulierte Fragen, sowie Stichworte für frei formulierte Fragen“ (Helfferich 2019, 670) beinhaltet. Die Interviews zeichnen sich durch größtmögliche Offenheit aus, die mit dem notwendigen Maß an Struktur das Gespräch lenken (Helfferich 2019).

Die Forschungsfrage, die in dieser Arbeit Antwort finden soll, zieht sich grob gesprochen, über drei große Bereiche, die sich auch im Leitfaden²¹ widerspiegeln. Im ersten Teil wurde der IP zu seinen Erinnerungen an seinen Vater befragt. Dabei war die Frage nach konkreten Situationen und wie der Vater in diesen reagierte. Daraus war es möglich, sich ein Bild zu machen, wie er seinen Vater erlebte und wie er dieses Erleben rückblickend einschätzt. Aus seinen Erzählungen lassen sich auch Rückschlüsse darauf ziehen, welchem Vaternach LeCamus (2006) sein Vater eher zuzuordnen ist. Es wurde bereits erwähnt, dass kein Mann einem Vaternachtypen in Reinform entspricht, dennoch eine Tendenz erkennbar sein wird.

Der zweite Teil des Interviews befasste sich mit den Erinnerungen an die Vorstellungen zum Vatersein, die der Interviewte hatte, bevor er selbst Vater wurde. Es geht dabei auch um sein Vorhaben, gewisse Verhaltensmuster seines Vaters zu übernehmen oder bewusst ganz anders anzulegen als sein Vater. Dadurch lässt sich erkennen, inwieweit das Erleben des Vaters Einfluss auf seine Vorstellungen hatte, wie es ist, Vater zu sein.

Zum Abschluss wurde das Thema des Vaterseins, wie er es aktuell erlebt, aufgegriffen. Hier ging es darum, ob seine Vorstellungen vor der Geburt mit dem jetzigen Erleben als Vater zu

²¹ Der Leitfaden der hier durchgeführten Interviews im Anhang nachzulesen.

vergleichen sind, was diesen entspricht und was sich als ganz anders erwiesen hat. Es wurde auch gefragt, wie er sich selbst als Vater erlebt und wie er denkt, dass ihn sein Sohn wahrnimmt.

Es stellte sich bei der Durchführung der Interviews heraus, dass jeder der IP seinen Schwerpunkt während des Erzählens in einem anderen der gerade genannten Abschnitte hatte. In diesem wurden die Fragen offener und ausführlicher beantwortet als in den anderen.

2.3 Durchführung und Setting

Der erste Schritt, um die vier IP zu finden, lag in diversen Recherchen, wo Väter, die den Kriterien entsprechen, möglicherweise einen Arbeitsplatz haben. Zusätzlich wurde ein Brief²² verfasst, der via Social Media und per E-Mail im Bekanntenkreis verschickt wurde. Auf diesem Weg stellten sich vier Väter vor, die bereit waren, sich zu einem Interview zu treffen.

Im Vorfeld wurden Überlegungen dahingehend angestellt, an welchem Ort ich die Interviews durchgeführt werden sollten. In der Zeit des Lehrgangs wurde während der Praktika sehr deutlich, dass Menschen, die man zu Hause besucht, viel offener reden, da sie in gewohntem Umfeld sind und sich dort wohl fühlen. Daher wurde allen IP vorgeschlagen, das Interview bei ihnen zu Hause zu machen.

Es haben zwei der Interviews bei den Vätern zu Hause, eines in einem Lokal und eines bei mir zu Hause stattgefunden. Die Termine und Orte für die Interviews wurden per Telefon oder E-Mail festgelegt und im Zuge eines vorab geführten Telefonats stellte ich Fragen zu den biografischen Daten der Väter, um mit diesen kurzen, geschlossenen Fragen nicht das Interview eröffnen zu müssen. Es erschien wichtig, dass die Männer beim Interview gleich mit dem Erzählen beginnen konnten und sich nicht durch diese kurzen Fragen zur Biografie auf kurzes, knappes Antworten einstellten. Alle Männer wurden vorab darüber informiert, dass das Interview mittels Diktiergerät aufgezeichnet wird und darüber, wie mit dem Material im Weiteren umgegangen wird. Vor Beginn der Aufzeichnung und des Interviews, wurde eine Einverständniserklärung²³ unterschrieben. In dieser bestätigte der IP, über den Ablauf des Interviews informiert worden zu sein, und ich bestätigte, mit den Daten vertraulich umzugehen und in welcher Form und wie lange ich das Material abgespeichert lasse.

Drei der Interviews wurden ‚per Du‘ durchgeführt, da ich von den Männern in dieser Weise kontaktiert wurde und das nicht als Hindernis für die Durchführung der Befragung erlebt habe.

²² Der Brief ist im Anhang zu finden.

²³ Die Einverständniserklärung ist im Anhang.

2.1 Auswertung der Interviews

Die Auswertung der Interviews erfolgt in Anlehnung an die qualitative Inhaltsanalyse (QIA) nach Mayring (2016). Dafür wurden die Aufnahmen der Interviews in einem ersten Schritt semantisch-inhaltlich transkribiert. Die gesprochene Sprache wurde dabei weitgehend eingehalten, die Wortendungen zum Teil aber ausgeschrieben. Zur Verdeutlichung ist hier ein Beispiel dazu angeführt:

„Und andere gleichaltrige Kinder, die auch mit mir in der Schule waren.“ (Interview D, S1/11-12)²⁴

Hier wurde aus ‚war’n‘, wie es eigentlich im Interview gesagt wurde, die Wortendung hinzugefügt, sodass es zu ‚waren‘ wurde.

Zwischenlaute wurden dann transkribiert, wenn sie den Redefluss unterbrochen haben, nicht aber, wenn es lediglich als Füllwort verwendet wurde.

Zum Beispiel:

„(...) die G. [Anm.: Schwester des IP] ist 16 Jahre jünger, nochmals deutlich abgesetzt und (...) ähm (...) ähm (...) wir sind (...) ja was gibt es Allgemeines zu sagen?“ (Interview A, S 1/16-17).

Hier wurde der Redefluss deutlich unterbrochen und daher wurden die Zwischenlaute notiert.

Wie im vorigen Beispiel auch ersichtlich, wurden Pausen durch ‚(...)‘ gekennzeichnet. Längere Pausen sind durch ‚(Pause)‘ ersichtlich. Lachen zwischendurch oder gleichzeitiges Reden wurde mit ‚(lachen)‘ vermerkt. Starke Betonungen wurden kursiv geschrieben.

Die Transkriptionen wurden danach mittels theoriegeleiteten Kategorien bearbeitet, die deduktiv festgelegt wurden. ‚Deduktiv‘ bedeutet, dass vor der ersten Durchsicht des Materials Kategorien überlegt werden, die relevant für die weitere Bearbeitung des Materials sind (Mayring 2015).

So wurden mit Blick auf die Forschungsfrage vier Kategorien vorab formuliert und festgelegt, welche Aussagen des IP in die jeweilige Kategorie einzuordnen sind. Danach wurde das Material genau gelesen und den Kategorien zugeteilt.

Wie dabei vorgegangen wurde, wird im Folgenden im Detail erläutert.

Um die Herleitung der Kategorien zu verdeutlichen, wird die Frage, die in dieser Arbeit beantwortet werden soll, mit ihren Unterfragen erneut angeführt:

Wie beeinflusst das Erleben des eigenen Vaters in der Kindheit und Jugendzeit das eigene Vatersein?

²⁴ Diese Aussagen sind den Transkripten der Interviews entnommen. Die Buchstaben sind dem jeweiligen Interview zugeordnet. Die weiteren Zahlen entsprechen der Seite sowie die Zeilenanzahl von der zitiert wird.

1. Welchen Zusammenhang hat die Präsenz des Vaters eines Mannes auf die Präsenz, die dieser Mann seinen eigenen Söhnen gegenüber zeigt?
2. Wie erlebt sich dieser Mann selbst in seiner Rolle als Vater?
3. In welcher Form ist ein bewusstes Wahrnehmen von Unterschieden und Gemeinsamkeiten zwischen dem Vater und sich selbst möglich?

Die Frage gliedert sich in drei Bereiche, aus denen sich vier Kategorien mit ihren Unterkategorien formulieren lassen, die in Tabelle 1 genauer beschrieben werden.

In dieser Tabelle werden sowohl die einzelnen Kategorien sowie deren Unterkategorie genannt und definiert, welche Aussagen im Interview dieser Kategorie zuzuordnen sind. Um die Definition weiter zu verdeutlichen, werden besonders eindeutige Zuordnungen als Ankerbeispiele in der letzten Spalte angegeben (Mayring 2015).

Kategorien	Unter-kategorien	Definition	Ankerbeispiel
<u>Kategorie 1:</u> Präsenz des Vaters		Alle Aussagen, die etwas darüber preisgeben, wie oft der Vater anwesend war; wie sehr er sich in der Zeit mit seinem Sohn beschäftigt hat; welche Gefühle mit dem Vater verbunden sind; auch Aussagen, die die Abwesenheit betreffen; Emotionale und körperliche Präsenz;	<i>„Also mein Vater, klassischer Landwirt, also nicht der klassische Bürojob, sondern der ist halt den ganzen Tag am Arbeiten und auch viel aufm Feld und aber eigentlich schon immer erreichbar, weil ja alles irgendwie herum ist, also da sieht man immer irgendwo den Tracker fahren und da ist der Papa, man hat halt natürlich nicht ihn jetzt ständig, ständig da, aber man sieht ja, wo er ist sozusagen [...]“</i> (Interview C, S 2/ 45-50)
	Körperliche Präsenz	Aussagen, die Aufschluss darüber geben, wie oft der Vater anwesend oder abwesend war; dabei wäre körperlich sehr präsent, wenn er sehr oft oder ständig anwesend war und körperlich wenig präsent, wenn er viel Zeit außerhalb der Familie verbracht hat. Väter, die nur am Wochenende zu Hause sind, dafür aber das ganze Wochenende, sind mittelmäßig körperlich präsent.	

	Emotionale Präsenz	Aussagen, die Aufschluss darüber geben, wie unterstützend der Vater emotional war; Emotional sehr präsent ist ein Vater, der von seinem Sohn zum Beispiel als unterstützend und Rückhalt gebend beschrieben wird; wenig emotional präsent ist er, wenn er seinem Sohn keinen Rückhalt gibt und dieser ihn auch nicht als unterstützend erlebt.	<i>„Er hat immer Verständnis dafür gehabt, dass man sich gegen Autoritäten auflehnt und er hat mir auch immer den Rücken gestärkt. [...]“</i> (Interview B, S 4/ 96-97)
<u>Kategorie 2:</u> Erleben des eigenen Vaterseins		Alle Aussagen, in denen er sich als Vater beschreibt; wie viel Zeit er mit seinen Kindern verbringt; was er mit ihnen unternimmt; Was er gut findet, so wie er es macht; was er schlecht findet, so wie er es macht; Gefühle, die damit verbunden sind;	<i>„Äh, meistens gechillt, das wird man nach einiger Zeit, glaub ich. Muss man sein, weil ja ich hab das auch lernen müssen, dass man halt oft mit Zeit irgendwie umgehen, weil das mit den Kindern anders ist. Dass man den Kindern halt die Zeit geben muss.“</i> (Interview D, S 12/ 312-315)
	Die eigene Präsenz	Aussagen, die Aufschluss darüber geben, wie viel Zeit er mit seinen Kindern verbringt; wie er in deren Leben eingebunden ist;	<i>„In der Früh, das ist eine wichtige Zeit, da sind sie aber grantig, aber trotzdem, ich mache ihnen Frühstück und bringe sie in die Schule [...] und ich sehe sie dann am Abend, [...]“</i> (Interview B, S 9/ 236-238)
	Die eigene Haltung	Aussagen, die Aufschluss darüber geben, wie er seinen Kindern gegenübertritt; welche Haltung er einnimmt; welches Bild er von seinen Kindern hat.	<i>“[...] oder es [Anm.: das Baby] hat einen Schreikrampf, sag ich jetzt mal was Falsches, es ist ja kein Schreikrampf,</i>

			<i>aber es schreit und ist total beleidigt und man muss sich selber die Frage stellen „Ok, was hab ich denn gerade gemacht? Ok, ich hab mir Tee eingeschenkt. Aha, er wollte mir den Tee einschenken.“ Gut, dann machen wir das nochmal und die Welt ist wieder in Ordnung.“ (Interview C, S 10/ 310-315)</i>
<u>Kategorie 3:</u> Zusammenhänge zwischen dem Erleben des Vaters und dem eigenen Vatersein		Alle Aussagen, die behandeln, dass der Mann etwas gleich, mehr oder anders macht, als sein Vater; Vergleiche, die er selbst zieht; Gefühle, die damit verbunden sind; Gemeinsamkeiten und Unterschiede auf der Haltungsebene, der Verhaltensebene sowie auf der emotionalen Ebene;	<i>„Also, ich glaub, solange ich ein Baby war, war mein Vater nicht sehr interessiert an Kindern, da hab ich mich unterschieden, denn für mich war das schon immer ein spannendes Abenteuer. [...]“ (Interview B, S 6/ 153-155)</i>
<u>Kategorie 4:</u> Rahmenbedingungen		Alle Aussagen, die er über seine Herkunft macht; Beschreibungen seiner Familie; Situationen mit Geschwistern;	<i>„Geboren in [einer großen Stadt in Norddeutschland], aber aufgewachsen in Wien, seit ich 3 Jahre alt war. Mutter, Vater bis ich glaube ich 11 war, dann haben sie sich scheiden lassen. [...]“ (Interview B, S 1/ 8-9)</i>
	Rahmenbedingungen in der aktuellen Familie	Aussagen, die Aufschluss darüber geben, wie die Strukturen in seiner eigenen Familie sind; welche Familienmitglieder im	<i>„Wir arbeiten in der gleichen Firma. Also bei der Schnellbahnstation trennen wir uns. Ich geh zur Firma rauf, sie geht</i>

		selben Haushalt leben; wie er seine Partnerschaft erlebt;	<i>runter zum Kindergarten, bringt die Kinder runter und dann geht sie halt wieder rauf. Da is sie halt so, wir schauen, dass wir die Kinder um 7 in den Kindergarten bringen und jetzt machen wir es so, dass sie sie um halb vier wieder abholt, beide Kinder, halt langsam und so, gemütlich. Und um vier treffen wir uns dann wieder bei der Schnellbahnstation.“</i> (Interview D, S 18/ 482-488)
--	--	---	---

Tabelle 1: Deduktive Kategorien

Mit Blick auf die Kategorien wurden die Transkripte analysiert. Jeder der Kategorien wurde eine Farbe zugeordnet, in welcher die Aussagen des IP markiert und danach in einer Tabelle geordnet wurden. Im Prozess des Bearbeitens der Interviews gab es manche Aussagen, die keiner dieser Kategorien zuzuordnen waren, dennoch wichtig für die Auswertung erschienen. Diesen wurde eine weitere Farbe zugeordnet und auf ihren Gemeinsamkeiten geprüft. Diese induktiv erweiterten Kategorien wurden folgendermaßen formuliert.

<u>Kategorie 5:</u> Beziehungen innerhalb der Familie	Alle Aussagen, die Aufschluss darüber geben, wie sich Beziehungen innerhalb der restlichen Familie gestalten. Da der Vater gesondert betrachtet wird, geht es hier um Beziehungen, die nur zur Mutter, den Geschwistern oder sonstigen Verwandten und Freunden erwähnt werden. Diese Aussagen betreffen sowohl die Herkunftsfamilie als auch die aktuelle Familie.	<i>„Beim zweiten Kind war es überhaupt anders, da is ma scho eingespielter.“</i> (Interview D, S 11, 283-284)
<u>Kategorie 6:</u> Familienplanung	Aussagen, die Aufschluss über die Planung der Familie geben. Dabei geht es um Erwartungen und damit verbundene Gefühle.	<i>„[...] am Anfang ist das sehr was zwischen der Mutter und dem Kind passiert. Das hätte ich mir anders erwartet. Ich habe mich da</i>

		<i>schon mehr als Teil des Ganzen gesehen, als es dann geworden ist.“ (Interview B, S 6-7, 145-148</i>
--	--	--

Tabelle 2: Induktive Kategorien

Nach dem induktiven Erweitern der Kategorien, wurden die bereits bearbeiteten Interviews erneut durchgelesen, um Aussagen, die einer der erweiterten Kategorien zuzuordnen sind, ebenfalls zu markieren (Jensen 2005). Bei einem der Interviews ergab sich in Kategorie 4 (Rahmenbedingungen) eine weitere Unterkategorie, die der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Nach dem Formulieren dieser erweiterten Unterkategorie wurden die bereits gelesenen Interviews ebenfalls noch einmal gelesen und bearbeitet.

Anschließend wurden die Aussagen nach den einzelnen Kategorien sortiert zusammengefasst und mit Schlagworten versehen. Hier beispielhaft, wie dabei vorgegangen wurde.

Interview A	Nr.	Seite/ Zeilenr.	Aussage des IP	Schlagworte
<u>Kategorie 1:</u> Präsenz des Vaters	1	2/ 32-40	Also, das ist eher eine Art Konzept, aber ich hab auch ein konkretes Erlebnis, also vom Konzept her sozusagen, dass wir ab und zu, wenn wir Mal dann in den Sommerferien, wenn man raus war aus dem Alltag oder so wir waren oft Campen zum Beispiel, da war (...) da hat mein Papa immer keine Ahnung, er ist mit dem Schlauchboot gefahren und da hat man super Dinge also Pläne schmieden können für Umbauten von einem Zimmer oder irgendwelche, weiß ich nicht, wie man beim Auto den Fahrradanhänger besser machen kann oder keine Ahnung er hat immer so halb technisch handwerklich solche Konzepte geschmiedet schon.	Gemeinsame Aktivitäten = qualitative Zeit beim Pläneschmieden

Tabelle 3: Zusammenfassen nach Kategorien

Um die Fülle an Aussagen besser bearbeiten zu können, wurden diese nach den Schlagwörtern erneut sortiert und paraphrasiert. Die Paraphrasen der einzelnen Aussagen zu den gleichen Schlagwörtern wurden abschließend in ihren Kernaussagen zusammengefasst.

Auch dazu ein Beispiel, um zu verdeutlichen, wie dieser Schritt bearbeitet wurde.

Interview A	Schlagwort	Nr.	Paraphrase	Zusammenfassung
<u>Kategorie 1:</u> Präsenz des Vaters	Gemeinsame Aktivitäten – gemeinsame Zeit	1	Mit dem Vater raus aus dem Alltag zum Campen und im Schlauchboot Pläne schmieden, wie man handwerklich etwas machen kann.	Erinnerungen an seinen Vater beim gemeinsamen Pläneschmieden und Umsetzen derselben. Raus aus dem Alltag, rein in das Schlauchboot.
		3	Schöne Erinnerung an das gemeinsame Pläne schmieden, die dann bei nächster Gelegenheit auch umgesetzt wurden.	

Tabelle 4: Paraphrasieren

Das Ergebnis sind nun kurze, zusammengefasste Kernaussagen jedes IP zu den einzelnen Kategorien. Bevor diese im folgenden Kapitel miteinander verglichen werden, wird, nach einem kurzen Überblick über die Interviews, zunächst jedes für sich betrachtet, denn es soll unter anderem auch die Frage nach Zusammenhängen geklärt werden, die der IP zwischen den Erinnerungen an seinen Vater und dem, wie er sich selbst als Vater erlebt benennen kann. Dazu ist es notwendig, die Aussagen der einzelnen Kategorien innerhalb eines Interviews zu vergleichen. Danach soll es Raum dafür geben, die Interviews miteinander zu vergleichen.

3 Darstellung der Ergebnisse

Am Beginn dieses Kapitels findet sich ein Überblick über die Väter, die in den Interviews befragt wurden, um ein allgemeines Bild zu bekommen, bevor die Ergebnisse der Interviews zunächst getrennt dargestellt werden. Abschließend werden die Interviews miteinander verglichen und einige allgemeine Aussagen herausgearbeitet. Dabei werden zur Anonymisierung nur die Buchstaben verwendet, die dem Vater im Interview zugeordnet wurden (A-D). Diese Buchstaben entsprechen allerdings nicht den tatsächlichen Anfangsbuchstaben der Namen der Väter. Orte, die in den Interviews genannt wurden, werden umschrieben. Da alle Väter in Wien wohnen und diese Information alleine keine Rückschlüsse auf die einzelnen Personen zulässt, wird hier keine zusätzliche Anonymisierung vorgenommen.

3.1 Die Interviewpartner

Für die Interviews wurden vier Väter im Alter von 32 Jahren bis 42 Jahren befragt. Alle sind berufstätig und arbeiten in unterschiedlichen Firmen in Wien. Ihre Tätigkeiten sind in verschiedenen Branchen und Positionen.

Zwei der Männer sind in Deutschland geboren, einer auf dem Land der andere in einer großen Stadt, und kamen zu unterschiedlichen Phasen ihres Lebens nach Wien. Die anderen beiden Väter wurden in Wien geboren und wohnten immer hier.

Drei der Väter haben den ‚Papamonat‘ in Anspruch genommen und einer dieser drei war zusätzlich für zwei Monate in Karenz, einer wird in den kommenden Monaten für zwei Monate zu Hause bleiben. Ihre Söhne sind im Alter von zehn Monaten bis zwei Jahren. Zwei der Väter haben außer ihrem Sohn kein weiteres Kind, die anderen beiden haben zwei bzw. drei Kinder. Alle Geschwisterkinder sind Mädchen im Alter von fünf bis acht Jahren, die die selbe Mutter haben, wie der Sohn des Mannes. Die Männer leben in einer intakten Partnerschaft mit den Müttern ihrer Kinder, drei sind verheiratet.

Alle vier IP haben einen Vater, der noch lebt und sind in unterschiedlich engem Kontakt mit ihm. Einer der Väter trifft seinen Vater nur wenige Male im Jahr, da sie sehr weit entfernt voneinander wohnen, hat allerdings häufiger Kontakt durch Telefonate. Die anderen drei Väter treffen sich ein- bis mehrmals pro Woche. Einer der Großväter ist bereits 80 Jahre alt während ein anderer noch berufstätig ist und eine Tochter hat, die die letzte Klasse der Oberstufe besucht.

Die Männer haben alle mindestens ein Geschwisterkind, einer der vier hat geschiedene Eltern und ist in einer Patchworkfamilie aufgewachsen.

3.1.1 Vater A.

Das Interview mit A. findet in seiner Wohnung statt. Wir können in einem eigenen Raum sitzen, während seine Frau mit dem Sohn im Nebenzimmer spielt. Im Laufe des Interviews kann man seinen Sohn immer wieder lachen hören, was A. zum Schmunzeln bringt.

Seinen Vater beschreibt er als pragmatisch, zuverlässig und herzlich. Bei seinen Erinnerungen an gemeinsame Aktivitäten hat er ein Lächeln im Gesicht. Er erzählt von gemeinsamen Campingurlaube, bei dem die Familie gemeinsam aus dem Alltag aussteigt. Sein Vater und er nahmen sich ein Schlauchboot und fuhren auf den See, wo sie gemeinsam Pläne schmiedeten, welche handwerklichen Projekte sie starten würden. Diese Vorhaben wurden bei nächster Gelegenheit umgesetzt.

Sein Vater arbeitete viel und war oft auf Dienstreisen, von denen er seinen Kindern immer ein Geschenk mitbrachte. A. kann sich kaum an die Abwesenheit seines Vaters erinnern, dafür umso mehr an seine Rückkunft. Trotz Arbeit nahm sich der Vater Zeit, um abends den Kindern eine

Geschichte vorzulesen oder Abendessen zu kochen. Das Planen von Freizeitaktivitäten überließ er seiner Frau, war aber immer aktiv bei der Umsetzung derselben und generell am Familienleben dabei. Seine Kinder unterstützte er in schulischen Angelegenheiten und bei praktischen Ratschlägen, während er sich bei emotionalen Themen eher zurücknahm. Er war prinzipiell dazu bereit, mit seinen Kindern über Gefühle zu reden, zeigte sich allerdings unsicher dabei und daher wandten sich die Kinder eher in diesen Dingen an die Mutter.

Trotz beruflich bedingter wiederkehrender Abwesenheit zeigte sich sein Vater emotional präsent und motiviert, aktiv mit seinen Kindern Zeit zu verbringen. Möglicherweise erinnert sich A. deswegen weniger an die Abwesenheit seines Vaters während der Dienstreisen, da er, wenn dieser zu Hause war, qualitative Zeit mit ihm verbrachte.

Nach Le Camus (2006) ist A.s Vater dem „präsenten Vater“ zuzuordnen, denn dieser engagiert sich, zeigt Interesse am Kind und wahrt gleichzeitig den Unterschied zwischen Vater und Mutter, akzeptiert und lebt deren Andersartigkeit im Umgang mit den Kindern (ebd. 2006).

A. erlebte seinen Vater als lustig, engagiert und organisiert. Er wurde nie von ihm im Stich gelassen und wusste, dass er sich immer ganz auf ihn verlassen konnte. Diese Eigenschaften will er seinem Sohn weitergeben. Die Organisation der Bankgeschäfte und der Urlaube seiner aktuellen Familie hat er bereits übernommen, wie es sein Vater auch tat. A. hat seine Herkunftsfamilie sehr positiv erlebt und hofft, dass es für seine aktuelle Familie ebenso ist.

In einem Punkt will er sich jedoch von seinem Vater unterscheiden und das sind Gefühlsthemen, in denen sich sein Vater eher zurücknahm. A. will sich auch im Emotionalen involvieren, sofern das für seinen Sohn passend ist. Er meint, dass es möglicherweise Themen geben wird, die sein Sohn, trotz A.s Bereitschaft darüber zu reden, lieber mit seiner Mutter besprechen will und das wird er akzeptieren und unterstützen.

A. verbindet insgesamt hauptsächlich Positives mit seinem Vater, was zur Folge hat, dass er sich nur in diesen einem Punkt bewusst unterscheiden will. Alle weiteren Eigenschaften, die er im Interview genannt hat, versucht er zu übernehmen.

Bei der Frage nach dem eigenen Erleben sind es hauptsächlich die Einflüsse von außen, die das Vatersein für ihn beeinflussen. Eines seiner Hauptanliegen ist es, als gleichberechtigter Partner anerkannt zu werden. Er engagiert sich und erwartet, dass dies auch anerkannt und akzeptiert wird. A. ist sich bewusst, dass seine Frau und er unterschiedliches Verhalten in der Erziehung haben und fordert ein, dass dieser Unterschied zugelassen wird. Er traut sich zu, ein Kind auf seine Art zu erziehen und betont während des Interviews häufig, dass es wichtig ist, dies zu akzeptieren. Vor allem von seiner Partnerin will er mehr in seinen Kompetenzen und seiner Rolle wahrgenommen werden.

Lenkt man das Gespräch wieder auf seinen Sohn, entspannt sich seine Körperhaltung und ein Lächeln taucht in seinem Gesicht auf. Er erlebt es als sehr anstrengend, Vollzeit zu arbeiten und dann noch Energie für die Familie zu haben. Doch berichtet er, dass er die Strapazen des Arbeitsalltags vergisst, sobald er auf dem Heimweg sein Haus sieht und sich vorstellt, von seinem Sohn begrüßt zu werden. A. achtet darauf, seinen Sohn jeden Abend zu sehen, die Zeit, bis dieser schlafen geht mit ihm zu verbringen und freut sich, dass er mit seinem Sohn oft viel Spaß hat und die beiden viel gemeinsam lachen. A. kommt wieder auf die Gleichberechtigung zu sprechen und meint, dass da auch dazugehört, dass er nicht nur die schönen Momente mit seinem Sohn teilt, sondern auch für ihn da ist, wenn er krank ist oder wenn die Windel voll ist. Er erzählt, dass er der erste im Krankenhaus war, der seinen Sohn gewickelt hat. Dabei schwingt Stolz in der Stimme mit.

Es ist ein Kriterium, das den „präsenten Vater“ nach Le Camus (2006) ausmacht, dass er den Unterschied zwischen den Geschlechtern wahrt und demnach auch einfordert, dass dieser von anderen Personen ebenso anerkannt wird. A. kommt während des Interviews immer wieder auf diesen Punkt zu sprechen, sodass er weniger davon erzählt, wie er sich im Umgang mit seinem Sohn verhält. Doch an der Veränderung in seiner Mimik und Körperhaltung, wenn man ihn nach seinem Sohn fragt, lässt sich erkennen, dass er seinem Sohn emotional nahe ist und sich mit ihm verbunden fühlt. Betrachtet man die Einflussfaktoren nach Lamb et al. (McBride 2004), zeigt er hohe Motivation sich zu involvieren, obwohl das manchmal zu Konflikten in der Paarbeziehung führt. Da er genug Vertrauen in sich hat, dass er ein guter Vater ist und auf seine Art seinen Sohn erziehen kann, lässt er sich nicht von den Konflikten negativ beeinflussen. Er und seine Frau sind bemüht, diese gemeinsam an- und auszusprechen, um ihre langjährige Partnerschaft weiterhin harmonisch zu halten und ihrem Sohn ein möglichst konfliktfreies Aufwachsen zu bieten. Insofern gibt es auch von seiner Frau die Bereitschaft, ihn in seinem Engagement zu unterstützen.

Zu den institutionellen Faktoren erzählt A., dass es an seinem Arbeitsplatz, in einer männerdominierten Firma, zwar offiziell von oberster Stelle Unterstützung gibt, um Vaterzeit zu Hause zu haben, doch wird dieses Angebot nicht von seinem direkten Vorgesetzten begrüßt. Daher erfährt er in seiner Arbeit immer wieder destruktive Kommentare von Seiten seiner Kollegen und dem Vorgesetzten. Es kränkt ihn, dass er sich in seiner Arbeit dafür rechtfertigen muss, wenn er Zeit mit seinem Sohn verbringen will. Trotz der negativen Haltung seiner direkten Arbeitskollegen, lässt er sich nicht davon abhalten, für zwei Monate in Karenz zu gehen, denn es ist ihm sehr wichtig, die Gelegenheit, bei seinem Sohn zu Hause zu sein zu nutzen. A. spricht hier einen gesellschaftlich sehr wichtigen Aspekt an, der an anderer Stelle mehr Beachtung finden sollte.

Abschließend ist zu sagen, dass A. sehr motiviert ist, ein gleichberechtigter, involvierter und präsenter Vater zu sein. Gleichzeitig wird er in manchen Punkten diesbezüglich nicht sehr unterstützt. Er setzt sich dennoch dafür ein, sich bestmöglich zu engagieren. In Verbindung mit den Erzählungen über seinen Vater, lässt sich sagen, dass er diesen als präsent und positiv erlebt und seine Einstellung, sowie sein Verhalten verinnerlicht und auch bewusst übernommen hat.

3.1.2 Vater B.

Das Interview mit B. findet in einem Lokal in der Nähe seiner Wohnung statt. Er bittet darum, da es bei ihm zu Hause mit drei Kindern recht laut ist und er dort keine Ruhe hat, um sich meinen Fragen zu widmen.

B. beschreibt seinen Vater als Freigeist, der sich seinen Kindern gegenüber immer kooperativ zeigte, ihnen Entscheidungen zutraute und sie bei Regelverstößen gegen Autoritäten, wie Lehrern, unterstützte und beschützte. Nach der Trennung seiner Eltern verbrachten Vater und Sohn dessen Jugendzeit an unterschiedlichen, weiter voneinander entfernten Orten Österreichs, da der Vater aus beruflichen Gründen den Wohnort wechseln musste. Dennoch war es ihm wichtig, an den Wochenenden sowie in den Ferien qualitative Zeit mit seinen Kindern zu verbringen. Als B. 18 Jahre alt war, wechselte der Vater wieder den Wohnort und seither wohnen beide in Wien.

Konkret nach Erinnerungen gefragt, erzählt B. von gemeinsamen Urlauben und Sport, der ihn bis heute mit seinem Vater verbindet. Er fühlte sich immer von seinem Vater unterstützt, einzig bei emotionalen Themen war seine Mutter die Ansprechpartnerin für ihn. Er erinnerte sich an eine Aufteilung der Eltern in ‚good cop‘ und ‚bad cop‘, wobei sein Vater immer die Rolle des Guten hatte. Aus heutiger Sicht erkennt er, dass sein Vater vorwiegend schwierige Situationen, in denen Grenzsetzungen notwendig waren, an die Mutter abgegeben hat.

B. bezeichnet seinen Vater als Freigeist, was er einerseits immer bewunderte aber aus heutiger Sicht nicht sein will, da er diese Eigenschaft mit der Trennung seiner Eltern in Verbindung bringt und seinen Kindern eine Trennung ersparen will. Die Art und Weise dieser Erzählung lässt mich vermuten, dass er diese Zeit negativer in Erinnerung hat. Dennoch erwähnt B. während des Interviews immer wieder, dass alle in der Familie ein gutes Verhältnis zueinander hatten und haben.

Fasst man seine Erzählungen über seinen Vater zusammen, wird deutlich, dass dieser den Beschreibungen des „alternativen Vaters“²⁵ nach Le Camus (2006) entspricht. Seit den 1960er und 1970er Jahren grenzen sich Väter aus der Kernfamilie aus, ohne ihre Aufgabe als Vater zu missachten. Sie nehmen sich Zeit für ihre Kinder, wollen aber nicht die Verpflichtungen eingehen,

²⁵ Siehe Kapitel 1.3.3.

die entstehen, wenn man miteinander wohnt oder verheiratet ist. Sie wollen stattdessen die Freiheiten genießen, die man dadurch zu haben glaubt, wenn man ungebunden lebt. Für seine Kinder ist er dann präsent, wenn es gerade für ihn passend erscheint. Durch die unterschiedlichen Haushalte ist es ihm besser möglich, sich aus Grenzsetzungen herauszuhalten.

Auf die Frage, ob es eine Eigenschaft oder eine Verhaltensweise seines Vaters gibt, die er gerne genauso machen möchte, wie dieser, erzählt B., dass er darauf achte, seinen Kindern Urlaube und gemeinsame Aktivitäten zu bieten, damit sie sich immer daran erinnern. Vermutlich liegt das daran, dass er selbst die Zeiten mit seinem Vater im Urlaub als schön und einprägend in Erinnerung hat. In Anbetracht dessen, dass sich die gemeinsame Zeit mit dem Vater nach der Trennung auf die Urlaube beschränkte, kann man hier eine Verbindung erkennen. Dies hat er als positiv wahrgenommen und will auch bei seinen Kindern positiv in Erinnerung bleiben.

Wie sein Vater es bei ihm machte, will er auch seinen Kindern auf Augenhöhe begegnen und ihnen vermitteln, dass es wichtig ist, eine eigene Meinung zu haben. Dies erscheint ihm aber nicht immer möglich, da er in stressigen Alltagssituationen anstatt des kooperativen Verhaltens, Verhaltensmuster wie Schreien zeigt. Dieses kennt er auch aus seiner Kindheit, möglicherweise von seiner Mutter, da er erzählt, dass sich sein Vater aus negativen Situationen heraushielt. Im Interview erwähnt er dieses Verhaltensmuster an mehreren Stellen und vermittelt dabei den Eindruck, dies gerne ändern zu wollen.

Hier zeigt sich auch ein Unterschied zu seinem Vater. Denn während dieser stressige Situationen seiner Frau überließ, bleibt B. in diesen Situationen bei den Kindern und findet selbst Lösungen. In entspannten Zeiten fällt es B. auch nicht schwer, seinen Kindern kooperativ zu begegnen. Im Stress verfällt er in bekannte Verhaltensmuster seiner Mutter, da er seinen Vater in solchen Momenten selten erleben konnte.

Im Gegensatz zu seinem Vater ist B. von Anfang an, an seinen Kindern interessiert. Sein Vater trat erst in Erscheinung, als die Kinder keine Babys mehr waren. B. empfindet es als spannendes Abenteuer von dem Moment an, als er von der Schwangerschaft erfuhr und involviert sich in die Kindererziehung, soweit es ihm neben der Arbeit möglich ist. Zusätzlich arbeitet er bewusst daran, dass seine Ehe nicht zerbricht, wie die seiner Eltern. *„Das ist ja eigentlich mir nicht in die Wiege gelegt, weil ich hab das auch schon von meinem Vater so mitbekommen, aber ich weiß, es ist mir bewusst, dass ich daran arbeiten muss.“* (Interview B, S6-7/ 175-178)

Es lässt sich also sagen, dass B. die Abwesenheit und das anfängliche Desinteresse seines Vaters eher negativ in Erinnerung hat und nun bei seinen Kindern bewusst darauf achtet, Zeit mit ihnen zu verbringen und von Beginn an Interesse zeigte und eingebunden war. Um auch weiterhin für seine Kinder täglich präsent sein zu können, investiert er nicht nur in die Beziehung zu seinen

Kindern, sondern auch in die zu seiner Frau, um nicht durch eine Trennung aus dem gemeinsamen Haushalt ausziehen zu müssen.

Zum Erleben des Vaterseins erzählt er, dass er sich von Beginn an einbinden wollte und wirkt etwas enttäuscht, als er davon spricht, dass er nach der Geburt viel ‚kleinere‘ Aufgaben übernehmen konnte, als erwartet. Er fühlt sich beim ersten Kind als Organisator rund um die Mutter-Kind-Einheit mit wenig Möglichkeiten, sich einzubinden. Bei den anderen Kindern nimmt er diese erste Phase anders wahr, da er sich dann um die größeren Kinder kümmert.

Trotz Vollzeitbeschäftigung achtet er darauf, jeden Tag Zeit mit seinen Kindern zu haben, übernimmt das tägliche gemeinsame Frühstück und bringt seine Kinder in Kindergarten und Schule. Die gemeinsamen Aktivitäten am Wochenende sind ihm sehr wichtig.

Auch wenn er enttäuscht darüber wirkt, dass sich für ihn die Vater-Kind-Beziehung erst später entwickelt, als er es erwartet hatte, erlebt er diese als nicht weniger intensiv und wichtig. Er zeigt Verständnis für die einzelnen Entwicklungsphasen und unterstützt seine Kinder, wenn sie Grenzen austesten müssen. Wenn er keinen Zeitdruck hat, setzt er, wenn er es für passend erachtet, auf Humor und Ablenkung, um seine Kinder aus Konflikten heraus zu führen.

B. beschreibt sich selbst als liebevollen aber strengen Vater, der den Kindern im angemessenen Rahmen viel Freiraum gibt. Nach Le Camus (2006) ist er nicht eindeutig einem der vier Vatern typen zuzuordnen, da er Eigenschaften sowohl des fürsorglichen als auch des strengen und des präsenten Vaters zeigt. Es ist allerdings interessant, dass er sich mit seinem Verhalten völlig vom alternativen Vater distanziert.

Betrachtet man seine Erzählungen mit dem Blick durch das „Four-Factor-Modell“ von Pleck et al. (McBride 2004), das die Einflussfaktoren des väterlichen Involvements beschreibt, erfährt er in mehreren Punkten Unterstützung, um sich als Vater zu engagieren. Er zeigt große Motivation daran, mit seinen Kindern Zeit zu verbringen, was von seiner Partnerin auch zugelassen und unterstützt wird. Er zeigt, dass er es sich als kompetent erlebt und Selbstvertrauen in sich als Vater hat. Dieses Selbstvertrauen wird in den Momenten auf die Probe gestellt, in denen er zu schreien beginnt, anstatt in Ruhe mit seinen Kindern zu reden. Die Familie hat keine erkennbaren finanziellen Sorgen, was sicher auch darin begründet ist, dass er Vollzeit arbeitet, wodurch aber wieder weniger Zeit mit den Kindern bleibt. Es wurde aber bereits ausgeführt, dass er Wege gefunden hat, trotzdem Zeit mit seinen Kindern zu verbringen. Einzig der institutionelle Faktor hält ihn etwas von seiner Präsenz zurück, da es in seinem Arbeitsumfeld scheinbar wenig Unterstützung gibt, um mehr Familienzeit zu haben.

B. hat seinen alternativen Vater einerseits als Vorbild, andererseits als zu viel abwesend erlebt. Er hat klare Vorstellungen davon, was er von seinem Vater übernehmen und was er anders

machen will. Einiges kann er gut umsetzen, in Situationen, in denen er seinen Vater selten erlebt hat, greift er auf bekannte Verhaltensmuster seiner Mutter zurück. Er selbst zeigt sich seinen Kindern als fürsorglich strenger Vater, der nach seinen Möglichkeiten von Anfang an präsent und eingebunden ist.

3.1.3 Vater C.

Das Interview mit C. findet in seiner Wohnung statt, nachdem er seinen Sohn gemeinsam mit seiner Frau ins Bett gebracht hat. Zu Beginn ist sie noch im Kinderzimmer, kommt später auch ins Wohnzimmer, hält sich aber zurück, sodass das Interview ohne weitere Unterbrechungen beendet werden kann. Er verändert weder seine Körperhaltung noch seinen Erzählstil nachdem sie den Raum betreten hat, was darauf schließen lässt, dass die beiden eine offene und ehrliche Beziehung haben, da manche Fragen auch direkt die Partnerschaft ansprechen und seine Antworten schnell und ohne Verunsicherungen waren.

Er beschreibt seinen Vater als konservativen Landwirt, der liebenswert und hilfsbereit war.

Gefragt nach gemeinsamen Aktivitäten, berichtet C. von drei Arten der gemeinsam verbrachten Zeit. Mit einem Lächeln im Gesicht erzählt er von gemeinsamen Ausflügen und sportlichen Aktivitäten mit seinem Vater und seinen drei Geschwistern. Er verbindet mit seinem Vater viel handwerkliche Basteleien, bei denen sie beispielsweise gemeinsam Vogelhäuser bauten. Diese Aktivitäten beschreiben die qualitative Zeit, die er mit seinem Vater verbrachte und offensichtlich auch sehr genossen hat.

Mit ernsterem Gesicht berichtet C. davon, dass es seinem Vater wichtig war, dass die Familie jeden Sonntag gemeinsam spazieren ging, ohne Rücksicht darauf, was für die Kinder gerade spannender gewesen wäre. Den Hauptteil der gemeinsam verbrachten Zeit, bildete aber die Arbeit in der Landwirtschaft. Alle Kinder mussten mithelfen und ihre eigenen Bedürfnisse nach Freizeit hintenanstellen. Es kam ihnen nie in den Sinn, das infrage zu stellen, da vom Vater für Freizeit kein Verständnis zu erwarten war, wenn Arbeit anstand.

C. empfand es als beruhigend, dass sein Vater immer körperlich anwesend war, da er täglich in der Landwirtschaft zu tun hatte, und er somit immer zu sehen war. Für seinen Vater war das tägliche Mittagessen, das immer zur selben Zeit gemeinsam eingenommen wurde, sehr wichtig. Die Zubereitung des Essens war allerdings Aufgabe der Mutter.

Durch die konservative Haltung seines Vaters hatte C. als Jugendlicher immer wieder Konflikte mit ihm auszutragen. Diese waren meistens dem Durcheinanderbringen der Ordnung aus Sicht seines Vaters geschuldet, als C. seine Haare wachsen ließ oder ein Auto bei einem Unfall stark beschädigte. Das Austragen der Konflikte beschreibt C. als emotional belastend, da sein Vater bei Konflikten sein Gegenüber nicht mehr beachtete und nicht mehr mit demjenigen sprach. Das

Besprechen und Lösen dieser Situationen sowie generell emotionale Themen und schulische Angelegenheiten übernahm die Mutter.

Für handwerkliche Überlegungen oder Experimente nahm sich der Vater Zeit für die Kinder und C. erzählt, dass er immer wusste und auch heute noch weiß, dass er sich immer auf seinen Vater verlassen kann. Als Beispiel dafür berichtet er von seiner ersten Wohnung, die er im Alter von knapp 30 Jahren bezogen hat, in der etwas zu reparieren war. Er selbst konnte die Reparatur nicht durchführen und rief daher seinen Vater an, der sofort eine mehrstündige Fahrt auf sich nahm, um seinem Sohn zu helfen.

Im Laufe der Erzählungen erwähnt C., dass sein Vater schon älter ist und den zweiten Weltkrieg als Kind miterlebt hat. Dies bestätigt die Vermutung, dass sein Vater eher dem „strengen Vater“ (Le Camus 2006) in der „moderne[n] Kernfamilie“ (Walter 2002, 88) ²⁶ zuzuordnen ist. Er unterscheidet sich allerdings in dem Punkt von den Ausführungen in Kapitel 1.3.1, dass er das Strafen seiner Frau überließ und es nicht, wie dort beschrieben selbst übernahm. Sein Vater war zwar körperlich aber meist nicht emotional präsent. Er engagierte sich in ausgewählten Themen und Aktivitäten und ließ alles andere seiner Frau erledigen.

C. hat seinen Vater sehr passiv erlebt und versucht dies nun bei seinem Sohn anders zu machen. Er übernimmt von Beginn an Teile der Pflege und involviert sich in Erziehungsfragen. Er interessiert sich dafür, was seinen Sohn beschäftigt und spricht mit ihm, selbst als dieser noch zu klein war, um zu antworten. Sein Vater hat erst mit ihm gespielt, als er fünf oder sechs Jahre alt war. Er selbst geht mit seinem zweijährigen Sohn schon in den Hof zum Ballspielen und sucht generell den spielerischen Kontakt mit ihm.

Nach Ähnlichkeiten zu seinem Vater gefragt, antwortet er, dass für ihn trotz seines Engagements für die Familie, seine Partnerin die zusammenhaltende Komponente und der bessere Ansprechpartner für gefühlsbetonte Themen ist, so wie er es bei seinen eigenen Eltern erlebt hat. Wichtig ist ihm, dass sein Sohn immer weiß, dass er sich auf ihn verlassen kann, so wie es ihm sein Vater immer vermittelt und gezeigt hat.

Zusammenfassend hat C. wenig qualitative Zeit mit seinem Vater erlebt, was er durchaus kritisch wahrgenommen hat und nun bei seinem Sohn anders machen möchte. Dennoch war es ihm immer klar, dass sein Vater für ihn da ist, wenn er ihn braucht, solange es nicht um emotionale Themen geht. Diese positiven Erinnerungen will er übernehmen und weitergeben.

Er sieht sich selbst als aktiver Teil seiner jetzigen Familie und übernimmt nach seinen Möglichkeiten verschiedene Aufgaben, um einerseits Zeit mit seinem Sohn zu haben und

²⁶ Siehe Kapitel 1.3.1

andererseits seine Frau zu entlasten. Aus beruflichen Gründen übernimmt seine Frau den Hauptteil der Erziehung und Pflege, weswegen sie für C. den „Triangelpunkt“ (Interview C, S 8/255) der Familie darstellt. Sie hält aus seiner Sicht die Familie zusammen, da sie die meiste Zeit mit dem Kind verbringt. Er hat unter der Woche eher weniger Zeit mit seiner Familie, da er spät von der Arbeit nach Hause kommt, freut sich über jeden Morgen und die gemeinsame Zeit am Wochenende.

C. interessiert sich für die inneren Vorgänge, die seinen Sohn beschäftigen, nimmt sich Zeit, um diese zu verstehen und Situationen an dessen Bedürfnisse anzupassen. Durch diese Neugier, mit der er seinem Sohn begegnet, hinterfragt er auch sein eigenes Handeln und verändert dieses, um seinen Sohn noch besser verstehen zu können.

Es sind ihm durch institutionelle Faktoren Grenzen für seine körperliche Präsenz gesetzt, was sich nicht auf seine emotionale Präsenz auswirkt, da er eine starke Motivation zeigt, seinem Sohn emotional nahe zu sein. Er vertraut darauf, dass er seine Aufgaben gut übernehmen kann und wird von seiner Partnerin darin unterstützt. Daher lässt sich sagen, dass er in drei von vier Punkten des „Four-Factor-Modell“ nach Lamb et al. (McBride 2004) unterstützt wird, sich als Vater zu involvieren.

Insgesamt ist C. ein präsenter und engagierter Vater, der seine Zeit sehr gerne in die Beziehung zu seinem Sohn investiert und sich viele Gedanken darüber macht, wie sich sein Sohn gerade fühlt. Er nannte zwar einige Punkte, die er selbst an seinem Vater positiv erlebt hat, ist allerdings selbst nicht der ‚strenge‘ sondern ein durchwegs ‚präsenter‘ Vater.

3.1.4 Vater D.

Das Interview mit D. findet in meiner Wohnung statt, da er meint, dass bei ihm zu Hause mit zwei Kindern nicht genug Ruhe für ein Interview ist. Er wirkt zu Beginn des Gesprächs nervös, fast wie in einer Prüfungssituation. Mit Andauern des Interviews entspannt er sich und wird lockerer.

Seine Antworten auf die Fragen, die seinen Vater betreffen, wirken oberflächlich. Im Gegensatz zu den Erzählungen über seine Kinder, die offen und mit mehr Emotionen verknüpft sind. Dabei fällt allerdings auf, dass er hauptsächlich von seiner älteren Tochter spricht und nur bei direkten, seinen Sohn betreffenden Fragen, auch über ihn erzählt.

Er beschreibt seinen Vater als einerseits ernst im Umgang mit den Kindern und andererseits gesellig, wenn es darum geht, sich mit Freunden oder Kollegen zu treffen. Gemeinsame Aktivitäten, bei denen er mit seinem Vater alleine war, fanden jeden Samstag, mit einem festgelegten Ablauf, statt. Dieser war jede Woche gleich und schien von keinem der beiden verändert werden zu wollen. Nach dem Frühstück wurden Hausaufgaben gemacht, anschließend gingen sie einkaufen und am Nachmittag lernte der Vater mit ihm. Das Lernen erschien seinem

Vater besonders wichtig zu sein, da dies, neben der Samstagsroutine, die einzige Zeit in der Woche war, in der D. mit seinem Vater alleine sein konnte und dessen volle Aufmerksamkeit hatte.

Sein Vater arbeitete viel und traf sich nach der Arbeit oft mit Freunden oder Kollegen. Dies lässt vermuten, dass es ihm nicht sehr wichtig war, Zeit mit seinen Kindern zu verbringen, da diese schon schliefen, als er nach Hause kam. An den Wochenenden verbrachte er seine Zeit in der Familie, doch erzählt D., dass sie jeden Sonntag mit einer befreundeten Familie auf gemeinsame Ausflüge fuhren, wodurch er keine Zeit mit dem Vater alleine verbringen konnte. Er berichtet von deren Kindern, mit denen er viel Zeit auf dem Spielplatz verbrachte und Spaß hatte, während die Eltern sich am Tisch sitzend unterhielten.

Die Sommerferien verbrachte D. mit seiner Schwester bei seiner Großmutter in einem anderen Bundesland. Im Jugendalter zeigte sich deutlich, dass D. und sein Vater nahezu keine gemeinsamen Interessen hatten, wodurch sie noch weniger Zeit miteinander verbrachten.

D. erzählt, dass sein Vater ein strenges Auftreten hatte, wodurch die Kinder großen Respekt vor ihm hatten. Es reichten kleine Gesten von ihm aus, um den Kindern zu zeigen, dass sie eine Grenze erreicht hatten. Gewalt spielte in der Familie aber keine Rolle.

Für Kinder, die jünger als zwei Jahre alt sind, scheint D.s Vater kein Verständnis zu haben und zog sich von den kleinen Kindern eher zurück. Dieses Verhalten zeigt er auch heute bei D.s Kindern und beginnt sich erst für sie zu interessieren, seit sie älter als zwei Jahre sind.

Somit lässt sich sagen, dass sein Vater sowohl körperlich als auch emotional wenig präsent war, da er sich eher zurückhielt und die Erziehung seiner Frau überließ.

So wie D. seinen Vater beschreibt, wäre er sowohl beim „strengen“ als auch beim „alternativen Vater“ (Le Camus 2006) einzuordnen. Denn der strenge Vater hat ganz klare Vorstellungen davon, wie der Ablauf zu Hause sein soll, ohne sich viel in das Familienleben einzubinden. Er fordert Disziplin und Gehorsam ein. Der alternative Vater ist auch teilweise passend, da dieser seinen Freiraum schätzt und nicht aufgeben will. D.s Vater nimmt sich Zeit, um sich mit Freunden zu treffen, was ihm wichtiger zu sein scheint, als Zeit mit seinen Kindern zu verbringen.

Im Gegensatz zu seinem Vater ist es D. sehr wichtig, Zeit mit seinen Kindern zu verbringen. Er beteiligt sie sowohl an der Pflege als auch an der Erziehung, übernimmt Teile des Alltags mit den Kindern und spielt mit ihnen. Er zeigt Interesse an seinen Kindern und bezeichnet seine Freizeit als Kinderzeit. D. hat seinen Vater aber auch als „kumpelmäßig“ (Interview D, S 9/ 242) erlebt und will seinen Kindern ebenfalls ein ‚Kumpel‘ sein, der Zeit für seine Kinder hat.

D. ist von Anfang an in die Kindererziehung mit eingebunden und begleitet seine Freundin zu allen Untersuchungen während der Schwangerschaft, um ihr im Fall eines negativen Ergebnisses den

Rücken zu stärken und ansonsten gemeinsam mit ihr die schönen Momente zu erleben. Er stellt sich vor, dass er von Geburt an beteiligt ist und sich dem Kind zuwendet und wirkt etwas enttäuscht darüber, dass sein erstes Kind den Großteil des Tages geschlafen hat. Bei der Geburt des zweiten Kindes berichtet er davon, sich mehr eingebunden gefühlt zu haben, da er die Aufgabe hatte, sich um die größere Tochter zu kümmern.

Er erinnert sich daran, zu Beginn seiner Vaterschaft immer wieder in Situationen gewesen zu sein, in denen er überfordert und verunsichert war. Er fühlte sich hilflos und nahm Ratschläge gerne an und erzählt, dass er sich nach der Umsetzung dieser Ratschläge kompetenter in seiner Rolle als Vater erleben konnte. Er meint, er brauchte Zeit, um sich generell in seiner Rolle als Vater zu finden und spricht vor allem das Zeitmanagement nach der Geburt des zweiten Kindes an, das eine große Umstellung erforderte. Möglicherweise liegt das daran, dass ihm diese Art, Vater zu sein, nicht vorgelebt wurde.

Das Vatersein erlebt D. als anstrengend und schön zugleich. Während er die Zeit mit seinen Kindern sehr genießt und beim Spielen manchmal die Rolle des Erwachsenen verlässt, empfindet er den organisatorischen Aufwand als anstrengend. Nach der Karenz seiner Freundin, war D. für zwei Monate zu Hause. Nun gehen beide wieder arbeiten und die Kinder besuchen den Firmenkindergarten. Ihr gemeinsamer Arbeits- und Kindergartenalltag hat sich nun eingespielt, doch wird seine Tochter im Herbst in die Schule wechseln, was ihn schon jetzt beschäftigt. In dieser Organisation spielen auch finanzielle Überlegungen eine Rolle, die in seinen Erzählungen den Eindruck hinterlassen, als würden sie ihn belasten.

Er achtet darauf, wenig Überstunden zu machen, damit er die Abende mit seinen Kindern verbringen kann. Seinen Umgang mit den Kindern beschreibt er als fürsorglich und streng. Letzteres ist ihm selbst eher unangenehm, da er nicht streng zu seinen Kindern sein will. Möglicherweise spielen dabei die Erinnerungen an seinen strengen Vater eine Rolle. Beim gemeinsamen Spielen mit den Kindern verhält er sich, seinen Erzählungen nach, manchmal kindisch und verlässt dabei die Rolle des Erwachsenen.

D. erzählt, dass er von seiner Tochter oft ‚um den Finger gewickelt‘ wird und, dass sein Sohn eher einen strengeren Ton von ihm fordert. Dies mag aber auch dem unterschiedlichen Verhalten von Vätern bei Töchtern und Söhnen geschuldet sein, obwohl D. auf meine Frage diesbezüglich meint, keinen Unterschied dieser Art zu bemerken. Beide Kinder kuscheln gerne mit ihm und seine Tochter fordert auch immer wieder Rangeleien mit ihm ein, was ihm große Freude bereitet.

Es ist D. sehr wichtig, qualitative Zeit mit seinen Kindern zu verbringen und wird darin auch von seiner Partnerin unterstützt, mit der er ein ‚eingespieltes Team‘ bildet. Gleichzeitig verlässt D. im Spielen die Rolle des Erwachsenen und lässt somit die Grenze der Generationen verschwimmen.

In Momenten, in denen er unter Zeitdruck steht, bedauert er es, dass er immer wieder in strenge Verhaltensweisen verfällt. Daher ist er nicht eindeutig einem der Vatern typen nach Le Camus (2006) zuzuordnen. Nimmt man seine Haltung den Kindern und der Familie gegenüber, wäre er dem „Präsenten Vater“ zuzuordnen. Auch die Tatsache, dass er seine Zeit so organisiert, dass er möglichst oft zu Hause sein kann und Interesse daran zeigt, was seine Kinder begeistert, würde für diese Kategorie sprechen. Die Momente jedoch, in denen er sich sehr streng oder kindisch verhält, sprechen dagegen. Doch wie auch am Ende des Kapitels 1.3 ausgeführt, ist es meist nicht möglich, einen Vater genau einem dieser Beschreibungen zuzuordnen.

Betrachtet man die Faktoren, die die Präsenz des Vaters beeinflussen (McBride 2004), zeigt sich, dass D. der einzige der vier Väter ist, der institutionell darin bestärkt wird, Familienzeit zu haben. Er bezeichnet sich und seine Partnerin als ‚eingespieltes Team‘, was die Vermutung nahelegt, dass er von ihr in seiner Rolle als Vater wahrgenommen wird und sich unterstützt fühlt, sich in dieser Rolle zu engagieren. D. zeigt sich sehr motiviert, ein ‚guter Papa‘ zu sein, was für ihn bedeutet, den Mittelweg zwischen Spaß und Ernst zu finden. Einzig das Selbstvertrauen scheint in manchen Situationen zu leiden. Vor allem Situationen, in denen er sich hilflos fühlt, da er nicht weiter weiß, berichtet er davon, dass er schnell an sich zu zweifeln beginnt und jeden Ratschlag gerne annimmt.

D. zeigt sich als präsenter und motivierter Vater, der mehr Zeit mit seinen Kindern verbringen will, als es sein eigener Vater getan hat. Er begegnet seinen Kindern mit Wohlwollen, verfällt aber immer wieder in die strengen Verhaltensmuster, die er von seinem Vater kennt. D. ist für seine Kinder da und verbringt, im Gegensatz zu seinem Vater, gerne qualitative Zeit mit ihnen.

3.2 Vergleich der Interviews in den Kategorien

Im vorigen Abschnitt wurde jedes Interview einzeln betrachtet und sowohl die Männer als auch ihre Väter in ihrer Präsenz und ihrer Haltung den Kindern gegenüber beschrieben. Anhand der Erinnerungen der Männer wurden deren Väter, nach Möglichkeit, einem der Vatern typen nach Le Camus (2006) zugeordnet. Es wurden ebenfalls die Bedingungen zum väterlichen Engagement nach dem „Four-Factor-Modell“ nach Lamb et al. (McBride 2004) analysiert.

Dieses Kapitel soll sich einem Vergleich der vier Interviews widmen. Dazu wird der Fokus auf jede der zuvor festgelegten Kategorien gelegt. Die Darstellungen entspringen der subjektiven Sichtweise der IP, die sie in ihren Erzählungen ihrer Erinnerungen und Wahrnehmungen im Kontext des Interviews preisgegeben haben.

Um das Lesen zu erleichtern, wird im Folgenden der Befragte, als ‚Mann‘ oder ‚IP‘ bezeichnet. ‚Der Vater‘ meint immer den Vater des Mannes. Der ‚Sohn‘ ist der Jüngste der Beteiligten. Nimmt man also die Begriffe für die Generationen vom ältesten beginnend, ist hier die Rede vom Vater, vom Mann und vom Sohn.

3.2.1 Kategorie 1: Präsenz des Vaters

Die Präsenz des Vaters umfasst sowohl die körperliche als auch die emotionale Anwesenheit sowie das generelle Engagement, das die Männer von ihrem Vater wahrgenommen haben. Darunter fallen auch die Haltung und Einstellung, die die Väter ihren Kindern vermittelt haben. Es geht um die Wahrnehmung der Männer, welche Motivation die Väter ihnen gegenüber zeigten, Zeit mit ihnen zu verbringen, sich in die Kindererziehung einzubinden und ihnen in schwierigen Situationen den Rücken zu stärken.

„Er [der Vater] hat immer Verständnis dafür gehabt, dass man sich Autoritäten auflehnt und er hat mir auch immer den Rücken gestärkt. Dafür hat immer viel Krawall gehabt mit den Lehrern, aber er ist immer in der Position des Stärkeren und er hat mich immer gut geschützt. Es ist nie Problem daraus geworden und er war immer ein guter Rückhalt.“
(Interview B, S 4 /96-100)

Es ist deutlich zu erkennen, dass die Väter der IP in ihrer Haltung und Präsenz sehr unterschiedlich beschrieben wurden. Das mag zum Teil an der eigenen Persönlichkeit liegen, zum Teil aber auch an der Zeit, in der die Väter aufwuchsen und auch Vater wurden, liegen. Dazu wäre es interessant, noch mehr über das Umfeld zu erfahren, in welches die Väter hineingeboren wurden.

Beachtet man die zeitliche Komponente, erkennt man deutlich einen Unterschied im Verhalten, der Haltung und somit auch in der Präsenz zwischen dem Vater von A. und dem von C.. C.s Vater wurde in den 1930er Jahren geboren, in denen die Rolle des Vaters durch seine Autorität in der Familie dem gesellschaftlichen Bild entsprach. Er erlebte den Zweiten Weltkrieg, was jedenfalls prägend war. Er war als Vater körperlich anwesend, dennoch wenig präsent. A.s Vater hingegen zeigte sich in seiner Haltung offener und präsenter. Er wurde vermutlich in den 1950er Jahren geboren, in denen sich die Rolle des Vaters gesellschaftlich schon stark verändert hat. Die Väter haben begonnen, sich für ihre Kinder zu interessieren und an deren Entwicklung Anteil zu nehmen. Daher hat A.s Vater als Kind bereits ein anderes Bild davon bekommen, wie Väter sich verhalten und war für seine Kinder sehr präsent. Möglicherweise macht es zusätzlich noch einen Unterschied, dass C.s Vater auf dem Land und A.s Vater in der Stadt lebt. Dies wäre ein weiterer interessanter Aspekt, der in einer anderen Arbeit noch untersucht werden könnte.

Die Väter von D. und B. haben Ähnlichkeiten in ihrer Liebe zur Freiheit. Beiden war es wichtig, sich in ihrem Leben unabhängig zu fühlen. Dieser Wunsch wurde von beiden auf verschiedene Arten erfüllt. Sie unterscheiden sich auch stark in ihrer Präsenz in der Familie. Trotz seines Wunsches nach Unabhängigkeit, achtet B.s Vater darauf, qualitative Zeit mit seinen Kindern zu

verbringen, was ihn für seine Kinder präsent machte. D.s Vater wohnte mit seinen Kinder im selben Haushalt, überließ aber den Großteil der Kindererziehung seiner Frau und war somit für seine Kinder wenig präsent. Dies zeigt, dass Präsenz mehr von der Motivation, dem Engagement und der Einstellung des Vaters abhängt, als von räumlicher Nähe.

In Hinblick auf die emotionale Präsenz, erzählten alle vier IP, dass sie bei emotionalen Themen in ihrem Vater keinen Ansprechpartner finden konnten, sondern in diesen Situationen Rat bei der Mutter gesucht und gefunden haben. Dies wurde von keinem der IP als bedauerlich empfunden, da sie selbst ab dem Jugendalter eher weniger über Emotionen sprechen wollten. Allerdings sind drei der Männer motiviert, dies bei ihrem Sohn anders zu machen und sind offen dafür, ihm in emotionalen Themen ebenfalls zur Seite zu stehen. Emotionale Unterstützung, bei der es nicht um Rat oder Gespräche ging, erfuhren drei der vier Männer schon. Dabei ist das gemeinsame Auftreten vor Autoritätspersonen, wie Lehrern, oder ein Schulterklopfen und Zunicken zwischendurch gemeint.

Fasst man die vier Väter der IP in Hinblick auf deren Präsenz zusammen, lässt sich sagen, dass alle vier berufstätig waren und trotzdem einer sehr präsent, einer mäßig präsent und zwei wenig präsent erlebt wurden. Unabhängig davon wie präsent er als Vater war, vermittelten drei der beschriebenen Väter ihren Söhnen, dass sie *verfügbar*, *verlässlich* (Largo 2016) sind und jederzeit helfend zur Seite stehen.

3.2.2 Kategorie 2: Das Erleben des eigenen Vaterseins

Diese Kategorie befasst sich damit, wie sich die IP selbst als Vater beschreiben. Dabei geht es um die eigenen Gefühle, die mit der Vaterrolle verbunden sind, was er mit seinen Kindern unternimmt, wieviel Zeit er für sie hat und ob er das selbst als positiv erlebt. Die eigene Haltung wird ebenso beachtet wie das Bild, das er von seinen Kindern hat.

Alle IP erleben die Rolle des Vaters als anstrengend, herausfordernd und schön gleichermaßen. Bei jedem der vier Männer veränderte sich die Mimik, sobald sie nach ihren Kindern gefragt wurden, in ein Lächeln.

Sie bezeichnen sich alle mehr oder weniger aktiv beteiligt am Familienleben unter der Woche, was sehr von den jeweiligen Arbeitszeiten abhängt. Am Wochenende bemühen sich alle Männer, mit ihren Kindern Zeit zu verbringen und interessieren sich dafür, was in ihren Kindern vorgeht. Einer der IP thematisiert das direkt im Interview, welche Gedanken er sich macht, um seinen Sohn in gewissen Situationen besser verstehen zu können.

„Gut, dann machen wir das nochmal und die Welt ist wieder in Ordnung. Aber man muss sich also ständig hinterfragen, was man gerade tut. Was bis dahin überhaupt kein Problem war, kann auf einmal völlig falsch sein und man muss einfach verstehen, ok, das möchte das Kind jetzt und das wird ja so weiter gehen.“ (Interview C, S 10/ 313-318)

Ein anderer der Männer betont, dass er das Vatersein als etwas Besonderes erlebt, das er gleichberechtigt mit seiner Frau leben will und sich es auch zutraut, auf seine Art, Vater zu sein. Das Erleben des Vaterseins gleich nach der Geburt beschreiben alle als unerwartet. Jeder hatte gewisse Vorstellungen und war motiviert, sich von Anfang an aktiv zu beteiligen, sein Kind zu pflegen und es zu versorgen. Sie wirken alle enttäuscht, als sie erzählen, dass sie viel weniger machen konnten, als sie es gewollt hätten. Einer erzählt, dass das Kind die meiste Zeit des Tages geschlafen hatte, ein anderer erzählt, dass er sich als Organisator rund um die Mutter-Baby-Einheit erlebt hatte.

„Na, ich habe mir gedacht, dass das gemeinschaftlich ist, das kleine Kind zu erziehen, dass in Wahrheit zumindest am Anfang, das ist eine Mutter-Kind-Beziehung, eine ganz enge, und der Vater ist eigentlich nur der „Rundumversorger“. In diesem Zweiergespann hätte man nicht viel zu melden.“ (Interview B, S 5/138-142)

Zur eigenen Präsenz lässt sich sagen, dass alle Männer darauf achten, möglichst viel Zeit mit der Familie zu verbringen. Drei achten darauf, möglichst keine Überstunden zu machen und pünktlich nach Hause zu kommen, um abends noch Zeit mit den Kindern zu haben. Einer der Männer nimmt sich in der Früh Zeit, um den Kindern das Frühstück zu machen und sie in die Schule und Kindergarten zu bringen. Am Wochenende erzählen alle davon, dass sie gemeinsame Ausflüge oder sonstige gemeinsame Aktivitäten mit der Familie unternehmen. Es ist ihnen allen sehr wichtig, und das betonen sie auch mehrmals, dass sie Zeit mit den Kindern haben und involviert sein wollen.

Die IP erzählen davon, dass sie ihre Kinder gut kennen und bis jetzt eine gute Beziehung zu ihnen aufbauen konnten und weiter daran arbeiten. Sie unterstützen ihre Kinder und sind für sie da. Alle vier IP sind bereit, sich später auch über emotionale Themen mit ihren jugendlichen Söhnen zu unterhalten, sofern diese das wollen. Ein gewisses Unbehagen bei diesem Gedanken lässt sich zwar spüren, doch sie wirken selbstsicher in der Überlegung, es dem Sohn anzubieten. Da die Söhne jedoch alle noch sehr klein sind, liegt dieser Gedanke für die IP in der Zukunft.

Die Männer begegnen ihren Söhnen mit einer offenen und wohlwollenden Haltung. Dies zeigt jeder unterschiedlich. Während einem wichtig ist, dass er seine Kinder dazu ermutigt, ihre eigene Meinung zu haben und zu vertreten, begegnet er ein anderer seinem Sohn mit Neugier und Freude. Grundsätzlich zeigen alle vier IP Verständnis für ihre Söhne, wenn etwas nicht so läuft, wie sie es wollen. Sei es aufgrund einer Entwicklungsphase, in der das Kind seine Grenzen testet

oder weil es zu wenig Schlaf hatte oder eine Situation beim Sohn eine Trotzreaktion hervorgerufen hat.

Im Alltag beschreiben sich zwei der Männer trotz ihres Verständnisses für die oben genannten Situationen, manchmal als gestresst und weniger kooperativ und ruhig im Umgang mit den Kindern, als sie es gerne gewollt hätten.

„Ja, da bin ich schon ehrlich, das ist halt auch ein Schönwetterprogramm [Anm.: die Begegnung auf Augenhöhe]. Prinzipiell willst du das, du das versuchst du dann auch immer, aber in vielen Fällen geht das halt nicht so. Viel Stress, du hast es eilig. Du machst Blödsinn oder du hast auch 3 auf einmal und kannst nicht immer so auf Kooperation setzen, bei 3 kleinen Kindern. Weil du musst viele Dinge halt jetzt gleich durchsetzen in der Sekunde.“ (Interview B, S 8/221-226)

Sie verfallen in Verhaltensmuster, die sie von ihrer Kindheit kennen, die sie aber nicht unbedingt beim Vater erlebt haben, da sie diesen in solchen Situationen nicht erlebt haben. Hier greifen sie möglicherweise unbewusst auf die bekannten Verhaltensweisen ihrer Mutter zurück.

„ [...] manchmal zu ernst, auch wegen Kleinigkeiten. Ja, hab ich eben lernen müssen. Manchmal zuck ich auch aus, wegen Kleinigkeiten, wo eigentlich auch nix ist. Weil ich dann halt nicht diskutieren will, weil ich weiß die [Anm.: seine Tochter] will diskutieren zum Beispiel.“ (Interview D, S 19/ 515-518)

Die anderen beiden Väter äußern sich nicht direkt dazu, wie sie sich in stressigen Situationen verhalten.

Während des Interviews werden die IP gefragt, wie sie sich selbst mit drei Schlagwörtern beschreiben würden. Es war sehr interessant, dass es hier doch Übereinstimmung gab. Bei allen wurden Worte, wie ‚herzlich‘, ‚liebvoll‘ und ‚lustig‘ genannt.

Sie wurden auch gefragt, welche Schlagworte ihre Kinder für sie hätten und da wurde dreimal lustig und lieb genannt, kindisch und nett wurden jeweils einmal genannt. Aber auch gemein oder ungerecht würden zwei der Väter von ihren Kindern erwarten zu hören.

3.2.3 Kategorie 3: Zusammenhänge zwischen dem Vater und sich selbst

In diesem Abschnitt werden Aussagen gesammelt, die die Männer über Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu ihren Vätern machen. Dabei geht es sowohl um die Haltungs- und Verhaltensebene als auch um emotionale Verbindungen.

Die Männer benannten rasch und ohne lange zu überlegen, was sie versuchen, bewusst anders zu machen, als ihr Vater. Sie konnten ebenso Ähnlichkeiten benennen, die man im Verhalten erkennt. Doch ist nicht zu sagen, ob sie selbst einen Zusammenhang zu ihrer Vergangenheit in

stressigen Situationen sehen, wie sie im vorigen Abschnitt beschrieben wurden, in denen sie das Verhalten von Vater (oder Mutter) sehr wohl unbewusst annehmen, sich danach aber manchmal darüber ärgern.

Die Ähnlichkeiten, die genannt wurden beziehen sich bei drei der Männer auf die Haltung, mit denen ihr Vater ihnen begegnet ist. Diese war wertschätzend, verlässlich, unterstützend und ‚auf Augenhöhe‘.

„Mhm, ja konkret vom Papa, wie gesagt, da ich mich eigentlich jeden Tag meines Lebens auf ihn verlassen haben können eigentlich, das war ein extremer Rückhalt, auch wenn es jetzt nicht wie gesagt, auf Gefühlsebene oder solche Dinge vielleicht nicht halt abschließende Dinge, aber du weißt, wann immer wenn es hart auf hart kommt, wenn ich irgendwas ausgefressen habe, ein Problem mit jemanden hast ein Problem in der Schule hast, oder was auch immer, ähm, das war ganz klar und das ist sicher was, das ich auch auf jeden Fall, mitnehmen und mitgeben möchte.“ (Interview A, S 8 /230-237)

Zwei der IP sehen einen Zusammenhang in der Familienstruktur und welche Aufgaben sie übernommen haben. Zum Beispiel wurde in diesem Zusammenhang in einem der Interviews die Organisation von Urlauben oder Bankgeschäften der Familie genannt. Ein anderer IP erzählte, dass es für ihn auch in seiner jetzigen Familie so ist, dass die Mutter der Mittelpunkt ist, der die Familie zusammenhält, so wie er das in seiner Kindheit auch erlebt hat.

Auf der Suche nach Unterschieden, wird schnell klar, dass drei der vier Männer die gemeinsam verbrachte Zeit mit ihrem Kind anders gestalten wollen, als sie es von ihren Vätern erlebt haben.

„Dasselbe am Wochenende, wo ich ihn [Anm.: den Sohn] dann nehme, wo man Ball spielen geht und solche Geschichten, hab ich mit meinem Vater zwar später auch getan, soweit ich mich erinnern kann, aber da war ich schon so 5 oder 6.“ (Interview C, S 11 /347-350)

Bis auf einen der Männer, der sich im Gegensatz zu seinem Vater gerne hauptsächlich mehr auf der emotionalen Ebene mit seinem Sohn einlassen will, berichten die anderen davon, dass sie mehr Zeit mit ihrem Kind verbringen wollen. Die IP richten ihren beruflichen Alltag, wenn es möglich ist, so aus, dass sie zu Hause sein können. Sie beteiligen sich an der Erziehung und Pflege der Kinder und wechseln sich mit ihren Frauen ab, um diesen Pausen und Freiraum zu schaffen.

„Ja, aber mir war das [Anm.: das Wickeln] immer wurscht. Das ist mir wirklich ganz egal. Ich würd nie jetzt meiner Freundin sagen „Wickel du!“ Keine Ahnung. Mein Papa, was ich von meiner Mama gehört hab, hat er das nur im Notfall gemacht, aber sonst war das immer die Mama.“ (Interview D, S 17/ 448-451)

Im Gegensatz zu ihren Vätern übernehmen sie es, die Kinder in der Früh in den Kindergarten oder die Schule zu bringen, oder kochen am Abend für die Familie. Zwei der Väter sprechen es direkt an, dass sie negative Situationen nicht an ihrer Frau abwälzen, sondern selbst mit den Kindern zu einer Lösung kommen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es den Männern sehr wichtig ist, mehr Zeit mit ihren Kindern zu verbringen und sich in allen Bereichen des Lebens ihrer Kinder zu beteiligen und präsent zu sein.

Um einen besseren Überblick über die bis jetzt dargestellten Ergebnisse zu erhalten, werden diese in einer Tabelle zusammengefasst. Diese beinhaltet Stichworte, die nach dem Paraphrasieren der Zusammenfassungen in der Auswertung entstanden sind.

	Kategorie 1 Präsenz des Vaters Gemeinsame Aktivitäten / körperliche Präsenz / Emotionale Präsenz / Haltung ⇒ Vatertyp	Kategorie 2 Erleben des eigenen Vaterseins Wahrnehmung der eigenen Rolle/ Körperliche Präsenz / Emotionale Präsenz / Haltung ⇒ Vatertyp	Kategorie 3 Zusammenhänge zwischen dem Vater und dem IP Unterschiede und Ähnlichkeiten
A	Urlaube; raus aus dem Alltag Vater arbeitet Vollzeit – abends und Freizeitaktivitäten am Wochenende; Dienstreisen Gemeinsame Projekte; ist bereit über Gefühle zu reden Motiviert und aktiv; Unterstützung in Schule und Praktischem ⇒ Präsenter Vater	Engagiert, lustig, fürsorglich Nutzt jede freie Minute mit seinem Sohn Involviert sich und will gleichberechtigt sein; ist stolz auf seinen Sohn Fordert Gleichberechtigung; Erkennt den Unterschied zwischen Mutter und Vater; ⇒ Präsenter Vater	Will sich mehr in Gefühlsthemen einbringen Will, wie sein Vater lustig, engagiert und organisiert sein; Sein Sohn soll sich immer auf ihn verlassen können
B	Gemeinsamer Sport und Urlaube Wenig körperliche Präsenz, wegen unterschiedlichen Wohnorten in der Kindheit und Jugendzeit; Bemüht, gemeinsame Zeit zu verbringen Unterstützt seinen Sohn in schwierigen Situationen, hält sich in Emotionen eher zurück Zeigt sich kooperativ und begegnet seinen Kindern auf Augenhöhe, hält sich bei Grenzsetzungen zurück. ⇒ Alternativ, befreiter Vater	Großzügig, liebevoll, streng Abends, in der Früh und am Wochenende; nimmt sich auch bewusst Auszeiten, um für seine Kinder danach da zu sein Er will den Kindern eine Stütze sein und ihnen in guter Erinnerung bleiben Kinder sollen eine eigene Meinung haben und Grenzen testen können; setzt auf Humor; ⇒ Fürsorglicher, strenger, präsenter Vater	Engagiert sich von Beginn an; hält sich in schweren Situationen nicht raus; will seine Ehe halten Haltung den Kindern gegenüber
C	Handwerkliches; Arbeit; Rituale Vater ist immer anwesend, allerdings mit Arbeit beschäftigt Konflikte durch Haltung – werden durch Schweigen	Herzlich, inkonsequent, liebevoll, lustig Abends, in der Früh und am Wochenende; genießt die Zeit Zeigt Interesse und Neugier an seinem Sohn; reflektiert sein Verhalten	Ist aktiver als sein Vater und übernimmt auch Pflege Familienkonstellation; sein Sohn soll sich immer auf ihn verlassen können

	ausgetragen; Unterstützt im Praktischen Konservativ; befasst sich in Erziehungsfragen wenig mit den Kindern ⇒ Strenger Vater	Neugierde; Will seinen Sohn verstehen ⇒ Präsenter Vater	
D	Einkaufen und lernen Wenig anwesend, weil oft unterwegs Wenig gemeinsame Interessen; Lässt wenig Entscheidungsfreiheiten; hält sich aus Erziehung raus ⇒ Strenger und alternativer Vater	Lustig, ernst, kindisch, verunsichert Freizeit ist Kinderzeit! Er kennt seine Kinder gut und hat Spaß mit ihnen, ist auch ernst, manchmal zu ernst Ist von Anfang an mit eingebunden; hat Verständnis für Launen seiner Kinder; fällt manchmal aus der Erwachsenenrolle ⇒ Strenger, präsenter, alternativer Vater	Engagiert sich und übernimmt alle Aufgaben, die als Vater auf ihn zukommen Will mit seinen Kindern ein freundschaftliches Verhältnis

Tabelle 5: Stichwortartige Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse

3.2.4 Kategorie 4: Rahmenbedingungen

Die Rahmenbedingungen umfassen all jene Informationen darüber, wie der IP aufgewachsen ist, wie bereits am Beginn des Kapitels 3.1 zusammengefasst.

Zwei der Männer wurden in Deutschland geboren. Einer lebte drei Jahre in einer Großstadt im Norden Deutschlands bevor er mit seiner Familie nach Wien zog. Der andere blieb bis zu seinem 30. Lebensjahr in einem kleinen Dorf im Norden Deutschlands, bevor auch er nach Wien zog, wo er seine jetzige Frau kennenlernte. Die anderen beiden wurden in Wien geboren. Einer dieser beiden Männer wohnte sein Leben lang im selben Bezirk, während der andere schon mehrere Übersiedelungen zwischen den Bezirken hinter sich hat.

Die vier IP stammen aus verschiedenen Bezirken und kennen einander, meines Wissens nach, nicht.

Die Organisation von Alltagsroutine und Freizeitaktivitäten in der Herkunftsfamilie lag bei den Müttern, da die Väter nicht viel Zeit mit der Familie verbrachten und, wie schon an voriger Stelle ausgeführt, drei der vier Väter auch wenig Interesse daran zeigten.

„Mein Papa ist halt eher so der praktisch veranlagte, da haben sie [Anm.: die Eltern] sich eh ziemlich gut gefunden und er sorgt dafür, dass der Müll runter getragen ist und dass die Post aufgegeben ist und solche Dinge und die Mama sorgt eher dafür, dass es ein Privatfreizeit-, Familienkulturleben gibt oder auch Urlaubsplanungen, genau.“ (Interview A, S 3 /87-91)

In den aktuellen Familien gestaltet sich die Organisation des Alltags abhängig von den Dienstzeiten der (Ehe-)Partner. Es sagten zwar alle Männer, dass die Frauen den Hauptanteil im Alltag übernehmen, doch erzählen alle vier, dass sie ebenso tägliche Aufgaben mit dem Kind übernehmen, sofern es ihnen möglich ist. Bei allen Familien scheint es eine genaue Einteilung zu geben, wie jeder Tag organisiert ist, was zwei der Männer als sehr wichtig betonen.

Einer der IP spricht beim Interview direkt noch gesellschaftliche Aspekte an, die es ihm nicht leicht machen, Zeit mit der Familie zu verbringen. Ein weiterer spricht darüber, sobald das Diktiergerät abgeschaltet ist. Doch bleibt der Tenor bei beiden der selbe: Sie arbeiten beide in großen Firmen aus unterschiedlichen Branchen, die nach außen hin Väter unterstützen und den ‚Papamonat‘ sowie die Väterkarenz bewerben, innerhalb der Abteilung scheint es zu diesem Thema jedoch andere Meinungen zu geben, sodass spöttische Bemerkungen und destruktive Haltung der Kollegen und direkten Vorgesetzten die Folge sind.

„Klingt jetzt blöd, aber es ist gesellschaftlich immer noch so, dass du auch als Mann zum Teil kritisiert wirst für (...) also kritisiert, dass es (...) also in der Arbeit erlebe ich das mehr oder weniger wöchentlich, dass da irgendwelche möglichen blöden Kommentare fliegen, die lustig gemeint sind, aber, ja.“ (Interview A, S 6-7 / 177-181)

Beiden ist es unangenehm, sich abwerten lassen zu müssen, weil sie gerne Zeit mit ihrem Sohn verbringen wollen. Dies ist ein sehr wichtiger Aspekt, der gesondert näher beleuchtet werden sollte.

3.2.5 Kategorie 5: Beziehungen innerhalb der Familie

In dieser Kategorie sind Aussagen zusammengefasst, die zum Teil die Stellung des Mannes in seiner Herkunftsfamilie beschreiben oder auch etwas über die Beziehung zu seiner Mutter oder seinen Geschwistern aussagen. Die Beziehungen innerhalb der Familie fließen ins Erleben des Mannes auch mit ein und werden daher an dieser Stelle nur überblicksmäßig angeführt.

Einer der IP beschreibt sich als ‚wildes Mittelkind‘ während ein anderer erzählt, dass er selbst ein ‚Mamakind‘ und sein Zwilling Bruder eher ein ‚Papakind‘ war. Einer beschreibt seine enge Beziehung zu seinen Geschwistern, die nach der Scheidung ihrer Eltern emotional noch etwas enger zusammenrückten.

Zu den Beziehungen in der aktuellen Familie werden einerseits unterschiedliche Prioritäten innerhalb des Paares, beispielsweise bezüglich der Wichtigkeit des Händewaschens, beschrieben, andererseits auch die Tatsache, dass ein anderes Paar beim zweiten Kind gemerkt hat, dass sie ein eingespieltes Team sind. Einer der Männer erzählt, dass er und seine Frau nie während der Schwangerschaft darüber gesprochen haben, wie sie sich das Elternsein vorstellen und was ihnen im Umgang mit dem Kind wichtig erscheint. Er hatte ein klares Bild davon, wie es dann sein wird, welches sich bis zu einem gewissen Grad bestätigt hat. Auch scheint es sich auf die Beziehung nicht negativ ausgewirkt zu haben. Er wirkte während des Interviews selbst über die Tatsache, dass dieses Thema nie aufgekommen ist, überrascht.

„Also das war mir schon mal klar, dass man das [Anm.: die Kindererziehung] irgendwie gemeinsam macht und nicht ok, das macht nur einer, aber man denkt so, das ist ja eh klar, dass wir das so machen werden. Aber es wird auch nicht ausgesprochen oder ich hab das nicht ausgesprochen, weil das ja auch im Hinterkopf dann irgendwie so ist, man eigentlich nicht wirklich drüber nachdenkt, man denkt „naja, das ist ja klar!“ und dann erziehen wir das Kind... ganz weit von außen betrachtet und das wird schon. Aber dass man so im Detail überlegt, wie ist das mit diesem und da möchte ich, dass das so und so ist. Hab ich nicht drüber nachgedacht.“ (Interview C, S 8/ 241-251)

Einer der Väter erzählt über die Beziehung seiner beiden Kinder zueinander. Sie lernen viel voneinander und seine Tochter fühlt sich wohl als ‚große Schwester‘. Ein anderer Vater beschreibt seine eigene Beziehung zu seinen Kindern und erwähnt dabei, dass er besonders zu seiner ältesten Tochter eine enge Beziehung hat, da sie ihm sehr ähnlich ist.

Bei diesen beiden Männern fällt auf, dass sie während des Interviews hauptsächlich von der ältesten Tochter sprechen. Der eine erklärt das, weil er ihr sehr nahe steht und der andere meint, dass sein Sohn für manches noch zu klein ist und er daher mehr Zeit mit seiner Tochter verbringt. Einer der Väter bringt einen weiteren Aspekt zu den Beziehungen innerhalb der Familie mit ein und dieser betrifft die Großeltern. Diese scheinen in seiner Familie zu Konflikten beizutragen, da er von einer ‚Reihenfolge‘ spricht, in der die Großeltern eingeladen werden.

„ [...] ich mein hier gibt’s noch die andere Ebene, klarerweise, dass sie jetzt Großeltern sind und da kommt immer das Thema hinzu, dass man, dass man dann vergleicht die Großeltern von der Mama also die Eltern von Mama und die Eltern vom Papa. Da gibt sicher auch Hauptkonfliktpotenzial, letzten Endes, obwohl alle lieb sind und alle sich bemühen und Ding, aber da ist es auch so, dass halt die Mama dann, wenn sie näher beim Kind ist, sind auch die Großeltern letztlich näher auf der Seite und so [...]“ (Interview A, S 13 /369-375)

Die älteste Generation in dieser Verbindung darf natürlich nicht außer Acht gelassen werden. Die ‚Unterschiedlichkeit‘ der Großeltern birgt innerhalb des Elternpaares Konfliktpotential, das seine Wurzeln im Finden der jeweiligen eigenen Rollen hat (Schwarz-Gerö 2018). Diese Arbeit behandelt den Vater als Teil der älteren Generation. Es wäre allerdings auch sehr spannend in

einer weiteren Arbeit die Frage zu beleuchten, wie sich die unterschiedlichen Generationen mit dem Hinzukommen eines Babys neu formatieren und orientieren.

3.2.6 Kategorie 6: Familienplanung

Diese Kategorie umfasst alle Aussagen, die der IP zu seinen Erwartungen und Gefühlen in Verbindung mit der Familienplanung vor Geburt seines Kindes macht. Hier vermischen sich allerdings die Erzählungen von den Erwartungen zum Teil mit den tatsächlichen Erlebnissen, die dann mit dem Kind gemacht wurden.

Alle Männer erzählen, dass ihre Kinder Wunschkinder sind und dass sie sich von Beginn an sehr gefreut haben, als sie von der Schwangerschaft erfahren haben. Die Schwangerschaft beschreibt einer der Männer als abstrakt, da er zwar weiß, dass die Familie Zuwachs bekommt, doch noch keine klare Vorstellung davon hatte, wie das sein könnte. Vor allem das Einrichten des Zimmers erlebt er als eigenartig, wenn auch positiv.

„Aber es ist doch ein bisschen abstrakt irgendwie einfach alles. Man freut sich zwar, und man liebt seine Frau natürlich und man muss sich auch um seine Frau dann kümmern, da wo dann die Wehwechen kommen und so weiter, aber es ist alles noch sehr abstrakt.“
(Interview C, S 8 / 227-230)

Gegen Ende der Schwangerschaft mit Näherrücken des Geburtstermins mischt sich bei einem der IP zur freudigen Erwartung, Nervosität und Zuversicht hinzu. Die anderen berichten von Freude über den zu erwartenden Zuwachs, gehen aber darauf nicht näher ein. Einer der Männer berichtet, sich überlegt zu haben, ob und wie sich möglicherweise die Paarbeziehung nach der Geburt des Kindes verändert. Dabei bleibt er aber zuversichtlich, dass er und seine Frau einen Weg finden würden, mit der neuen Situation umzugehen, was ihnen bis jetzt auch gelungen ist.

Eine Erwartung, die nach der Geburt nicht erfüllt wurde, wurde von allen Vätern berichtet. Alle hatten die Vorstellung, gleich von Beginn an als Vater aktiv zu werden und sich in die Beziehung mit dem Sohn einzulassen. Dies scheint eine Enttäuschung für alle Väter gewesen zu sein, denn sie betonten mehrmals die Tatsache, dass sie sich zu Beginn sehr zurücknehmen mussten und eher die Organisation des Alltags um die Mutter-Kind-Dyade übernehmen mussten. Wie in Kapitel 1.4 erwähnt, gibt es dazu tatsächlich den theoretischen Hintergrund, zu Beginn das Baby und die Mutter nicht zu überfordern (Schwarz-Gerö 2018), was anscheinend zuvor mit den Männern nicht besprochen wurde und daher Enttäuschung bei ihnen hervorgerufen hat. Offensichtlich braucht es hier noch mehr an Vorbereitung für Väter während der Schwangerschaft, damit diese erste Zeit nicht als Enttäuschung oder gar Herabsetzung erlebt wird.

4 Diskussion

Dieser Abschnitt der Arbeit fasst alle zentrale Aspekte zusammen und verknüpft die Erkenntnisse aus den Interviews mit den Aussagen aus der Literatur, die in den ersten Kapiteln dieser Arbeit angeführt wurden. Eingangs aufgestellte Vermutungen werden noch einmal aufgegriffen und hinsichtlich der Ergebnisse aus den Interviews erneut betrachtet. Es soll hier auch Platz sein, um die Grenzen dieser Arbeit aufzuzeigen, was in diesem Rahmen nicht möglich war und welche Gedanken in Bezug auf die Aussagekraft der Ergebnisse angestellt wurden.

Im Zuge dieser Ausführungen soll die anfangs gestellte Forschungsfrage beantwortet werden.

Im Fokus dieser Arbeit standen Männer und deren Wahrnehmung als Sohn und als Vater. Es lag im Interesse zu erfahren, wie sich das Erleben des eigenen Vaters auf das eigene Verhalten zu den Kindern auswirkt. Spezielles Augenmerk wurde dabei auf die Präsenz²⁷ gelegt.

Der Vater kann, entgegen der Behauptungen von Margret Mahler in den 1960er Jahren (Mahler 1975; zit. n. Fonagy und Target 2015), von Beginn an eine weitere wichtige Bezugsperson für sein Baby sein und ihm ebenso Wohlbefinden vermitteln, wie die Mutter. Eine Bedingung dazu ist, dass die Person dem Säugling „ausreichend vertraut“ (Largo 2016, 68) ist. Das bedeutet, dass diese Person von Beginn an Zeit mit ihm verbringen muss, um ihm bekannt und damit vertraut zu werden. Dabei ist die Qualität der gemeinsam verbrachten Zeit entscheidend, wie vertraut der Vater seinem Säugling wird und möglicherweise, welche Beziehung zwischen den beiden in weiterer Folge entsteht. Auch wenn das Stillen des Hungers meistens Aufgabe der Mutter ist, ist es für ein Neugeborenes genauso wichtig, dass sein Zärtlichkeitsbedürfnis gestillt wird, was der Vater bereits von Beginn an übernehmen kann (Datler & Datler 2011). Damit öffnet er die Mutter-Kind-Dyade zur Triade und hilft durch eine andere Zugangsweise einen weiteren Umgang im Alltag vorzuleben (Schwarz-Gerö 2018).

Um nun auf die Präsenz einzugehen, haben die Interviews mit den vier Vätern gezeigt, dass sie zum großen Teil ihren Vater als mäßig oder wenig präsent in Erinnerung haben. Drei der Männer wurden von ihrem Vater nie gewickelt und generell in den ersten Lebensphasen eher distanziert betrachtet. Möglicherweise spiegelt das die gesellschaftliche Entwicklung wider, nach welcher Väter erst seit den 1970er Jahren vermehrt Motivation zeigen, am Leben ihrer (Klein-)Kinder teilhaben zu wollen und dies auch akzeptiert und befürwortet wird (Le Camus 2016). Alle Väter der interviewten Männer haben sich, mehr oder weniger intensiv, in gemeinsamen Aktivitäten eingebracht, die Organisation dieser Aktivitäten wurde aber zum Hauptteil von den Müttern

²⁷ Was in dieser Arbeit unter dem Begriff Präsenz verstanden wird, ist Kapitel 1.6 zu entnehmen.

übernommen. Sobald die Kinder etwas älter waren, berichteten die Männer, dass sich die Väter aktiver in der Beziehung eingebracht haben. Die Männer haben sehr schöne Erinnerungen daran, doch wollen sie bei ihren Kindern mehr Zeit investieren und sich noch intensiver engagieren, als sie es bei ihren Vätern erlebt haben.

Der Tenor aus allen Interviews war, dass sie von Beginn an aktiv beteiligt und involviert sein wollten. Möglicherweise lässt sich hier auch ein Zusammenhang mit dem Umdenken in der Gesellschaft und diesem Wunsch feststellen. Wobei es trotz gesellschaftlichen *Umdenkens*, so wie die Männer berichtet haben, noch keine flächendeckenden Anpassungen in den Arbeitsstellen erfolgt sind, die es Vätern erleichtern, Zeit zu Hause bei der Familie zu verbringen. Dennoch war bei den Interviews klar zu erkennen, dass sich die Männer – unabhängig von gesellschaftlichen Aspekten – ein vertrauterer Verhältnis zu ihren Söhnen wünschen, als sie es zu ihrem Vater hatten. Alle zeigten sich enttäuscht darüber, dass sie zu Beginn nur ‚kleinere Aufgaben‘ und die Organisation des Familienalltags übernehmen durften, anstatt sich aktiv mit ihrem Kind zu beschäftigen. Doch auch wenn dies von den interviewten Vätern augenscheinlich als das Verrichten unwichtigere Nebentätigkeiten gesehen wird, ist das bereits eine Art der Präsenz. Sie kümmern sich um das „emotionale und körperliche Wohlergehen ihrer Frauen und Kinder“ (Diamond 2010, 44). Des Weiteren merken sie, dass sich ein gutes Verhältnis zu ihren Söhnen entwickelt. Da davon auszugehen ist, dass sich die Männer nicht mehr aktiv daran erinnern können, ob der eigene Vater in dieser Phase, als sie selbst noch ein Säugling waren, präsent war oder nicht, kann darüber keine Aussage getroffen werden, ob ihr Umgang mit dem eigenen Baby dadurch beeinflusst wurde. Doch möglicherweise sind trotzdem unbewusste Erinnerungen vorhanden. Man erinnert sich an Gefühle von damals, ohne sie konkret benennen zu können (Schwarz-Gerö 2018). Darin könnte der Grund liegen, dass die Väter schon von Beginn an manches anders machen wollen, als ihre eigenen Väter.

Bei den Interviews scheint es, als würden den Männern schneller Erinnerungen an ihre Mutter einfallen, als an ihren Vater. Dieser Aspekt deckt sich mit der Wahrnehmungen der Männer, dass im Alltag die Mutter mehr eingebunden war, als der Vater.

Da die Männer grundsätzlich mehr Interesse an ihrem Kind haben und sich gerne involvieren, wollen sie ihrem Kind mit schönen Erlebnissen in Erinnerung bleiben. Gemeinsame Zeit mit ihren Vätern verbinden sie vor allem mit Urlauben, Sport und Einkaufen, was sie alle als wertvolle Erfahrungen beschreiben. Es ist deutlich zu merken, dass die Männer ebenso von ihren Kindern erlebt werden wollen. Einer der Väter spricht auch direkt an, dass er sich ‚bei den Kindern einprägen will‘, weswegen er darauf achtet, oft etwas mit ihnen zu unternehmen, was ihnen allen Spaß macht.

Daher lässt sich sagen, dass das Erleben des eigenen Vaters definitiv einen Einfluss auf das eigene Vatersein hat. Der Zeitpunkt, wann sich dieser Einfluss zeigt, scheint allerdings unterschiedlich zu sein. Während der eine bereits als Jugendlicher wusste, dass die konservative Einstellung des Vaters nicht das ist, was er weitergeben will, beginnt ein anderer erst darüber nachzudenken, wie er seinen Vater erlebt hat, als er selbst Vater wurde.

Die Männer benennen Unterschiede und Ähnlichkeiten zu ihren Vätern auf der Verhaltensebene und in der Haltung den Kindern oder Familie im Allgemeinen gegenüber. Sie nennen gemeinsame Aktivitäten als nachahmenswert und Zeiten, in denen die Väter nicht anwesend oder nur körperlich präsent waren, als nicht erstrebenswert. Die wertschätzende Haltung des Vaters wird positiv erlebt, während eine ignorierende oder distanzierte Haltung als negativ empfunden wird.

Diese Erkenntnisse decken sich mit den Annahmen, die zu Beginn des Arbeitsprozesses formuliert wurden:

- ⇒ *Männer wollen – in ihrem Sinne – gute Väter sein, egal wie sie ihren eigenen Vater erlebt haben.*
- ⇒ *Männer, die ihren Vater präsent und anwesend in Erinnerung haben, wollen von ihren Kindern ebenso erlebt werden.*
- ⇒ *Männer, die ihre Väter als negativ oder gar nicht präsent in Erinnerung haben, wollen von ihren eigenen Kindern anders erlebt werden.*

Die Männer erleben sich mit Fortdauern der Vaterrolle zunehmend sicherer und kompetenter. Die anfänglichen Unsicherheiten im Umgang mit dem Baby sind kleiner geworden und sie trauen sich zu, ihre Kinder zu erziehen und ihnen ein guter Vater zu sein. Dabei werden sie zu einem großen Teil von ihren Partnerinnen unterstützt, die einen wesentlichen Beitrag dazu leisten können, dass die Männer ihr väterliches Engagement leben können (Lamb et al. 1987).

Dadurch war es ihnen möglich, sich und ihrer Familie, nach der anfänglichen Enttäuschung, sich erst noch etwas zurücknehmen zu müssen, Zeit geben zu können, sich aneinander zu gewöhnen und einander kennen zu lernen. Sie waren präsent und als „aufmerksame[r] Beschützer“ (Diamond 2010, 42) zur Stelle, sofern sie es mit der Arbeit vereinbaren konnten. Aus heutiger Sicht berichten alle, dass sie eine gute Beziehung zu ihren Kindern haben und sie gut kennen.

Der Auswertung der Interviews sind gewisse Grenzen gesetzt. Es lässt sich zwar eindeutig eine Tendenz der Männer feststellen, wie sie ihren Vater erlebt haben und worin ihre eigenen Vorstellungen bezüglich des Umgangs mit den Kindern bestehen, doch wäre es interessant, diese Aussagen noch weitergehender zu untersuchen. Um diesen Vergleich zwischen Selbsteinschätzung und objektiver Beobachtung zu ziehen, wären beispielsweise Videoanalysen

von Alltagssituationen notwendig, um erkennen, wie sich der Vater tatsächlich im Umgang mit seinem Sohn verhält. Es kann nicht ganz ausgeschlossen werden, dass die Männer sich gut präsentieren wollten und daher im Interview Details ausgelassen haben, die ihnen unangenehm sind und eventuell ein anderes Bild vermittelt hätten. Die eigene Wahrnehmung der Männer könnte sich ebenso vom Beobachteten unterscheiden, ohne dass ihnen das bewusst auffällt. Die Interviews wurden alle von einer weiblichen Person durchgeführt. Es bleibt offen, ob die Antworten anders ausgefallen wären, wenn ein männlicher Interviewer eingesetzt worden wäre.

Es lassen sich nach vier Interviews keine Rückschlüsse auf die Allgemeinheit ziehen. Doch zeigen diese auf, welche Muster des Denkens und Fühlens bei Männern in diesen Situationen möglicherweise zu erkennen sind. Es handelt sich hier um die Erkenntnisse über individuelle Erfahrungen und sehr persönliche Zugänge zum Thema des Vaterseins sowie die eigenen Überlegungen und Entscheidungen der jeweiligen Männer, die sie bewusst oder unbewusst zum Umgang mit ihren Kindern getroffen haben.

Um abschließend auf die eingangs formulierte Forschungsfrage zurück zu kommen, wird diese hier noch einmal angeführt.

Wie beeinflusst das Erleben des eigenen Vaters in der Kindheit und Jugendzeit das eigene Vatersein?

- 1. Welchen Zusammenhang hat die Präsenz des Vaters eines Mannes auf die Präsenz, die dieser Mann seinen eigenen Söhnen gegenüber zeigt?*
- 2. Wie erlebt sich dieser Mann selbst in seiner Rolle als Vater?*
- 3. In welcher Form ist ein bewusstes Wahrnehmen von Unterschieden und Gemeinsamkeiten zwischen dem Vater und sich selbst möglich?*

Diese Frage konnte insofern beantwortet werden, als dass festgestellt wurde, dass die Männer ihre Väter in gewisser Weise präsent oder nicht präsent wahrgenommen haben und für ihre eigenen Kinder emotional und körperlich ebenso verfügbar oder verfügbarer sein wollen. Sie erleben sich selbst als involvierte Väter, die ihre Kinder gut kennen und so viel Zeit wie möglich mit ihnen verbringen. Die Männer beschreiben Unterschiede und Gemeinsamkeiten zu ihren Vätern auf Handlungs-, Haltungs- und Emotionsebene und betonen, dass ihnen qualitative Zeit mit ihren Vätern teilweise zu wenig war, was sie bei ihren Kindern anders machen wollen. Hingegen konnte durch die durchgeführten Interviews und die anschließende Auswertungen nicht klar festgestellt werden, welche Anteile die Männer unbewusst von ihren Vätern

übernommen haben. Dazu wäre die Anwendung von weiteren Methoden, wie schon erwähnt, nötig gewesen.

5 Zusammenfassung und Ausblick

In den letzten Jahrzehnten sind Väter immer mehr ins Zentrum gerückt und werden in der Kindererziehung gleichgestellt. Das hat positive Folgen auf gesellschaftlicher, gesetzlicher und familiärer Ebene. Kinder wachsen mit Vätern auf, die sich für sie und ihre Entwicklung interessieren, die Zeit mit ihnen verbringen wollen und triadische Beziehungen innerhalb der Familie ermöglichen (Metzger 2002). Sie erweitern das Erlebensfeld des Kindes um eine Person und ermöglichen den Kindern eine bereichernde Kindheit und Jugendzeit. Doch wie haben sie ihre eigenen Väter erlebt?

Jeder Mensch hat an seine Kindheit und Jugendzeit Erinnerungen, die das weitere Leben prägen. Diese Erinnerungen können positiver oder negativer Natur sein. Aufgrund dieser Erfahrungen und Erinnerungen werden Entscheidungen getroffen oder Beziehungen gestaltet. Manches davon passiert bewusst, vieles wird unbewusst beeinflusst. Männer, die vor der neuen Aufgabe ‚Vatersein‘ stehen, erinnern sich in diesen Momenten an den eigenen Vater und daran, wie sie ihn erlebten. Schon zu diesem Zeitpunkt entwickelt der Mann bewusst und unbewusst Vorstellungen darüber, wie er als Vater selbst sein möchte.

Diese Arbeit beschäftigte sich unter anderem mit genau diesen Vorstellungen. Dazu wurden vier Männer interviewt und über ihre Vergangenheit mit dem Vater befragt, um ein Bild davon zu bekommen, wie sie ihren Vater wahrgenommen haben. Dazu standen Erlebnisse und gemeinsame Aktivitäten im Zentrum, um von den Erzählungen darüber auf die Präsenz des Vaters schließen zu können. Im Weiteren wurde der Aspekt des ‚Vaterseins‘ angesprochen und wie sich der Mann selbst in dieser Rolle wahrnimmt. Auch hier lag der Fokus auf der gemeinsam verbrachten Zeit, wie er diese selbst erlebt und welche Vorstellungen er davon hat, wie diese Zeit von seinen Kindern wahrgenommen wird.

Nach der näheren Betrachtung der Ergebnisse lassen sich vor allem in Bezug auf die Präsenz Rückschlüsse darauf ziehen, dass die Erlebnisse und Erinnerungen aus der Kindheit und Jugendzeit den Umgang mit den eigenen Kindern beeinflussen. Die Männer benennen konkrete Situationen, in denen die Väter wenig verfügbar waren und es erweckt den Anschein, dass sie sich hier mehr qualitative Zeit gewünscht hätten, obwohl sie dies nicht direkt ansprechen. In den weiteren Erzählungen darüber, wie sie die Situationen mit den eigenen Kindern wahrnehmen und

was ihnen im Umgang mit ihnen wichtig ist, zeigt sich deutlich, dass sie selbst als Vater mehr Präsenz zeigen wollen, als sie es in der Kindheit erlebt hatten.

Während der Auswertungen wurde deutlich, dass noch weitere Aspekte interessant zu untersuchen wären, die allerdings eine andere Forschungsfrage benötigen.

Einer davon wäre, wie schon im vorigen Kapitel erwähnt, die zusätzliche Verwendung von Videoanalysen im Vorfeld der Interviews. Ziel dieser zusätzlichen Aufnahmen könnte eine Überprüfung dessen sein, was der Vater im Interview über seine Wahrnehmung erzählt.

Die Miteinbeziehung der Mutter könnte auch ein spannendes Ergebnis liefern, das möglicherweise von dem hier vorliegenden abweichen könnte.

Ein weiterer Aspekt, der Beachtung finden könnte, ist die Miteinbeziehung der beiden anderen Generationen. Bei der Methode, die in dieser Arbeit gewählt wurde, liegt der Fokus auf der subjektiven Wahrnehmung der vier Männer. Doch wäre es eine weitere interessante, wenn auch umfassendere Studie, sowohl den Vater als auch den Sohn des Mannes mit einem Interview oder einer Spielsequenz einzubinden.

Wie auch in Kapitel 4 ausgeführt, sind mit vier Interviews keine Rückschlüsse auf die Allgemeinheit zu ziehen, da sich diese tiefgehend mit den Einzelfällen beschäftigt. Um eine breitere Aussagekraft zu bekommen, wäre es notwendig Interviews mit Männern unterschiedlicher Schichten, Herkunftsländern etc. zu führen, um ein umfassenderes Bild zu erhalten.

In Kapitel 3.2.1 wurde bereits der ist der gesellschaftliche Aspekt erwähnt, der die Präsenz der Väter auch beeinflussen kann, wie auch im „four-factor modell of influences on father involvement“²⁸ (McBride 2014) zu lesen ist. Denn es ist nicht ausreichend, wenn Gesetze zu Gunsten der Väter verändert werden, wenn die Arbeitsstellen diese Veränderungen nicht mittragen und den Vätern ermöglichen, sich in der Familie zu engagieren. Möglicherweise braucht es hier noch etwas Zeit, bis die Väter nicht mehr das Gefühl haben, sich rechtfertigen zu müssen, wenn sie Zeit mit ihren Kindern verbringen wollen. Diese Frage wäre ebenfalls genauer zu untersuchen.

„Klingt jetzt blöd, aber es ist gesellschaftlich immer noch so, dass du auch als Mann zum Teil kritisiert wirst für (...) also kritisiert, dass es (...) also in der Arbeit erlebe ich das mehr oder weniger wöchentlich, dass da irgendwelche möglichen blöden Kommentare fliegen, die lustig gemeint sind, aber, ja.“ (Interview A, S 6-7/ 177-181)

²⁸ Siehe Kapitel 1.6

Doch scheint es – trotz noch immer vorhandener gesellschaftlicher Schwierigkeiten – immer mehr Väter zu geben, die sich Zeit mit ihren Kindern nehmen und diese genießen. Bleibt zu hoffen, dass dieses Umdenken, Männern die Möglichkeit zu geben, sich in ihrer Familie zu engagieren, soweit sie es selbst wollen, bald flächendeckend stattgefunden hat.



© B. Kern

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Deduktive Kategorien	41
Tabelle 2: Induktive Kategorien.....	42
Tabelle 3: Zusammenfassen nach Kategorien	42
Tabelle 4: Paraphrasieren.....	43
Tabelle 5: Stichwortartige Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse.....	62

Literaturverzeichnis

- Back, O., Benedikt, E. (1997): Österreichisches Wörterbuch. Schulausgabe. ÖBV Pädagogischer Verlag, Wien, 38. Auflage
- Bibliographisches Institut (2019): URL: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Engagement> (2019 05 10)
- Bundesministerium für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort (2019): URL: https://www.oesterreich.gv.at/themen/arbeit_und_pension/elternkarenz_und_elternteilzeit/Seite.3590009.html (2019 06 05)
- CENOF (2018): Forschungsbereiche und Verbindungen der CENOF Projekte. URL: <https://cenof.univie.ac.at/cenof-forschungsprojekte/forschungsbereiche-und-verbindungen-der-cenof-projekte/> (2018 11 01)
- Datler, W., Datler, M. (2011): Frühe Beziehungserfahrungen mit Vater und Mutter. Kasuistische Vignetten aus einer Infant Observation samt einigen Anmerkungen zu Adlers Theorie der Eltern-Kind-Beratung im ersten Lebensjahr. In: Zeitschrift für Individualpsychologie 36, 314-328
- Datler, W., Steinhardt, K., Ereky, K. (2002): Vater geht zur Arbeit. Über triadische Beziehungserfahrungen und die Ausbildung triadischer Repräsentanzen im ersten Lebensjahr. In: Steinhardt, K., Datler, W., Gstach, J. (Hrsg.): Die Bedeutung des Vaters in der frühen Kindheit. Psychosozialverlag, Gießen, 122-141
- Datler, W., Wininger, D. (2014): Psychoanalytische Zugänge zur frühen Kindheit. In: Ahnert, L. (Hrsg.): Theorien in der Entwicklungspsychologie. Springer - Verlag, Berlin-Heidelberg, 354 – 379
- Der Standard (2018): Österreicher stellen Antrag auf Papamonat. URL: <https://derstandard.at/2000083773221/6-070-Oesterreicher-stellten-Antrag-auf-Papamonat> (2019 03 25)
- Diamond, D.J. (2010): Söhne und Väter. Eine Beziehung im lebenslangen Wandel. Brandes & Apsel Verlag GmbH, Frankfurt am Main
- Die Presse (2009): Ganze Männer machen halbe – halbe. URL: <https://diepresse.com/home/meinung/gastkommentar/489984/Ganze-Maenner-machen-halbehalbe> (2019 06 05)
- Dorn, A., Mautner, C. (2018): Postpartale Depression. Interdisziplinäre Behandlung. In: Gynäkologe 2/2018. Springer Medizin Verlag, Hamburg <doi: 10.1007/s00129-017-4183-3>
- Dornes, D. (2015): Der kompetente Säugling. Die präverbale Entwicklung des Menschen. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 14. Auflage
- National Fatherhood Initiative (2016): The father absence crisis in America. URL: <https://www.fatherhood.org/father-absence-statistic?hsCtaTracking=6013fa0e-dcde-4ce0-92da-afabf6c53493%7C7168b8ab-aeba-4e14-bb34-c9fc0740b46e> (2019 06 13)
- Fonagy, P., Target, D. (2015): Psychoanalyse und die Psychopathologie der Entwicklung. Klett-Cotta Verlag, Stuttgart, 4. Auflage
- Freunde und Förderer der Väterbewegung in Deutschland e.V. (o.J): URL: <https://vaeterbewegung.org> (2019 06 05)
- Helfferich, C. (2017): Familie und Geschlecht. Eine neue Grundlegung der Familiensoziologie. Verlag Barbara Budrich, Opladen & Toronto
- Helfferich, C. (2019): Leitfaden- und Experteninterviews. In: Baur, N., Blasius, J. (Hrsg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Springer Fachmedien, Wiesbaden, 669-686
- HRweb (2019): Familienzeitbonus und Papamonat. URL: <https://www.hrweb.at/2018/03/familienzeitbonus-papamonat-oesterreich/> (2019 01 04)
- Jensen, O. (2005): Induktive Kategorienbildung als Basis Qualitativer Inhaltsanalyse. In: Mayring, P., Gläser-Zikuda, D. (Hrsg.): Die Praxis der Qualitativen Inhaltsanalyse. Beltz-Verlag, Weinheim-Basel, 2. Auflage, 255-275
- Kindler, C., Grossmann, K. (2004): Vater-Kind-Bindung und die Rollen von Vätern in den ersten Lebensjahren ihrer Kinder. In: Ahnert, L. (Hrsg.): Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung. Ernst Reinhardt Verlag, München, 240-254

- Lamb, D.E., Pleck, J.C., Charnov, E.L., Levine, J.A. (1987): A biosocial perspective on paternal behavior and involvement. In: Lancaster, J.B., Altmann, J., Rossi, A.S., Sherrod, L.R. (Hrsg): Parenting across the Life Span. Biosocial Dimensions. Aldine de Gruyter Verlag, New York, 111-142
- Largo, R. (2016): Babyjahre. Piper-Verlag, München, 18. Auflage
- Le Camus, J. (2006): Vater sein heute. Für eine neue Vaterrolle. Beltz-Verlag, Weinheim-Basel
- Mayring, P. (2016): Verfahren qualitativer Analyse. In: Mayring, P.: Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zum qualitativen Denken. Beltz Verlag, Weinheim und Basel, 6. Auflage, 65 – 134
- Mayring, P. (2015): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Beltz-Verlag, Weinheim und Basel, 12. Auflage
- McBride, B.A., Schoppe, S.J., Ho, D.-C., Rane, A.R. (2004): Multiple Determinants of Father Involvement. An Exploratory Analysis Using the PSID-CDS Data Set. In: Day, R.D., Lamb, D.E. (Ed.): Conceptualizing and Measuring Father Involvement. Lawrence Erlbaum Associates, Inc. New Jersey, 321-340
- Medienportal Universität Wien (2013): Vater: der bislang unerforschte Elternteil. URL: https://medienportal.univie.ac.at/uniview/forschung/detailansicht/artikel/vater-der-bislang-unerforschte-elternteil/?no_cache=1 (2019 06 11)
- MEN Gesundheitszentrum (2018): URL: <http://www.men-center.at/projekte/papa-macht-mit.html> (2019 06 05)
- Metzger, C.-G. (2002): Zwischen Dyade und Triade. Neue Horizonte und traditionelle Rollen für den Vater. In: Steinhardt, K., Datler, W., Gstach, J. (Hrsg): Die Bedeutung des Vaters in der frühen Kindheit. Psychosozialverlag, Gießen, 29-85
- Mikats, J. (2014): „Echte Männer gehen in Karenz“ – Männlichkeit und Vaterschaft im öffentlichen Diskurs der Väterkarenz. Am Beispiel der visuellen Väterkarenz-Kampagne des österreichischen Frauenministeriums. Dissertation, Universität Wien
- Neudecker, B. (2010): Psychoanalytisch-pädagogische Erziehungsberatung im Kindergarten. In: Heinemann, E., Hopf, H. (Hrsg): Psychoanalytische Pädagogik: Theorien - Methoden – Fallbeispiele. Kohlhammer, Stuttgart, 127-151
- Nowacki, K. (2017): Väter: Wie beeinflussen eigene schwierige Kindheitserfahrungen die Beziehung zu ihren Kindern. In: PFAD 4/2017, 16 -18
- Papainfo (2018): URL: <https://www.papainfo.at/papa-sein/> (2019 03 25)
- Petz, B. (2017/18): Protokolle der Beobachtungen eines Babys im Rahmen des Infant Observation Seminars. Unpubliziertes Material aus dem Universitätslehrgang „Early Care Counselling“ der Universität Wien
- Psychotherapie Forum (2017): URL: <https://link.springer.com/content/pdf/10.1007%2Fs00729-017-0096-9.pdf> (2019 01 07)
- Ramsauer, B.S. (2017): Die Bedeutung des Vaters in der frühen Kindheit: Folgerung für die Mutter-Kind-Behandlung. In: Psychotherapie Forum 22/2017. Springer Verlag, 41-47
- Walter, W. (2002): Das „Verschwinden“ und „Wiederauftauchen“ des Vaters. Gesellschaftliche Bedingungen und soziale Konstruktionen. In: Walter, C. (Hrsg.): Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie. Psychosozialverlag, Gießen, 79 – 116
- Schneewind, K.A. (2008): Sozialisation und Erziehung im Kontext der Familie. In: Oertner, R., Montada, L. (Hrsg.): Entwicklungspsychologie. Beltz Verlag, München, 6. Auflage, 117-144
- Schwarz-Gerö (2018): Ein Papa ist keine Mama. Was ein Baby von seinem Vater braucht. Patmos Verlag, Stuttgart
- Seiffge-Krenke, I. (2001): Väter in der Psychoanalyse. Väter und Söhne, Väter und Töchter. In: Forum der Psychoanalyse 17/2001. Springer-Verlag, 51-63
- Seiffge-Krenke, I. (2014): Psychoanalytische Entwicklungsbetrachtungen der Jugend. In: Ahnert, L. (Hrsg.): Theorien in der Entwicklungspsychologie. Springer – Verlag, Berlin–Heidelberg, 380-403
- Thomä, D. (2012): Väterbilder im historischen Wandel. In: Walter, C., Eickhorst, A. (Hrsg.): Das Väter-Handbuch. Theorie, Forschung, Praxis. Psychosozial-Verlag, Gießen, 59-75

- Tazi-Preve, D.I. (2012): Väterpolitik in Österreich. Status quo und Wege für die Zukunft. In: Walter, C., Eickhorst, A. (Hrsg): Das Väter-Handbuch. Theorie, Forschung, Praxis. Psychosozialverlag, Gießen, 147- 164
- Vorarlberger Familienverband (o.J.): Vater sein!: URL: <https://vater-sein.at> (2019 03 25)
- Zimmermann, P., Iwanski, A. (2014): Bindung und Autonomie im Jugendalter. In: Brisch, K.C. (Hrsg.): Bindung und Jugend. Klett-Cotta Verlag, Stuttgart

Abstract

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit der väterlichen Präsenz. Das Interesse dabei liegt auf den Erfahrungen und Erinnerungen, die ein Mann in seiner Kindheit und Jugendzeit mit seinem eigenen Vater gemacht hat und wie präsent er ihn wahrgenommen und erlebt hat. In Leitfadeninterviews mit vier Vätern wurden drei Ebenen ihres Erlebens erforscht. Von der Vergangenheit, wie sie ihre eigenen Väter wahrgenommen haben über ihre Vorstellungen zum ‚Vatersein‘ bis zum tatsächlichen Erleben als Vater. Ein weiterer Aspekt war ein möglicher Zusammenhang zwischen den Erinnerungen aus der Kindheit und Jugendzeit zum jetzigen Verhalten und zur Haltung als Vater. Bei den Auswertungen und Dokumentationen liegt der Fokus auf der Präsenz, sowohl des interviewten Mannes als auch auf der seines Vaters.

Die Ergebnisse der Auswertungen zeigen eine deutliche Tendenz der Männer, mehr Zeit mit ihren Kindern verbringen und sich mehr in deren Leben involvieren zu wollen, als sie es bei ihren Vätern erlebt haben. Aufgrund der Erzählungen lässt sich auch sagen, dass die Männer von Geburt ihrer Kinder an sehr engagiert waren und eine emotional enge Beziehung zu ihnen haben, obwohl sie dies nicht bei ihren Vätern erleben konnten.

Anhang

Der Interviewleitfaden

Einstiegsstatement:

Guten Tag! Ich bedanke mich, dass Sie sich bereit erklärt haben, dieses Interview mit mir zu führen. Es wird in etwa eine Stunde dauern. Sie können aber jederzeit abbrechen oder eine Pause einfordern, wenn es für Sie passt. Dieses Interview wird im Rahmen meiner Masterarbeit ausgewertet und verwendet. Dabei wird alles, was Sie mir erzählen vertraulich behandelt und nur anonymisiert Platz in meiner Arbeit finden. (Formular unterschreiben lassen!)

Wir haben das zwar schon am Telefon besprochen, ich möchte das aber nochmal nachfragen. Ist es für Sie in Ordnung, wenn ich dieses Interview aufzeichne, um mich ganz auf das Gespräch konzentrieren zu können ohne mitzuschreiben?

Vielen Dank!

Dieses Interview wird sich mit Ihnen und Ihren Rollen sowohl als Sohn als auch als Vater befassen. Dazu werden wir ein bisschen in die Vergangenheit schauen und dann über Ihre Vorstellungen zum Vatersein in die Gegenwart zurückkommen.

Haben Sie noch Fragen bevor wir beginnen?

THEMA 1: Erinnerungen

Bevor wir über Sie als Sohn und als Vater sprechen, möchte ich mir gerne ein Bild davon machen, wie Sie aufgewachsen sind. Erzählen Sie mir bitte über ihr Zuhause als Sie ein Kind waren.

Bitte erzählen Sie mir von einem Erlebnis in Ihrer Kindheit oder Jugendzeit mit ihrem Vater!

OPTIONAL (je nachdem, ob der Interviewpartner zuvor von einem positiven oder negativen Erlebnis erzählt hat, stelle ich die jeweils anders Frage):

- ⇒ **Fällt Ihnen ein schönes/besonderes Erlebnis mit Ihrem Vater ein? – Was macht dieses Erlebnis für Sie so schön/ besonders?**
- ⇒ **Fällt Ihnen ein Erlebnis ein, bei dem Sie sich über Ihren Vater geärgert haben oder nicht einer Meinung mit ihm waren? – Wie haben Sie diese Situation gelöst? / Wie ist es weiter gegangen?**

Wie wurde in Ihrer Familie darüber entschieden, was in der Freizeit gemeinsam gemacht wird?

- ⇒ **Wie haben Sie Ihren Vater in diesen Situationen erlebt?** (Beteiligt er sich an den Entscheidungen? Lässt er die Entscheidung anderen über? Bestimmt er alleine darüber?)
- ⇒ **War Ihr Vater bei den Freizeitaktivitäten öfters dabei?**
- ⇒ Also kann man sagen, er war viel zu Hause/ selten zu Hause?

Wie hat Ihr Vater reagiert, wenn Sie eine schlechte Note von der Schule heimgebracht haben / gegen eine Regel verstoßen haben?

Denken Sie an eine Situation als Kind oder Jugendlicher, in der sie traurig waren, oder Rat gebraucht haben– Liebeskummer oder etwas Ähnliches. Wie hat Ihr Vater da reagiert?

OPTIONAL: *(sollte bis jetzt noch nicht Thema gewesen sein, ob sein Vater auch emotional eine Unterstützung war)*

- ⇒ **Hatten Sie als Kind oder Jugendlicher Themen, über die sie mit Ihrem Vater gut oder schlecht reden konnten? Welche waren das? Wieso hatten Sie das Gefühl, darüber nicht mit ihm reden zu können?**

Wenn Sie Ihren Vater mit drei Schlagwörtern beschreiben müssten, welche wären das?

Paraphrasieren

THEMA 2: Vorstellungen von einem „guten“ Vater

Wir haben uns jetzt sehr viel mit Ihren Erinnerungen an Ihren Vater beschäftigt. Kommen wir nun zu Ihren Phantasien und Vorstellungen vom Vatersein.

Als Sie erfahren haben, dass Sie Vater werden, wie haben Sie sich da das Vatersein vorgestellt?

- ⇒ **Wie haben Sie sich das Elternsein mit ihrer Partnerin gemeinsam vorgestellt?**
- ⇒ **Welche Vorstellungen hatten Sie davon, welche Aufgaben auf Sie zukommen?**
- ⇒ **Welche Erwartungen hatten Sie über die Aufteilung der Aufgaben mit Ihrer Partnerin?**

Sehen Sie in dieser Vorstellung Zusammenhänge, wie Sie Ihren Vater erlebt haben? Worin bestehen diese Zusammenhänge?

- ⇒ **Gab es etwas, das Sie in Ihrer Vorstellung auf jeden Fall anders machen wollten? Bitte nennen Sie mir ein Beispiel! Wieso wollten Sie das anders machen?**
- ⇒ **Gab es etwas, das Sie in Ihrer Vorstellung bewusst genauso machen wollten, wie er? Bitte nennen Sie mir ein Beispiel! Wieso wollen Sie das genauso machen?**

Paraphrasieren

THEMA 3: Gegenwart

Und nun sind sie selbst in der Rolle des Vaters.

Wie ist es für Sie, (jetzt) tatsächlich Vater zu sein?

- ⇒ **Inwieweit deckt sich Ihr jetziges Erleben mit Ihren Vorstellungen, die Sie vor der Geburt von sich hatten?**
- ⇒ **Wie gestaltet sich das Elternsein mit Ihrer Partnerin gemeinsam?**
- ⇒ **Welche Aufgaben übernehmen Sie?**
- ⇒ **Wie erleben Sie sich als Vater?**

(OPTIONAL, je nach Antwort im vorherigen Block) **Sie hatten ja die Vorstellung, ... genauso zu machen / auf jeden Fall anders zu machen als Ihr Vater. Ist Ihnen das gelungen / Gelingt Ihnen das?**

- ⇒ **Haben Sie eine Idee, wieso das so schwer fällt?**

Hat sich, jetzt wo Sie selbst Vater sind, Ihr Bild, das Sie als Kind oder Jugendlicher von Ihrem Vater hatten, verändert? Inwiefern?

Wie erleben Sie ihren Vater jetzt als Großvater?

Wenn Sie sich als Vater mit drei Schlagwörtern beschreiben müssten, welche wären das?

- ⇒ (Optional, abhängig vom Alter seines Kindes/seiner Kinder) **Welche drei Schlagwörter würde Ihr Kind für Sie finden?**

Paraphrasieren

Wir sind nun am Ende des Interviews angekommen. **Wollen Sie noch irgendetwas hinzufügen?**

Vielen Dank dafür, dass Sie sich die Zeit genommen haben!

Der Brief an die Väter

Liebe Väter!

Mein Name ist Birgit Petz und ich schließe im Sommersemester am Postgraduate Center der UNI Wien den Lehrgang „Early Care Counselling“ ab.

Meine Masterarbeit befasst sich mit dem Thema „Vatersein“ und dafür suche ich Väter, die sich vorstellen können, ein Interview zu diesem Thema zu machen. Das Interview wird etwa eine bis zwei Stunden dauern und wird streng vertraulich und anonym behandelt.

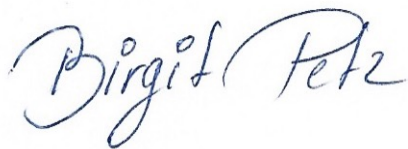
Folgende Kriterien sollten zutreffen:

- (mindestens) ein Sohn im Alter von 5 Monaten bis 4 Jahren
- Eine aufrechte Beziehung zur Kindesmutter
- Eine akademische Ausbildung (BSc/BA) oder FH

Haben Sie Interesse, mich in meinem Forschungsvorhaben zu unterstützen und mich an Ihren Erfahrungen als Vater teilhaben zu lassen? Haben Sie noch Fragen zur Organisation des Interviews?

Dann freue ich mich sehr, wenn Sie mich unter birgit.petz@chello.at kontaktieren!

Mit freundlichen Grüßen,



Die Einverständniserklärung

Im Rahmen des Universitätslehrgang „Early Care Counselling: Frühförderung, Elternbegleitung und Elternberatung“ verfasst die Studierende Birgit Petz zum Thema „Väter und Söhne – Wie der eigene Vater das Vatersein beeinflusst“ eine Masterarbeit. Diesbezüglich werden Interviews geführt. Diese Erhebung findet zur Schaffung wissenschaftlicher Erkenntnis statt und wird anonymisiert verarbeitet. Es können keine Rückschlüsse auf einzelne Personen gemacht werden.

Ich wurde über das Thema der Masterarbeit „Väter und Söhne – Wie der eigene Vater das Vatersein beeinflusst“ und die damit verbundene Erhebung (Interview) informiert und stimme der Teilnahme zu. Weiters gebe ich mein Einverständnis, dass die erhobenen Daten zu Forschungszwecken verwendet werden. Es wurde mir versichert, dass bei Verwendung des Datenmaterials zu Forschungszwecken keine spezifischen Angaben gemacht werden, die Rückschlüsse auf die Identifizierung meiner Person oder anderer Personen sowie der Einrichtung ermöglichen.

Das Einverständnis kann zu jederzeit widerrufen werden; mit dem Widerruf werden sämtliche meiner Daten gelöscht.

Sollten Sie widerrufen wollen, dann tun Sie dies bitte, indem Sie eine Mail mit dem Betreff „Widerruf meiner Daten: Interview_TA.MD.JJJJ_Vatersein_MFF“ an folgende Mail-Adresse senden: birgit.petz@chello.at

Name

Ort, Datum und Unterschrift

Die Interviewerin unterliegt der Verschwiegenheitspflicht und alle Gesprächsinhalte werden vertraulich behandelt. Sämtliche Audioaufnahmen werden nach Beendigung des Projektes gelöscht. Die verschriftlichten Daten (Transkripte) werden passwortgesichert und anonymisiert für maximal 10 Jahre aufbewahrt und dann ebenfalls gelöscht. Sämtliche Vorgaben der EU-Datenschutzgrundverordnung werden eingehalten.

NAME: Birgit PETZ

Ort, Datum und Unterschrift